

U.I.C.C.
JAN 12 1981
LIBRARY

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Bestellungen nehmen entgegen:

Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

Bestellungen nehmen entgegen

Für Buchhandlungen:

Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:

Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion:

Zeitschrift „Architektur der DDR"
VEB Verlag für Bauwesen, 1080 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon: 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, 1080 Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung

Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Str. 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 325/80 und P 3/45/80 bis P 3/48/80

Anzeigen

Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung Berlin
1054 Berlin, Hauptstadt der DDR
Wilhelm-Pieck-Str. 49, Fernruf: 2 26 27 12
und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen der Bezirke der DDR
Gültiger Preiskatalog 286/1

Archit. DDR, Berlin **29** (1980), Nov., 11. S. 641–704
ISSN 0323-3413

Im nächsten Heft:

Produktionsgewinn durch Bauzeiten
Energie- und materialsparendes Bauen – ein Gebot der Gegenwart und Zukunft
Energiebewußter Städtebau
VEB Eichsfelder Zementwerke Deuna, Baustufe I und II
Schaltanlagengebäude des Pumpspeicherwerkes Markersbach
Unifizierte Mehrzweckkonstruktionen für den Industriebau
Städtebaulicher Wettbewerb Rostock-Toitenwinkel

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 5. September 1980
Illusdruckteil: 15. September 1980

Titelbild:

Blick vom Dom auf das Wohngebiet „Clara Zetkin" in Halberstadt
Foto: Photo-Studio Mahlke, Halberstadt

Fotonachweis:

Prof. Dr. J. Greiner, Berlin (1); Monika Uelze, Berlin (1); Dr. Ferstl, Dresden (1); H. Lindemann, Friedrichroda (1); Institut für Denkmalpflege, Berlin (1); TU Dresden, Sektion Architektur (5); Deutsche Fotothek Dresden (12); Photo-Studio Mahlke, Halberstadt (9); VEB Industriebaukombinat Rostock, Bildstelle (2); Horst Wendland, Potsdam (1); Klaus-Christian Eckert, Berlin (6); Berndt Gurlt, Babelsberg (19)



XXIX. JAHRGANG · BERLIN · NOVEMBER 1980

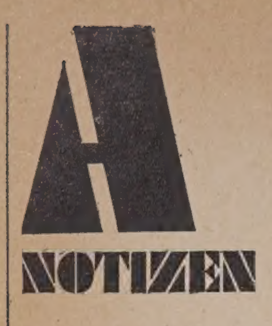
Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Erich Blocksdorf

Redaktionsbeirat: Prof. Dr.-Ing. e. h. Edmund Collein, Prof. Dipl.-Ing. Werner Dutschke, Dipl.-Ing. Sigbert Fliegel, Prof. Dipl.-Ing. Hans Gericke, Prof. Dr.-Ing. e. h. Hermann Henselmann, Prof. Dipl.-Ing. Gerhard Herholdt, Dipl.-Ing. Felix Hollesch, Dr. sc. techn. Eberhard Just, Oberingenieur Erich Kaufmann, Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Kluge, Prof. Dr. Hans Krause, Prof. Dr. Gerhard Krenz, Prof. Dr.-Ing. habil. Hans Lahnert, Prof. Dr.-Ing. Ule Lammert, Prof. Dipl.-Ing. Joachim Näther, Oberingenieur Wolfgang Radke, Prof. Dr.-Ing. habil. Christian Schädlich, Dr.-Ing. Karlheinz Schlesier, Prof. Dipl.-Ing. Werner Schneidratus, Prof. Dr.-Ing. habil. Helmut Trauzettel

Korrespondenten im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia), Jana Guthová (Prag), Zbigniew Pininski (Warschau)



Bauland effektiver Nutzen

Die landwirtschaftliche Nutzfläche der DDR ist seit 1949 um rund 250 000 Hektar durch den Wohnungsbau, durch Bauten für Industrie, Landwirtschaft und Verkehr geschmälert worden. Wir brauchen neue Wohnungen, eine starke materiell-technische Basis der Volkswirtschaft, aber ebenso eine ausreichende Grundlage für die Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln. Deshalb forderte die Partei der Arbeiterklasse, auch im Bauwesen den Aufwand entschieden zu senken und in diesem Zusammenhang vor allem das Bauland und die vorhandene Bausubstanz effektiver zu nutzen.
Seit Juli vorigen Jahres sind in der DDR über 200 Bebauungskonzeptionen für Wohngebiete überarbeitet worden. Im Ergebnis konnten rund 20 000 Wohnungseinheiten ohne eine Beeinträchtigung der städtebaulichen Lösungen zusätzlich aufgenommen werden – 5,5 Prozent mehr, als anfangs vorgesehen. 240 Hektar wertvolles Bauland bleiben dadurch erhalten. Außerdem werden etwa 280 Millionen Mark Investitionen, die für den Aufschluß des neuen Baulands gebraucht würden, nicht in Anspruch genommen. Versorgungsleitungen und Straßen wurden rationeller bemessen und geführt, der Abriß von Altbauwohnungen wird eingeschränkt, und auch in Baulücken werden neue Wohnungen eingefügt.
Die Weichen für den sparsamen Umgang mit Bauland werden nicht nur im Wohnungsbau bei der Projektierung gestellt. Auch bei der Vorbereitung von Investitionen für Industrie und Landwirtschaft kommt es darauf an, für die Gestaltung der Bebauungskonzeptionen die Prinzipien der Kompaktbauweise anzuwenden und die Abmessungen der Gebäude auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Die örtlichen Räte wachen streng darüber, daß die landwirtschaftliche Nutzfläche erhalten bleibt.

Dieter Stolte



Schinkel-Ehrung in der DDR

Anläßlich des 200. Geburtstages des bedeutenden deutschen Architekten wird 1981 in der DDR eine Karl-Friedrich-Schinkel-Ehrung stattfinden. Den Höhepunkt wird eine Festveranstaltung des Ministerrates der DDR am 13. März 1981 bilden.
Bereits im Oktober wurde im Berliner Alten Museum eine repräsentative Ausstellung „Karl Friedrich Schinkel 1781–1841" eröffnet, die bis März kommenden Jahres gezeigt wird.
Dem Werk Schinkels und der Wahrung seines Erbes wird auch ein wissenschaftliches Kolloquium der Bauakademie der DDR gewidmet sein, das am 17. und 18. März 1981 in Berlin stattfinden wird.

Die Neue Wache – heute Mahnmal für die Opfer des Militarismus und Faschismus – in Berlin nach dem Entwurf von K. F. Schinkel

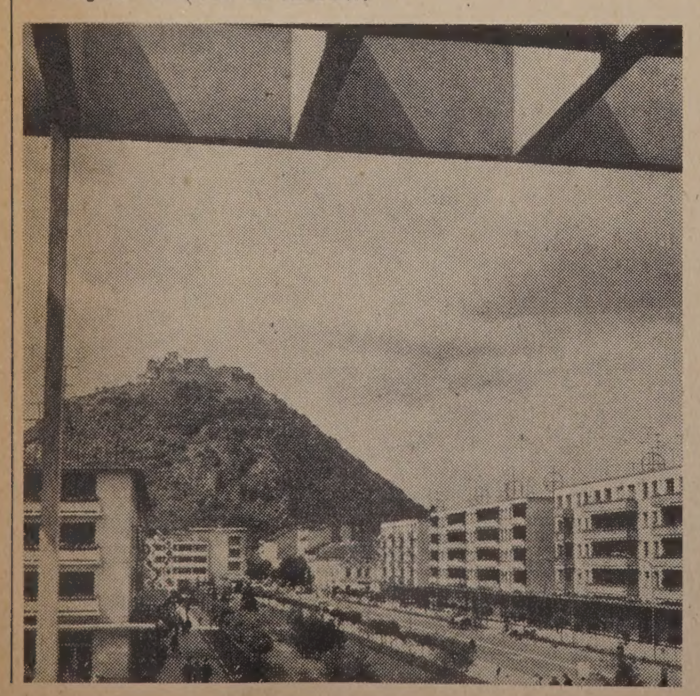
BdA/DDR wertet 7. Baukonferenz aus Diskussion über Leitlinien-Entwurf Initiativen zum X. Parteitag

Die Auswertung der 7. Baukonferenz für die Arbeit des Architektenverbandes und die Diskussion über den Entwurf der Leitlinien für die Entwicklung des Städtebaus und der Architektur in den 80er Jahren, insbesondere Fragen der Erhaltung und Rekonstruktion der vorhandenen Bausubstanz, standen im Mittelpunkt der Beratungen der 14. Präsidiumssitzung des BdA/DDR, die am 18. und 19. 9. 1980 in Schwerin stattfand und vom Vizepräsidenten, Dipl.-Ing. Ewald Henn, geleitet wurde.
Im Bericht über die Tätigkeit des Bundes, den der 2. Sekretär, Kollege Werner Wachtel, gab, wurde die vielfältige Arbeit der Bezirks-, Fach- und Betriebsgruppen hervorgehoben, die darauf gerichtet ist, weitere Fortschritte auf allen Gebieten des Architekturschaffens zu erzielen und das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis durch rationelle Planungen und Projekte günstiger zu gestalten.
Neue Aufgaben des Architektenverbandes, die sich aus der Orientierung der 7. Baukonferenz ergeben und im Entwurf der Leitlinien ihren Ausdruck finden, legte der 1. Vizepräsident, Prof. Dr. Gerhard Krenz, dar. Er ging dabei von den qualitativ höheren Anforderungen aus, die bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft an das Bauwesen und besonders an die schöpferische Arbeit der Architekten gestellt werden. Der Architektenverband sollte es als ein vorrangiges Anliegen betrachten, bei allen Architekten ein tiefes Verständnis für die neuen Bedingungen und Forderungen unserer Zeit zu wecken und sich weitsichtig auf die künftigen Aufgaben in den 80er Jahren vorzubereiten. Dem diene auch der Entwurf der Leitlinien. Den Inhalt des Leitlinienentwurfs eingehend zu erörtern und verantwortungsbewußt zu überarbeiten, das wird zugleich ein Beitrag des Bundes zur Vorbereitung des X. Parteitages sein, der sich mit den Initiativen vieler Kollegen zur Erhöhung der Effektivität und Qualität des Bauens, zur Senkung des Bauaufwandes, zur Material- und Energieökonomie, zur intensiven Nutzung des Baulandes und zur sorgfältigen Erhaltung der Bausubstanz verbindet.
Die Aussprache entwickelte sich zu einer echten Problemdiskussion über Fragen der Weiterentwicklung des Industrie- und Wohnungsbaus, der Stadtgestaltung, der für eine Verbindung von Neuem und Vorhandenem notwendigen Technologien, der komplexen Betrachtung ökonomischer Gesichtspunkte und der stärkeren Förderung einer schöpferischen Arbeitsweise.
Prof. Dr. Deiters, der Vorsitzende der Zentralen Fachgruppe Rekonstruktion, referierte am zweiten Beratungstag über Erfahrungen und Tendenzen bei der Erhaltung, Modernisierung und Rekonstruktion der Altbausubstanz. Diese Aufgaben, die immer mehr an Gewicht zunehmen, ziehen viele Konsequenzen nach sich, die den gesamten Arbeitsprozeß der Architekten beeinflussen. Es gelte die wertvollen Erfahrungen der letzten Jahre noch besser zu nutzen und zugleich aber neue Wege zu beschreiten, um diese Aufgaben erfolgreich zu lösen.
Eine zuvor durchgeführte Besichtigung von Rekonstruktionsvorhaben in Schwerin, die mit einem anerkennenswerten Niveau realisiert werden, ermöglichte es, die Diskussion sehr praxisbezogen zu führen und dabei auch zugleich Schlußfolgerungen für die BdA-Arbeit zu ziehen.
Die Diskussion zusammenfassend, wurden Maßnahmen zur weiteren Arbeit an den Leitlinien und zur aktiven Mitwirkung an der Aufgabe, den Bauaufwand um 15 Prozent zu senken, festgelegt.

Moderne Architektur in der SR Rumänien

In der Berliner Stadtbibliothek eröffnete der Ehrenpräsident der BdA/DDR, Prof. Dr.-Ing. e. h. Edmund Collein, eine Ausstellung über moderne rumänische Architektur. Die Ausstellung des Architekturverbandes der SRR gibt einen Überblick über das heutige Architekturschaffen dieses sich rasch entwickelnden Landes. Besonders die gezeigten Leistungen im Wohnungsbau sowie bei der Gestaltung von Kultur- und Erholungsbauten lassen ein hohes Niveau erkennen. Beeindruckend ist auch die Entwicklung kleinerer Orte wie der Stadt Deva (Bilder unten), die heute eine Kreisstadt mit moderner Industrie darstellt. Starke Beachtung fand der erfolgreiche Aufbau der Hauptstadt Bukarest.

Wohnungsbau im Zentrum der Stadt Deva



Das neue Kulturzentrum in Deva



Wohnungsbau in der Mongolischen VR

Die traditionellen runden Filzzelte der Mongolen, die Jurten, bestimmen schon lange nicht mehr das Bild der Hauptstadt Ulan-Bator; über die Hälfte der Wohnungen sind moderne Neubauten. In der gesamten Volksrepublik bezogen im 1980 zu Ende gehenden Fünfjahrplan rund 100 000 Familien ein neues Heim, bei 1,5 Millionen Einwohnern eine beeindruckende Leistung, selbst wenn noch nicht alle Ansprüche befriedigt werden. Neben Siedlungen, die mit neuen Produktionsstätten wie Erdenet wachsen, liegt das Schwergewicht des Wohnungsbaus auf der Hauptstadt, wo 50 Prozent der mongolischen Industrieproduktion konzentriert sind. Zur Zeit wird ein Neubauviertel mit 12- und 14geschossigen Häusern fertiggestellt. Probleme beim Wohnungsbau gibt es durch die extremen Bedingungen des Winters. Um bei Temperaturen bis zu minus 40 Grad eine warme Wohnung zu garantieren, erhalten die Wohnungen neben einer leistungsfähigen Zentralheizung eine spezielle Wärmedämmung.

Die neue Universität in Kiew....

gehört zweifellos zu den Bauten, die eine neue künstlerische Richtung in der sowjetischen Architektur ankündigen. Überhaupt hat die künstlerische Ausbildung an den Architekturhochschulen der UdSSR einen hohen Rang.
(Siehe unseren Beitrag auf den Seiten 689 bis 691 dieses Heftes)



Architekturpreis der Hauptstadt

Der diesjährige Architekturpreis der Hauptstadt der DDR, Berlin, wurde für die Gestaltung des neuen Wohngebietes an der Straße Am Tierpark verliehen. Preisträger sind die Berliner Architekten Edith Diehl, Solweig Steller und Ortwin Foth. Die Redaktion übermittelt dazu noch herzliche Glückwünsche.

Energiesparen in Schweden

Entwürfe für eine Reihe von Maßnahmen, die in Schweden eine verstärkte Nutzung von Sonnenstrahlung als Heizenergie ermöglichen sollen, wurden jetzt der Regierungskommission für alternative Energieträger unterbreitet. Schwerpunkte der technischen Lösungen sind Wärmespeicherung, Wärmepumpen und Sonnenkollektoren.
Es wird davon ausgegangen, daß die aus Sonnenstrahlung zu gewinnende Heizenergie bis 1990 an die 10 TWh erreichen wird und dann bis zum Ende dieses Jahrhunderts auf 30 bis 35 TWh pro Jahr steigen könnte. Zunächst stehe aber die Durchsetzung von Energieeinsparungen im Vordergrund.

Warmwasser aus der Fassade

Am Westberliner Institut für Anorganische Chemie, wird gegenwärtig eine neuartige Fassade getestet, die mit 80 konstruktiv integrierten Sonnenkollektoren bestückt ist und der Aufheizung von Brauchwasser dient. Das Wasser wird über Wärmeaustauscher auf 50 bis 55 Grad gebracht. Im Verlaufe eines Jahres rechnet man damit, etwa 50 000 kWh zu gewinnen. Die Kosten der Anlage sollen sich auf 1,5 Millionen DM belaufen.

Wohnungssorgen der Pariser

Nach Einschätzungen über die Wohnungssituation leben in Frankreich 16 Millionen Familien in mangelhaften Wohnverhältnissen, davon 13 Millionen in überbelegten Wohnungen. Obwohl in den vergangenen Jahrzehnten in Paris viel gebaut wurde, ist dort die Situation besonders kompliziert. Von den 1,2 Millionen Wohnungen der Stadt haben 450 000 keine Innentoilette und 530 000 kein fließendes Wasser. Bei der Pariser Präfektur waren im vorigen Jahr rund 60 000 wohnungssuchende Familien registriert, 14 000 davon als „vorrangig". Als vorrangig wird angesehen, wenn pro Person weniger als 4 m² Wohnfläche zur Verfügung stehen.

Wohnungsbau seit 1973 halbiert

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes ist der Wohnungsbau in der BRD von 1973 bis 1979 auf die Hälfte zurückgegangen und sank 1979 auf 358 000 Wohnungen. In dieser Zahl sind aber auch An- und Ausbauten enthalten, so daß real nur noch 263 723 Neubauwohnungen entstanden.
Am meisten ist davon der Mehrfamilien-Wohnungsbau betroffen, der von 411 173 (1973) auf 80 390 Wohnungen, also etwa auf ein Fünftel sank.
Dadurch sei besonders in den Ballungszentren ein Mangel an verfügbarem Wohnraum zu angemessenen Preisen spürbar. Zur Mangelsituation in den Großstädten würden die hohen Grundstücks- und Baupreise sowie die Erschwernisse des Miethöhegesetzes beitragen. Der Deutsche Mieterbund schätzt, wie die „Frankfurter Allgemeine" berichtet, daß in der BRD bereits eine Million Wohnungen fehlen.

Symposium der CICA

Im April dieses Jahres fand in Buenos Aires das zweite Treffen des Internationalen Komitees für Architekturkritik (CICA) statt. Dem Komitee, das von der UIA gefördert wird, gehören international bekannte Architekturtheoretiker und -kritiker an. Präsident ist der italienische Architekturtheoretiker Bruno Zevi. Auf einem anschließenden Symposium wurden aktuelle Probleme der Architekturkritik erörtert. Spezielle Themen waren dabei die Rolle der Architekturkritik in der Architektenausbildung, methodologische Fragen der Architekturkritik, die Funktion der Kritik im Verhältnis zwischen Architekt und Nutzer, die Anwendung des Einsteinschen Konzepts von Raum und Zeit im architektonischen Prozeß sowie die in den letzten Jahren öfter diskutierte Frage, in wie weit die Architektur als eine besondere Zeichensprache zu werten und mit einem linguistischen System zu analysieren sei. Auffallend ist eines: Architekturkritik wird heute fast überall von professionellen Kritikern und kaum von den Architekten selbst ausgeübt.

Von Wahrheitsliebe ungetrübt

Fragen des Schutzes der Umwelt sind Lebensfragen. Aber wir wissen auch, daß man diesen weltweiten Problemen nur mit Sachkenntnis begegnen kann. Nun hat ein Mann namens Bussiek etwas Sensationelles entdeckt, daß nämlich in der DDR „Das ‚grüne' Unbehagen wächst". Er schrieb darüber im „Vorwärts" in einer delikaten Mischung aus DDR-Zitaten, die alles, nur dies nicht bestätigen, und eigenen bemerkenswerten Erfindungen, die überhaupt nichts beweisen. Es fehlt schließlich auch nicht jenes winzige Quentchen an allgemein bekannten Tatsachen, die dem Ganzen einen Schein von Objektivität verleihen sollen. Etwa, daß in Naumburg der Marktplatz rekonstruiert wurde, oder daß man bei uns „heute noch kilometerlang Alleen befahren" kann. Aber ansonsten „verödet" die DDR – durch das Bauen zum Beispiel. Da „klotzt die Neubausiedlung Lütten Klein in den Himmel". (Die da drüben klotzen ja immer, aber nun auch noch in den Himmel!) „Dazwischen ein paar Grünflächen: außer Wiesen nichts gewesen." (Die haben eben nichts im Osten, nicht mal ein Bäumchen!) „Hochhäuser schießen aus dem Boden wie früher die Pilze." (Da sieht man wieder die Gefährlichkeit der Kommunisten!) Der Leser erfährt dazu noch viele fachmännische Details in der Art: „Mehrgeschossige Hochhäuser schaffen Wohnraum ..." Spätestens an dieser Stelle weiß man dann genau, was von der Sachkenntnis und Wahrheitsliebe des Autors zu halten ist. Und dann wächst wirklich von Zeile zu Zeile das Unbehagen über solchen Quark, der – wenn es nicht um so ernsthafte Dinge ginge – eine Quelle ungetrübter Heiterkeit sein könnte. -z-

Mit dem Bau der Stadtbahn wurde in Wien auch das alte Haltestellengebäude am Karlsplatz rekonstruiert, das um 1900 von Otto Wagner entstand.



Einfluß der Standortgröße auf den Investitionsaufwand

Prof. Dr. Johannes Schattel
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Auf der 7. Baukonferenz wurde die Aufgabe gestellt, den Aufwand für den Wohnungsbau um 15 Prozent zu senken, um somit die weitere Realisierung des Wohnungsbaus auch unter den sich verändernden ökonomischen Bedingungen zu gewährleisten (1). Das erfordert auf allen Ebenen, von der Planung über die Projektierung bis zur Bauausführung, Reserven zur Aufwandssenkung zu erschließen.
Mit dem folgenden Beitrag soll auf einen Zusammenhang aufmerksam gemacht werden, den es im Interesse der Aufwandssenkung bei der Standortplanung für den Wohnungsneubau zukünftig stärker zu berücksichtigen gilt. Das ist die Abhängigkeit des Investitionsaufwandes für den komplexen Wohnungsneubau von der Standortgröße.
Analysen (3) sowohl von langfristigen Standortkompositionen als auch von Bebauungskonzeptionen für den komplexen Wohnungsneubau zeigen im Durchschnitt folgende Tendenz: Mit zunehmender Standortgröße steigt der Investitionsaufwand je Wohnungseinheit im komplexen Wohnungsneubau an (Tabelle 1, Abb. 1).
Das trifft auch im Durchschnitt auf den Aufwand zur Primärerschließung der analysierten Wohnungsbaustandorte zu, wobei hier die Aufwandsdifferenz zwischen den Standortgrößengruppen bis zu 6 TM/WE beträgt. Die Tatsache, daß kleinere Standorte aufwandsgünstiger sind als große Standorte, ist darauf zurückzuführen, daß

- für kleinere Standorte Reserven der sozialen und technischen Infrastruktur benachbarter Gebiete besser genutzt werden können als für größere Standorte, da bei größeren Standorten bereits vorhandene Kapazitäten nicht ausreichen und zulässige Einzugsbereiche nicht eingehalten werden können und daß
- bei kleineren Standorten viel seltener Schwellen in der Primärerschließung überschritten werden und daß somit der Aufwand für Primärerschließung in vertretbaren Grenzen gehalten werden kann.

Der Bau großer neuer Wohngebiete in Stadtrandlage sollte deshalb zukünftig vermieden oder wesentlich eingeschränkt werden. Das kommt auch der von Genossen Erich Honecker auf der 7. Baukonferenz genannten Zielstellung, den Wohnungsneubau jetzt stärker in die Kreisstädte zu verlagern, entgegen (2).
Ohne Zweifel können an einzelnen Standorten Abweichungen von der eingangs genannten Tendenz auftreten.
Beispielsweise ist eine generelle Abweichung bei bebauten Standorten (außer Lückenschließung), die neu bebaut werden sollten, zu verzeichnen. Hier tritt eine umgekehrte Tendenz auf. d. h. mit zunehmender Standortgröße sinkt der Investitionsaufwand je Wohnungseinheit, da bei größeren neuzubauenden Standorten der Anteil bereits vorhandener Bausubstanz je Hektar, der entschädigt, verlagert, abgebrochen und ersetzt werden muß, geringer ist als bei kleineren Standorten. Ursache dafür ist der bei größeren neuzubauenden Standorten höhere Anteil vorhandener Verkehrs- und Freiflächen gegenüber kleineren Standorten. Das hat zur Folge, daß die durchschnittliche Sachwertdichte auf größeren

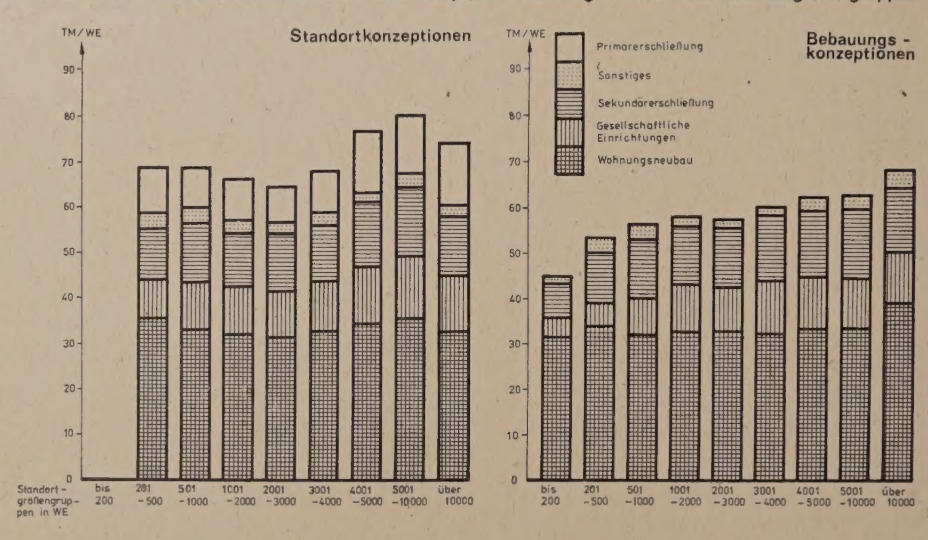
Tabelle 1 Investitionsaufwand des komplexen Wohnungsneubaus nach Standortgrößengruppen

Standortgrößengruppen (WE)	Investitionsaufwand in TM/WE: Standortkonzeptionen – Wohnungsneubau	Standortkonzeptionen – komplexer Wohnungsneubau	Bebauungskonzeptionen – Wohnungsneubau	Bebauungskonzeptionen – komplexer Wohnungsneubau
bis 200			31,9	45,3
201— 500	35,8	59,1	34,0	54,3
501— 1000	33,1	60,2	32,0	57,2
1001— 2000	32,5	57,2	32,4	58,8
2001— 3000	31,4	57,1	31,6	58,4
3001— 4000	32,9	59,0	32,4	60,2
4001— 5000	33,8	62,7	33,3	62,4
5001—10000	35,6	67,5	33,7	62,6
über 10000	32,8	60,5	39,0	68,5

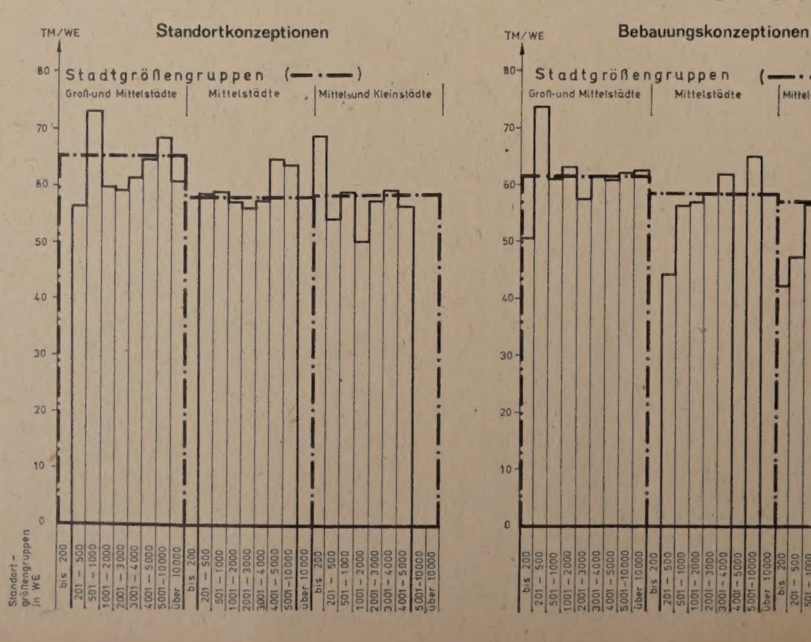
Aufwandsunterschiede, die die o. g. Tendenz unterstreichen, treten insbesondere in den Kategorien „Gesellschaftliche Einrichtungen" und „Sekundärerschließung" des komplexen Wohungsneubaus auf, wie aus Tabelle 2 ersichtlich ist.

Tabelle 2 Investitionsaufwand für Gesellschaftliche Einrichtungen und Sekundärerschließung nach Standortgrößengruppen

Standortgrößengruppen (WE)	Investitionsaufwand in TM/WE: Standortkonzeptionen – Gesellschaftliche Einrichtungen	Standortkonzeptionen – Sekundärerschließung	Bebauungskonzeptionen – Gesellschaftliche Einrichtungen	Bebauungskonzeptionen – Sekundärerschließung
bis 200	6,5	13,8	4,1	7,6
201— 500	8,4	11,8	5,3	12,2
501— 1000	10,9	13,1	8,6	13,3
1001— 2000	10,2	12,0	10,5	12,9
2001— 3000	10,3	12,8	10,0	13,2
3001— 4000	11,3	12,1	11,5	14,1
4001— 5000	12,4	13,9	11,4	14,7
5001—10000	13,3	15,4	11,0	15,0
über 10000	12,3	13,0	11,4	14,3



1 Struktur des Investitionsaufwandes für den komplexen Wohnungsneubau nach Standortgrößengruppen



2 Investitionsaufwand des komplexen Wohnungsneubaus nach Stadt- und Standortgrößengruppen

Standorten geringer ist als auf kleineren Standorten.

Unstetigkeiten in der obengenannten Tendenz werden sichtbar, wenn man den nach Standortgrößengruppen differenzierten Aufwand für den komplexen Wohnungsneubau nach Stadtgrößengruppen untersucht.

Es zeigt sich, daß im Durchschnitt der analysierten Städte mit zunehmender Stadtgröße der Investitionsaufwand je Wohnung im komplexen Wohnungsbau ansteigt. Innerhalb der untersuchten Stadtgrößengruppen setzt sich diese Tendenz in bezug auf die Standortgrößengruppen nicht vollständig fort. Hier gibt es einige Abweichungen, wie aus Abb. 2 ersichtlich.

Im allgemeinen kann man davon ausgehen, daß die unterschiedlichen Standortbedingungen wie beispielsweise nutzbare Reserven in vorhandenen Einrichtungen, Anlagen und Netzen der Infrastruktur, die Nutzungsart und -intensität eines Standortes oder die Baugrundverhältnisse eine entscheidende Ursache für die Aufwandsunterschiede zwischen Standorten sind, was im einzelnen auch die Abweichung von der eingangs genannten Tendenz erklärt. Das bedeutet: In jedem Fall sind zur Ermittlung der aufwandsgünstigsten Lösung für die Lokalisierung des Wohnungsneubaus Varianten zu untersuchen, Varianten, die alle denkbaren Standortmöglichkeiten — insbesondere auch kleinere Standorte — einbeziehen. Das gilt es zukünftig in der Flächennutzungsplanung der Städte zu berücksichtigen.

Für die weitere Generalbebauungsplanung der Städte leiten sich daher folgende Aufgaben ab:

- Mit der Neubearbeitung oder Präzisierung der Generalbebauungspläne zur Vorbereitung des Fünfjahrplanes 1986 bis 1990 sollten Flächennutzungspläne der Städte differenzierter als bisher bearbeitet und alle vorhandenen Möglichkeiten für die Lokalisierung des Wohnungsneubaus unter besonderer Berücksichtigung des innerstädtischen Baulandes aufgezeigt werden.
- Alle potentiellen Standorte für die Lokalisierung des Wohnungsneubaus sollten in Standortangeboten aufbereitet werden. Dabei gilt es, außer der möglichen Ansiedlungskapazität insbesondere herauszuarbeiten:

— Nutzungsart des Standortes und Möglichkeiten ihrer Veränderung
— Erschließungsbedingungen der technischen Versorgung und des Verkehrs
— Möglichkeiten und Bedingungen für anzuwendende Bauweisen
— erforderliche Vorlaufmaßnahmen in ihrer zeitlichen Folge
— erforderlicher einmaliger und laufender Aufwand.

Damit wird eine wichtige Basis für Standortvariantenuntersuchungen und -optimierungen geschaffen. Standortentscheidungen sollten zukünftig grundsätzlich auf der Basis von Variantenuntersuchungen, die alle potentiellen Standorte für die Lokalisierung des Wohnungsneubaus einbeziehen, getroffen werden.

Literatur

(1) Die Aufgaben des Bauwesens bei der konsequenten Verwirklichung der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED und in Vorbereitung des Fünfjahrplanes 1981–1985
Aus dem Referat von Wolfgang Junker, Mitglied des ZK der SED, Minister für Bauwesen der DDR, auf der 7. Baukonferenz des Zentralkomitees der SED und des Ministerrates der DDR
Neues Deutschland vom 20. Juni 1980, Seite 3

(2) Das Wohnungsbauprogramm der DDR zeigt, was der reale Sozialismus zu leisten vermag
Aus dem Schlußwort des Generalsekretärs des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker
Neues Deutschland vom 21./22. Juni 1980, Seite 3

(3) Diese Analysen umfassen langfristige Standortkonzeptionen für den kommunalen Wohnungsbau aus 135 Städten für den Zeitraum 1976 bis 1990 und mehr als 200 Bebauungskonzeptionen, die im Jahre 1979 überprüft wurden.

Vorschläge zur Qualifizierung des architektonischen Entwerfens im Industriebau

O. Prof. Dr. sc. Karl-Heinz Lander
Architekt BdA/DDR
Inhaber des Lehrstuhls für Industriebauwerke der TU Dresden, Sektion Architektur
Korrespondierendes Mitglied der Bauakademie der DDR

Die 7. Baukonferenz hat bekanntlich die Bauschaffenden unseres Landes mit den neuen Bedingungen des Bauens vertraut gemacht, auf dieser Basis weitreichende Perspektiven entwickelt und aufgerufen, Reserven in den Prozessen der Bauvorbereitung und Baudurchführung aufzudecken, so daß die Effektivität im Bauwesen und das Qualitätsniveau des Gebauten zum Wohle der Menschen erhöht werden. Für uns als Architekten sollte das eine Herausforderung sein, aus dem Wissen um die Zusammenhänge, unser Können und Wollen hinsichtlich der weiteren Qualifizierung von Städtebau und Architektur gerade unter diesen Voraussetzungen zu beweisen.

Sicher ist das nicht einfach, aber mit dem Entwurf der „Leitlinien für die Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR in den 80er Jahren“ haben wir ein Arbeitsmittel in der Hand, welches uns dabei eine große Hilfe sein wird.

Gleichfalls muß man sich aber auch darüber im klaren sein, daß die angesprochene Beweisführung nicht nur die Sache einiger weniger Engagierter bleiben darf, sondern daß sie zur Verpflichtung all derer werden muß, die als Architekt tätig sind. Dazu gehört aber die persönliche Position zur unmittelbaren Tätigkeit zu überprüfen, zu durchdenken und gegebenenfalls neu zu fixieren. Nachfolgende Ausführungen sollen dazu einige Anregungen bieten.

Aus dem Bedürfnis, sich vor Umwelteinflüssen zu schützen und die Umwelt entsprechend seiner Lebensweise zu gestalten, schuf der Mensch bekanntlich unterschiedlichste Bauwerke.

Bauen ist also eine der elementarsten sowie ältesten menschlichen Tätigkeiten, und das Gebaute steht folglich in enger Beziehung zum Menschen. Daraus leitet sich die Notwendigkeit ab, die Bauwerke komplex zu gestalten, so daß sie den praktischen Erfordernissen aus der Nutzung und den ästhetischen Empfindungen der Nutzer sowie Beschauer entsprechen. Die Einheit von Zweckmäßigkeit und Schönheit in der Bauwerksgestalt unter Beachtung eines vernünftigen Einsatzes von materiell-technischen Mitteln muß demzufolge immer die gesellschaftliche Zielstellung für das Gebaute sein. Eine solche Basis fördert das Entstehen von „Bauwerksarchitektur“, d. h. das ökonomische und kulturelle Niveau, welches den gesamtgesellschaftlichen Wert eines Bauwerks bestimmt.

Den Bauhandwerkern und Baumeistern war es, bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts, eine über Generationen anerzogene Selbstverständlichkeit, eine solche Position gegenüber dem Gebauten zu beziehen. Seit der Zeit der sogenannten „industriellen Revolution“ ist aber ein Abbau dieser komplexen Betrachtungsweise zu beobachten, was sich auf die Einheit aller Komponenten im Bauprozeß negativ auswirkte und zur Folge hatte, daß Qualitätsverluste an den Bauwerken auftraten.

Die Ursache dafür liegt in der außergewöhnlichen Entwicklung und Konzentration der Produktivkräfte in dieser Zeit. Die Bauaufgaben sprengten die bis dahin gewohnten Maßstäbe, und neue Baumaterialien, Baukonstruktionen sowie Bautechniken ermöglichten andere Gebäudelösungen. Der Prozeß des Bauens veränderte sich grundlegend. Er wurde vielschichtiger und somit komplizierter, aber in sich auch rationeller, und die damit verbundenen unterschiedlichen Arbeitsaufgaben bedingten eine breitgefächerte Arbeitsteilung. Bauen begann zur Tätigkeit einer Vielzahl von Spezialisten zu werden, und die architektonische Qualität des Gebauten wurde durch deren Zusammenwirken bestimmt.

In dieser Feststellung liegt der Grund des kurzen Exkurses in die Geschichte des Bauens, denn hier liegen die Wurzeln für einige grundsätzliche und bis heute unbewältigte Probleme des Bauens, wobei die Frage des Zusammenwirkens von Spezialisten und die Auswirkung ihrer Tätigkeiten auf die architektonische Bauwerksqualität mit die wichtigste zu sein scheint.

Es ist eine allgemeingültige und vielfach bewiesene Erkenntnis, daß das Zusammenwirken von Spezialisten

1. ein inhaltlich abgestimmtes und zeitlich organisiertes Arbeiten verlangt, welches
2. aber nur möglich ist, wenn der Aufgabenumfang und der Zeitpunkt für das Aufgabenresultat ausreichend genau fixiert sind, was aber wiederum eine erste konzeptionelle Bauwerkslösung mit einem hohen Grad an Komplexität voraussetzt!

Aus diesen objektiven Zusammenhängen ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit, den Prozeß des Bauens inhaltlich weiter zu fassen und der Übersicht halber in die Phasen

- grundwirtschaftliche Untersuchungen,
- Investitionsvorbereitungen und
- Investitionsrealisierung

entsprechend der Verordnung über die Vorbereitung von Investitionen (Gesetzbl. der DDR Tl. I Nr. 23, v. 10. 8. 78) zu untergliedern.

Inhaltlich verbergen sich unter dem Begriff „grundwirtschaftliche Untersuchungen“

Standortuntersuchungen,
betriebswirtschaftliche Untersuchungen und
Untersuchungen zur architektonischen Objektlösung.

Diese Untersuchungen haben das Ziel, die zweckmäßige Form der Grundfondsreproduktion herauszufinden und zu einer „grundfondswirtschaftlichen Konzeption“ für den konkreten Fall zusammenzustellen.

In diesem Prozeß liegt die Aufgabe der Standortuntersuchungen, für welche die staatlichen Planungsgremien verantwortlich zeichnen, darin, eine möglichst optimale Übereinstimmung zwischen vorhandenen Standortbedingungen und geforderten Standorteigenschaften herbeizuführen. Die Untersuchungen zur architektonischen Lösungsfindung, für die Gremien, die sich mit Industriebauplanung beschäftigten, zuständig sind, haben das Ziel, die Anforderung aus der späteren Bauwerknutzung unter Beachtung der realen Standortmerkmale und der Kriterien der Baupolitik zu einem „architektonischen Modell“ des konkreten Industrieobjektes umzusetzen. Der mit dieser Aufgabe im Zusammenhang stehende Entwurfsprozeß besitzt generellen Charakter, muß aber über Varianten in jedem

Falle eine städtebaulich-architektonische, d. h. planerisch und hochbaulich orientierte Aussage sichern.
Die betriebswirtschaftlichen Untersuchungen in Verantwortung des Investträgers oder eines von ihm Beauftragten haben zum Inhalt, funktionell-technologische Möglichkeiten entsprechend der vorgegebenen volkswirtschaftlichen Zielstellung als Grundlage für die Standortuntersuchungen und die architektonische Lösungsfindung zu erarbeiten und auf der Basis dieser zwei Teilresultate die ökonomischste Variante der Grundfondsreproduktion zu ermitteln sowie die Untersuchungsergebnisse zur Dokumentation „Grundfondskonzeption" zusammenzufassen.
Auf dieser Basis wird, sofern die Notwendigkeit einer Investition begründet wird, die Aufgabenstellung für die Investitionsvorbereitung durch den Investträger unter Mitwirkung der Standortplanung und Industriebauplanung erstellt.

Unter dem Begriff der „Investitionsvorbereitung" wird eine weitere Detaillierung und Konkretisierung der „grundfondswirtschaftlichen Untersuchungen" zu fundierten Entscheidungsgrundlagen (Grundsatzentscheidungen) verstanden.
Mit anderen Worten heißt das, die oben dargestellten drei Komponenten der Industrieplanung erfahren in dieser Arbeitsphase eine weitere Qualifizierung. Die Bestätigung dieser Dokumentationen bildet im weiteren die verbindliche Grundlage für die Investitionsrealisierung.

Der Begriff „Investitionsrealisierung" beinhaltet die Ausrüstungs-, Ausstattungs- und Bauprojektierung als technisch-organisatorische Vorbereitung und die eigentlichen Durchführungsprozesse, welche das Resultat dieser Aktivitätenkette, das nutzbare Industrieprojekt, hervorbringen.

Aus dieser gesetzlich festgelegten Tätigkeitsstruktur heraus ist zu schlußfolgern:

1. Der Investitionsprozeß ist in inhaltlich fixierte Abschnitte unterteilbar, d. h. Verantwortlichkeiten, Kooperationen usw. sind begründet festlegbar.
2. Jeder am Investitionsprozeß Beteiligte hat die Verpflichtung, ihn in seiner Komplexität zu erkennen, die Inhalte und Verflechtungen der einzelnen Phasen zu respektieren und das Arbeitsresultat als wissenschaftlich-produktive sowie künstlerisch-produktive Einheit zu begreifen.
3. Aus der Darstellung des Investitionsprozesses wird ersichtlich, daß der Bauwerksentwurf in ihm (GWK, AST, evtl. IVE, GE) eine zentrale Stellung einnimmt, da alle anderen Aktivitäten mit ihm verbunden sind bzw. auf ihm aufbauen und er eine Mittlerrolle zwischen gesellschaftlichem Auftraggeber, differenzierten Fachspezialisten und Bauausführenden wahrzunehmen hat.

Ganz besonders bedeutsam ist aber der Sachverhalt, daß der Bauwerksentwurf die architektonische Lösungsfindung zum Inhalt hat, d. h. neben dem funktionellen und ästhetischen Niveau fixiert er auch vom grundlegenden her die materiellen und finanziellen Aufwendungen für das in Untersuchung befindliche Industrieobjekt. Daraus resultiert, daß seine fundierte, sprich allseitige und aussagekräftige Bearbeitung zu einer ökonomischen Notwendigkeit wird. Inhaltlich ist er deshalb in voneinander abhängige – generelle und spezielle – Aussageteile zu untergliedern, die auf der Grundlage von Variantenuntersuchungen zu erarbeiten sind.
Da die Ausarbeitung des „Bauwerksentwurfs" bekanntlich im Verantwortungsbereich des Architekten liegt, sind damit die Stellung, welche er im Investitionsprozeß einnehmen muß, und die Aufgabe, welche er im Investitionsprozeß zu erfüllen hat, objektiv fixiert. Dieser hohen gesellschaftlichen Verantwortung kann er aber nur Rechnung tragen, wenn er seine Arbeit nach folgendem Leitbild im Sinne eines generellen Entwurfsziels orientiert:

▪ Industriebauwerke sind Hüllen für den industriellen Produktionsprozeß. Als solche haben sie optimale Produktionsbedingungen und die problemlose Umstellung der Technologien, resultierend aus der permanenten Entwicklung der Produktion, durch innere Anpaßbarkeit und räumliche Erweiterbarkeit zu gewährleisten.

▪ Industriebauwerke sind für den größten Teil der Werktätigen zu bestimmten Tageszeiten die räumliche Umwelt. Als solche haben sie der Primärstellung des Menschen in der Gesellschaft und seiner veränderten Einstellung zur Arbeit durch eine komplexe Arbeitsumwelt- und Arbeitsplatzgestaltung zu entsprechen.

▪ Industriebauwerke sind bauliche Objekte der Städte und Territorien.

Als solche haben sie vielfältige Beziehungen unter sich und zu anderen Produktionsbereichen des menschlichen Lebens durch ihre optimale Standorteinordnung zu erfüllen und ihre Bedeutung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß und als städtebildender Faktor durch eine geschlossene, proportionierte und funktionsgerechte äußere Gestaltung auszudrücken.

Diese, aus dem gesellschaftlichen Leben resultierenden Forderungen an den Wert der baulichen Objekte der Industrie erfahren ihre Integration in der prinzipiellen Zielstellung für den Bauwerksentwurf:

▪ Industriebauwerke müssen Gebrauchswerte in der Qualität von Architekturwerken sein.

Das bedingt, daß sie mit einem optimalen materiellen Aufwand den praktischen Anforderungen der Nutzung entsprechen, gleichzeitig aber ästhetische Erlebnisse im Gebrauch und in der Erscheinungsform vermitteln, die einen positiven Einfluß auf das Bewußtsein und Verhalten der Menschen ausüben. Bei der Gestaltgebung muß deshalb von der Besonderheit ausgegangen werden, daß zwar die Nutzungsfunktionen und die baulichen Realisierungsbedingungen elementare Auswirkungen auf die Lösung der Bauaufgabe besitzen, daß aber im realisierten Industriebauwerk diese praktischen Gegebenheiten in der ästhetischen Form aufgehoben sein müssen.

Um das Leitbild über den Entwurf in den Industriebauwerken zu realisieren, bedarf es aber vor der Darstellung des eigentlichen industriearchitektonischen Entwurfsprozesses noch einiger notwendiger Vorbetrachtungen, welche aus der Spezifik des Industriebaus, d. h. ihm eigenen Besonderheiten, resultieren:

▪ Entsprechend dem Entwurfsziel sind durch den Industriebau Gebrauchswerte in der Qualität von Architekturwerken zu realisieren.

Der Gebrauchswert allgemein ist durch die Nützlichkeit eines Dinges, seine Eigenschaften, die es zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse geeignet machen, definiert. Demzufolge muß im Nützlichen des Industrieobjektes das dem Zweck Entsprechende und das dem Schönen Gemäße enthalten sein und in der baulichen Form sich als Industriearchitektur widerspiegeln, da diese Eigenschaftsintegration im Bauwerk der Lebensweise der Menschen im Sozialismus adäquat ist. Der Gebrauchswert verwirklicht sich aber nur in der Nutzung, d. h. im Gebrauch des realisierten Bauwerks. Daraus ergibt sich, daß der Gebrauchswert eines Bauwerkes dann am höchsten ist, wenn allumfassend und lückenlos die Anforderungen aus der Funktion ermittelt werden, die sich in der gesellschaftlichen Nutzung als dessen Gebrauchseigenschaften darstellen müssen.

Die Funktion der Industriebauwerke, insbesondere die ihrer Komplexe, wird durch die Fertigung und sie ergänzende Prozesse bestimmt, die dann optimal sind, wenn die in ihnen vereinigten menschlichen Tätigkeiten und deren zugehörige Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände als Wirkungskette von Aufeinanderfolgen geordnet werden, also Systeme bilden, die in der Struktur ein Höchstmaß an Organisiertheit, d. h. Ordnung, erfahren, und wenn die diesen Abläufen und ihren sozialen und technischen Seiten entsprechenden räumlichen und körperlichen Bedingungen komplex erreicht werden – wobei zu beachten ist, daß diese Prozesse aber nur eine begrenzte, aus ihrer Entwicklung resultierende Stabilität besitzen.

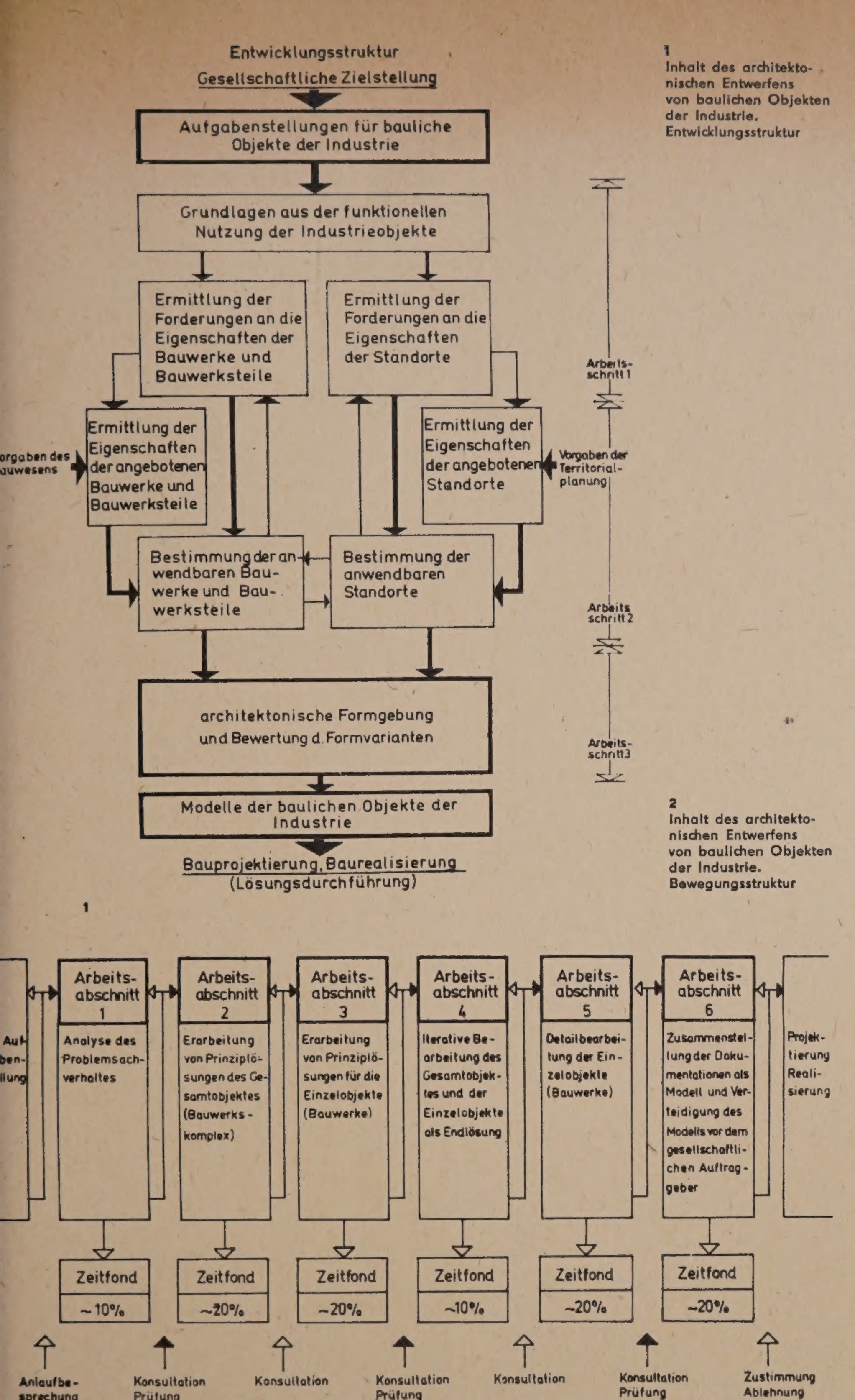
Weiterhin sind in der Regel die eigentlichen Fertigungsprozesse auf Grund des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der konkreten territorialen und betrieblichen Situation in ihrer Art und Kapazität durch Einmaligkeit gekennzeichnet, so daß für jedes zu entwerfende Objekt ein grundlegendes Neu-Durchdenken und Lösen der Probleme notwendig ist.

Daraus ergeben sich zwei spezifische Besonderheiten für den architektonischen Entwurf von Industriebauwerken, die in der Vielfalt und inneren Differenziertheit der Anforderungen, ihrer funktionsbezogenen Einmaligkeit und ihren Veränderungsintervallen begründet liegen und die sich in breiten- und tiefenorientierten Ermittlungen und übersichtlichen Darstellungen der Anforderungen, d. h. in stets neuen geistig-schöpferischen Auseinandersetzungen mit der Bauaufgabe, ausdrücken.

▪ Das Industriebauwerk ist das Resultat eines industriemäßig organisierten Fertigungsprozesses und unterliegt somit dessen Prinzipien, wie Vorfertigung der Bauwerksteile und ihrer Montage zum Objekt an dessen Standort unter Bedingungen, die der Wirtschaftlichkeit (besonders Bauzeit und Aufwand) und den an diesen Prozessen beteiligten Menschen und ihrer Technik entsprechen.
Grundlegende Auswirkungen auf die Bedingungen der Bauwerkserstellung haben dabei Reduzierungen der Konstruktions-, Umhüllungs- sowie Ausbauelemente auf wenige, von den zu erreichenden Eigenschaften her notwendige Sortimente, da diese Eingrenzung vorteilhaft auf die Zeit, Kontinuität sowie maschinelle Bestückung der Montageabläufe Einfluß nimmt und räumliche Freiheiten für die Baustellenprozesse sowie Vornutzungen späterer Teilobjekte als Räume für die Baustelleneinrichtung.
Da die Industriebauwerke in Abhängigkeit von ihrer Funktion durch raumkörperliche Vielfalt und differenzierte technische und ästhetische Durchbildung charakterisiert sind, ergeben sich in Relation zu den Prinzipien der Erstellung und im Hinblick auf ihre möglichst frühzeitige Inbetriebnahme weitere Besonderheiten für den industriearchitektonischen Entwurf, die sich in der begründeten und vereinheitlichten Auswahl der Bauelementesortimente und der Flächen- und Objektbereitstellung für die vielfach großräumigen Baustellenprozesse ausdrücken.

▪ Die Standortfestlegung von Bauobjekten der Industrie ist von Übereinstimmungen zwischen Standortanforderungen aus der Nutzungsfunktion und Standortbedingungen aus der proportionalen Entwicklung der Städte, Gemeinden und Territorien abhängig.
Die Anforderungen der Industrieobjekte an die Standorte sind in Abhängigkeit von der konkreten Funktion nach Art und Kapazität unterschiedlich und in dieser Kombination in der Regel einmalig und können vielfach von den Territorien im Rahmen ihrer geplanten Entwicklung nur über Folgeinvestitionen realisiert werden. Daraus resultiert die Besonderheit für den architektonischen Entwurf von Industriebauwerken, daß deren Standortanforderungen in der Komplexität erfaßt werden müssen, um auf dieser Grundlage die möglichen Folgemaßnahmen bei der Festlegung der Standorte zu erkennen, so daß bei zu hohen Aufwendungen weitere Standortuntersuchungen ihre begründete Auslösung erfahren.

▪ Die visuell in Erscheinung tretende Geschlossenheit und Überschaubarkeit von Bauwerken und Bauwerkskomplexen der Industrie ist eine wesentliche Grundlage für die wirksame Vermittlung ihres Inhalts.
Bedingt durch die wirtschaftlich notwendige Übereinstimmung zwischen industriellen



1
Inhalt des architektonischen Entwerfens von baulichen Objekten der Industrie. Entwicklungsstruktur

2
Inhalt des architektonischen Entwerfens von baulichen Objekten der Industrie. Bewegungsstruktur

Nutzungsfunktionen und raumkörperlichen Eigenschaften der Industriebauwerke ergeben sich vielfältige Formen und extreme Dimensionen, unterschiedliche Gliederungen der Fassaden und prozeßorientierte Zuordnungen der Baukörper.
Daraus ergibt sich eine weitere Besonderheit des architektonischen Entwurfs von Industriebauwerken, die in der ästhetischen Vereinigung, einer Summe von Elementen zu einer baukünstlerischen Gesamtform (Bauwerke oder Bauwerkskomplex) auf der Grundlage einer für die Gestalt wirksamen Idee, liegt und sich in für das architektonische Optimum notwendigen, teilweise komplizierten Kompositionsvarianten ausdrückt.
Nachdem mit der Leitbilddarstellung die Zielmerkmale für das industriearchitektonische Entwerfen herausgestellt und die bei der Lösungsfindung zu beachtenden Besonderheiten des Industriebaus aufgezeigt wurden, erhebt sich die Frage nach dem inhaltlichen und organisatorischen Weg, den der Architekt im Rahmen seiner Tätigkeit gehen muß, um das angestrebte qualitative Bauwerksniveau zu erreichen. Diese Frage ist deshalb interessant, weil der Entwerfende über die konkrete Entwurfsaufgabe jedesmal neu mit dieser Problematik konfrontiert wird und die Fachliteratur zu dem eigentlichen Tätigkeitsprozeß des Architekten, also das „Wie", kaum etwas aussagt.
Es ist aber eine alte Weisheit, daß nur jener Probleme zu lösen vermag, der Kenntnisse über Lösungsprinzipien besitzt, und daß nur der Lösungsprinzipien entwickeln kann, der selbst über hinreichende Kenntnisse und Informationen zu den Problemen verfügt. Diese Wechselbeziehungen verdeutlichen, daß der Herausbildung einer „Theorie des industriearchitektonischen Entwerfens" eine zwingende gesellschaftliche Notwendigkeit zukommt, da von ihr positive Auswirkungen auf das Arbeitsvermögen der Architekten und auf das Qualitätsniveau der Industriebauten zu erwarten sind.
Der Autor dieses Beitrages hat sich mit der Problematik näher beschäftigt, und nachfolgend soll deshalb der Prozeß des industriearchitektonischen Entwerfens, wie er am Lehrstuhl für Industriebauwerke der TU Dresden, Sektion Architektur, praktiziert wird, vorgestellt werden.
Bei der Definition des Entwurfsprozesses wird von der allgemeinen Erkenntnis ausgegangen, daß das Wesen eines Prozesses in der dynamischen Aufeinanderfolge verschiedener Arbeitszustände des hervorzubringenden Gegenstandes liegt und folglich auch in Entwicklungs- und Bewegungsstrukturen oder, einfacher ausgedrückt, in inhaltlichen und zeitlichen Handlungshinweisen darstellbar sein muß.
Für den intuitiv-kreativen Prozeß des industriearchitektonischen Entwerfens bedeutet das

- entwicklungsseitig oder inhaltlich eine Übereinstimmung zwischen sozialen sowie technischen Anforderungen aus der späteren industriellen Nutzung und Bedingungen der Standortplanung sowie der Bauausführung über eine gestaltbestimmende Idee unter Anwendung von Kompositions- und Gliederungsprinzipien als architektonische Inhalt-Form-Einheit herbeizuführen und
- bewegungsseitig oder zeitlich in gesetzmäßigen Zusammenhängen stehende iterative Arbeitsabschnitte vom komplexen Ganzen zum elementaren einzelnen zu fixieren.

Die **Entwicklungsstruktur** (Bild 1) im architektonischen Entwurfsvorgang des Industriebaus stellt sich als eine Funktion dar, deren Lösung durch folgende Arbeitsschritte gekennzeichnet ist:
1. Arbeitsschritt – Einarbeitung in die Aufgabenstellung und Vervollkommnung der Aufgabenstellung,
2. Arbeitsschritt – Fixierung der räumlichen und technischen Grundelemente,
3. Arbeitsschritt – architektonische Formgebung.

Arbeitsschritt 1 – Einarbeitung in die Aufgabenstellung und ihre Vervollkommnung

Die Aufgabenstellung als gesellschaftliche Zielvorgabe beinhaltet die Parameter der späteren funktionellen Nutzung, die sich als Bauwerkseigenschaften im Modell und in der Realität darstellen müssen.
Der fundierten und allseitigen Ermittlung der Forderungen an die Eigenschaften der Bauwerke, Bauwerksteile und Bauwerksstandorte kommt somit eine entscheidende Bedeutung zu, da sie den Effekt in der Nutzung und gleichermaßen in der Baurealisierung und Standortplanung grundlegend beeinflussen.
Deutlich wird das an dem Fakt, daß die Konkretisierung der Aufgabenstellung Bestandteil des Entwurfsprozesses ist, da während der Bearbeitung immer speziellere Eigenschaftsnotwendigkeiten erkannt bzw. Forderungen aufgestellt werden.
Im einzelnen ist die Ermittlung der Anforderungen aus dem späteren Gebrauch der Industriebauwerke eine erfassende, analysierende und überprüfende Tätigkeit, die entsprechend den Bestandteilen der Nutzungsprozesse nach sozialen und materiell-technischen Gesichtspunkten erfolgen muß.

Arbeitsschritt 2 – Bestimmung der den geforderten Objekteigenschaften adäquaten räumlichen und technischen Grundelemente

Die gegenständliche Gestalt der Industriebauwerke beruht auf einem materiell-räumlichen Gefüge, angeordnet auf einem dafür ausgewiesenen Standort, welches bestimmte, der Funktion entsprechende Eigenschaften besitzen muß. Das Gefüge wird

gebildet aus Grundelementen, die in gesetzmäßigen Abhängigkeiten zueinanderstehen. Grundelemente für die Verwirklichung der Industriebauwerke sind in diesem Zusammenhang Bauwerksteile des Roh- und Ausbaus und Bauwerksstandorte.
Durch die Industrialisierung der Bauwirtschaft und der mit ihr in Kooperationsbeziehungen stehenden Bereiche der Volkswirtschaft und durch die langfristige Planung der proportionalen Entwicklung der Städte, Gemeinden und Territorien sind mit breitem Eigenschaftsspektrum diese Grundelemente gegeben, da gegenständliche Bauwerksteile und Bauwerksstandorte als Angebote vorliegen, die aus dem Inhalt dieser Prozesse, vorausschauend, auf der Grundlage wiederkehrender gleicher oder ähnlicher Eigenschaftsforderungen vorzufertigen und zu planen, resultieren.
Die Sammlung der Angebote erfolgt in Katalogen, wobei ihre technischen und räumlichen Eigenschaften eine mehr oder weniger detaillierte Darstellung erfahren. Demzufolge repräsentieren die Angebote eine breite Anwendungspalette und stellen somit für den konkreten Entwurfsfall die anwendbare Möglichkeit dar, bei Übereinstimmung zwischen geforderten und angebotenen Eigenschaften diesen in Teilen (Grundelemente) oder in der Gesamtheit (Bauwerk) einer Lösung zuzuführen (Prinzip der Angebotsprojektierung bzw. Planung). Daraus ergibt sich, daß der erreichte Grad der Übereinstimmung den Rückschluß zuläßt, welche baulichen Objekte bzw. Objektteile individuell auf der Grundlage von spezifischen ingenieurtechnischen Entwicklungs- und volkswirtschaftlichen Planungsprinzipien gelöst werden müssen und welche aus den Angeboten übernehmbar sind. Auf dieser Basis sind die technischen und räumlichen Grundelemente, die im weiteren als Voraussetzung für die Objektgestaltung wirken, auswählbar bzw. zu bearbeiten.
Im einzelnen ist die Bestimmung der technisch-räumlichen Grundelemente der Bauwirtschaft und Standortplanung eine erfassende, analysierende, selektierende und zusammenfügende Tätigkeit, die entsprechend der Position der Elementarbausteine in der baulichen Gestalt der Industrieobjekte nach wirtschaftlichen und tektonischen Gesichtspunkten erfolgen muß.

Arbeitsschritt 3 – Konzipierung der architektonischen Form und ihre Bewertung

Die Konzipierung der architektonischen Form der Industriebauwerke beruht auf einer aus dem Inhalt der Bauaufgabe abgeleiteten gestaltbestimmenden Idee, die in der Ordnung der Funktionselemente zu wirtschaftlichen Abläufen und daraus resultierenden Raumfolgen und in der Ordnung der sie gegenständlich verwirklichenden technisch-räumlichen Grundelemente, nach konstruktiven und ästhetischen Prinzipien, ihren Niederschlag findet.
Diese Grundlage sichert die Vermittlung des gesellschaftlichen Inhalts der Funktion über die gestaltete Form und in der Unverwechselbarkeit der Erscheinung. Bedeutsam dabei ist, daß die Idee nur über ihre Integration in den Ordnungsprinzipien der gegenständlichen Elemente zum komplexen Ganzen realisiert werden kann. Folglich kommt der Kenntnis von Ordnungsprinzipien für die architektonische Gestaltgebung eine außerordentliche Bedeutung zu, da das komplexe Zusammenwirken der gegenständlichen Elemente nur auf der Grundlage ihrer Komposition gesichert wird.
Daraus ergeben sich vielfach auftretende Rückkopplungen bis zur endgültigen Festlegung der gegenständlichen Elemente und Varianten zur architektonischen Form. Letztere sind bestimmend für das Optimum des Industrieobjekts, da aus ihnen mit Hilfe von Bewertungen (Vergleich der geforderten mit den erreichten raumkörperlichen Eigenschaften) der Lösungsvorschlag ausgewählt werden kann, der die größte Annäherung zu den Zielvorgaben beinhaltet.
Im einzelnen ist die Konzipierung der architektonischen Form und ihre Bewertung eine zusammenführende, überprüfende und gestaltgebende Tätigkeit, die auf der Grundlage einer gestaltbestimmenden Idee und deren Wirkung in den Kompositionsprinzipien der gegenständlichen Elemente erfolgen muß.
Die **Bewegungsstruktur** im architektonischen Entwurfsvorgang des Industriebaus (Bild 2) stellt sich im grundsätzlichen als eine Folge verschiedener Arbeitsabschnitte, vom Ganzen zum Einzelnen, dar, die gesetzmäßige Abhängigkeiten zueinander besitzen, indem jeder Abschnitt aus dem Vorangegangenen hervorgeht, aber gleichermaßen durch Detailklärungen rückläufig wirkt, so daß das ganzheitliche Optimum nur gewährleistet werden kann, wenn die einzelnen Abschnitte eine wiederholte Bearbeitung erfahren, wobei die Iteration durch eine relative Abgeschlossenheit der Arbeitsabschnitte nach Möglichkeit fixiert bzw. minimiert auftreten sollte.

Arbeitsabschnitt 1 – Analyse des Problemsachverhaltes

Tätigkeit
■ Arbeitsschritte 1–3 der Entwicklungsstruktur
Ergebnis
■ Vervollständigung und grafische Aufbereitung der Anforderungen,
Formulierung der gestaltbestimmenden Idee,
Festlegung der Teilfunktionsbereiche und ihre Beziehungen zueinander,
Bestimmung der Zielmerkmale,
Ermittlung der Bedingungen aus der städtebaulichen und territorialen Einordnung

Arbeitsabschnitt 2 – Erarbeitung von Prinziplösungen des Gesamtobjektes (Bauwerkskomplex)

Tätigkeit
■ Arbeitsschritte 1–3 der Entwicklungsstruktur
Ergebnis
■ Varianten zum Zuschnitt und zur Komposition der Räume und Körper und zur Baumassengestaltung einschließlich ihrer Farbgebung (Lageplanskizzen, Abwicklungen, Perspektivskizzen, Arbeitsmodelle, Farbvorschläge, M 1 : 500),
Ermittlung der Vorzugsvariante

Arbeitsabschnitt 3 – Erarbeitung von Prinziplösungen für die Einzelobjekte (Bauwerke)

Tätigkeit
■ Arbeitsschritte 1–3 der Entwicklungsstruktur
Ergebnis
■ Varianten zur räumlichen, konstruktiven und gestalterischen Konzeption der Einzelobjekte (Grundrisse, Schnitte, Ansichten, Perspektivskizzen, Farbvorschläge, M 1 : 200),
Ermittlung der Vorzugsvariante

Arbeitsabschnitt 4 – Iterative Bearbeitung des Gesamtobjektes (Bauwerkskomplex) und der Einzelobjekte (Bauwerke) als Endlösung

Tätigkeit
■ Arbeitsschritte 1–3 der Entwicklungsstruktur unter Zugrundelegung der Ergebnisse der Arbeitsabschnitte 2 und 3 der Bewegungsstruktur.
Ergebnis
■ verbindliche räumliche, konstruktive und gestalterische Lösung des Gesamtobjektes (Lageplan, Erschließung, Grüngestaltung, Gesamtabwicklung, Gesamtfarbgebung, Modell, Perspektiven, M 1 : 500) und der Einzelobjekte (Grundrisse, Schnitte, Ansichten, Farbgebung, Perspektiven, M 1 : 200 bzw. 1 : 100)

Arbeitsabschnitt 5 – Detailbearbeitung der Einzelobjekte (Bauwerke)

Tätigkeit
■ Arbeitsschritte 1–3 der Entwicklungsstruktur
Ergebnis
■ Detaillierung der konstruktiven, ingenieur- und ausbautechnischen Lösung der Einzelobjekte (z. B. Fassadenschnitte, Ausbaudetails, Ausstattungsdetails usw., M 1 : 10 bzw. 1 : 20)

Arbeitsabschnitt 6 – Zusammenstellung der Dokumentationen als Modell und Verteidigung des Modells vor dem gesellschaftlichen Auftraggeber

Tätigkeit
■ Herstellung von vervielfältigungsfähigen Dokumentationen als Zeichnungen und Erläuterungen (Beschreibung der Nutzungseigenschaften in Relation zu den Anforderungen unter Berücksichtigung des Aufwandes, Kennziffernvergleich)
■ Verteidigung der Objektlösung.

Ergebnis
■ architektonisches Modell des späteren baulichen Objektes.
Der Entwurfsprozeß, in dieser inhaltlichen und organisatorischen Form abgewickelt, ergibt Vorteile, die wie folgt darstellbar sind:
■ Ein sporadisches Arbeiten an der Lösungsfindung wird ausgeschlossen, d. h., es werden bruchstückhafte Klärungen in dem zur Verfügung stehenden Zeitvolumen vermieden.
■ Das Lösungsniveau in seiner Komplexität wird erhöht, und der Leistungswille des Entwerfenden wird durch das Wissen um die zu lösenden Probleme gefördert.
■ Beratung und Prüfung der Teilergebnisse erfolgen problemorientiert nach den jeweiligen Arbeitsschritten (schwerpunktmäßig nach den Abschnitten 1, 3 und 5).
■ Die kollektive Zusammenarbeit mit anderen, an der Lösungsfindung beteiligten Spezialisten erfährt eine koordinierte Ausrichtung.
Industriebauwerke, die architektonische Qualitäten besitzen, schnell und wirtschaftlich zu errichten, ist kompliziert, muß aber für alle im Industiebau Tätigen eine gesellschaftliche Verpflichtung sein.
Ein Neudurchdenken des Zusammenwirkens unterschiedlicher Spezialisten im baulichen Investitionsprozeß der Industrie, resultierend aus dieser Verpflichtung, ist deshalb ein Erfordernis der Stunde. Dem Architekten kommt dabei eine Schlüsselstellung zu, die von ihm fordert, als Agitator, Inspirator, Organisator, Koordinator und Konzeptor wirken zu können.
■ Als Agitator muß er in allen gesellschaftlichen Bereichen die Notwendigkeit, die Umwelt städtebaulich-architektonisch zu gestalten, propagieren können.
■ Als Inspirator muß er die gesellschaftlichen Auftraggeber sowie das eigene Arbeitskollektiv zur Herausbildung sozialer Arbeits- und Lebensbedingungen im Bauwerk anregen können.
■ Als Organisator muß er die von der Objektkomplexität her erforderlichen Spezialisten fixieren und zusammenführen können.
■ Als Koordinator muß er die Formen der Zusammenarbeit mit differenzierten nach- oder vorgeschalteten Fachdisziplinen bestimmen können.
■ Als Konzeptor muß er in der Lage sein, auf der Grundlage konkreter Bauaufgaben mit wirtschaftlichen Mitteln im Entwurf das dem Zweck Entsprechende im Schönen aufheben zu können.
Solche Persönlichkeitsmerkmale in der Aus- und Weiterbildung von Architekten herauszubilden bzw. zu fördern, ist die primäre Aufgabe der Hochschulen, des Bundes der Architekten und anderer Bildungsträger. Solche Persönlichkeiten zu fordern und weiter zu formen liegt aber – darüber muß sich jeder, der sich für Qualität verantwortlich fühlt, im klaren sein – in Verantwortung der Leitung eines Industrieprojektierungsbüros.

Literatur
Lander, K.-H.: Strukturen, Funktionen und Abhängigkeiten im industriearchitektonischen Entwerfen Broschüre – Manuskriptdruck TU Dresden, 1976, für Aus- und Weiterbildung

Architektenporträt



Karl-Heinz Lander

Zu den Architekten, denen am diesjährigen Tag des Bauarbeiters der „Architekturpreis der DDR" verliehen wurde, gehörte ein Hochschullehrer, der sich mit seinem vielseitigen Wirken in Praxis, Forschung und Lehre vor allem große Verdienste um die Entwicklung der Industriearchitektur erworben hat.

Prof. Dr. sc. techn. Karl-Heinz Lander genießt nicht nur an der Technischen Universität Dresden, wo er bereits zum zweiten Mal zum Direktor der Sektion Architektur berufen wurde, große Autorität, sondern auch unter den Fachleuten im Industriebau. Als kürzlich das Büro des BdA/DDR in einer Sondersitzung im Berliner Industriegebiet Lichtenberg-Nordost mit Fachleuten des Industriebaus über die Auswertung der 7. Baukonferenz beriet, spürte man, daß Karl-Heinz Lander ein enges Verhältnis mit seinen Kollegen in der Praxis verbindet. Mit Sachkunde und Realitätssinn unterbreitete er dort interessante Vorschläge für eine höhere Qualität und Effektivität im Industriebau.

Diese Sachkunde ist vor allem das Ergebnis einer langjährigen beruflichen Tätigkeit, die 1952 mit einer Lehre als Maurer begann, mit dem Studium und dem Diplom an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar fortgesetzt wurde und ihn dann in die Industrieprojektierung führte. Ab 1960 arbeitete er im VEB Industrieprojektierung Erfurt, zunächst als Entwurfsgruppenleiter und später, von 1962 bis 1968, als Chefarchitekt. Während dieser Zeit war er als Autor oder Kollektivleiter an Planungen und Projekten für über 30 Industriebauten maßgeblich beteiligt. Das ist schon von der Quantität sehr viel und verrät ein immenses Arbeitspensum. Was aber den Architekten Karl-Heinz Lander auszeichnete, war vor allem sein erfolgreiches Bestreben, nicht nur funktionell zweckmäßige und wirtschaftlich rationelle Lösungen zu suchen, sondern auch mit den Mitteln des industriellen Bauens eine architektonisch anspruchsvolle Arbeitsumwelt zu gestalten.

Seine Arbeiten sprechen für sich. So wurde er mit seinen Kollegen mehrmals Preisträger im Architekturwettbewerb unserer Zeitschrift für die besten Bauten des Jahres, darunter 1967 für das Kühlhaus Treuen, 1970 für das Büromaschinenwerk Erfurt und 1971 für das „Angebotsprojekt EDVA", das sich so bewährte, daß es rund 30mal in der DDR gebaut wurde. Weitere seiner Arbeiten, u. a. für das Kaliwerk Zielitz, das Textilkombinat Wittstock und einen Komplex der elektronischen Industrie in Dresden, wurden mit anderen Preisen ausgezeichnet.

Inmitten dieser angespannten Tätigkeit als Chefarchitekt, die stets mit gesellschaftlicher Aktivität verbunden ist, fand er noch die Energie, 1966 seine Promotion A abzuschließen. 1968 – mit 35 Jahren – wurde er als Professor mit Lehrauftrag an die TU Dresden berufen, ein Jahr später erhielt er dort die Berufung als ordentlicher Professor für Industriebauwerke, und 1970 wurde er dann Sektionsdirektor.

Zweifellos war das ein steiler Aufstieg, aber auch ein schwerer, der dem Sohn eines Buchbinders nicht in die Wiege gelegt wurde. Es steckt viel harte Arbeit dahinter, und die Mühen sind ja in Lehre und Forschung nicht geringer geworden. Eine auf die sozialistische Wirtschaft orientierte praxisnahe Lehre im Industriebau mußte in vielem erst aufgebaut werden. Inzwischen liegen wertvolle Arbeitsergebnisse vor: etwa 250 von ihm angeleitete studentische Entwürfe, abgeschlossene eigene Forschungsarbeiten, seine Promotion B, ein Lehrbuchmanuskript über das Entwerfen im Industriebau und zahlreiche Publikationen im In- und Ausland.

Vieles weitere an Fakten ließe sich noch nennen. Mehr zählen aber vielleicht gerade bei einem Hochschullehrer persönliche Eigenschaften. Autorität bekommt man ja nicht durch Titel und auch nicht allein durch Leistungen. Ich glaube, seine Kollegen und Studenten schätzen besonders seiner ruhige, sachlich-überzeugende Art, die fast als Kontrast zu seinem persönlichen Engagement für alles Neue und Progressive erscheint, seine kompromißlose Bestimmtheit in allen Forderungen an Qualität ebenso wie sein aufgeschlossenes Verhalten gegenüber anderen Meinungen. Gemeinschaftsarbeit im sozialistischen Sinne ist für ihn kein abstraktes Bildungsziel. Für den Architekten wie für den Professor Lander ist dies eine unentbehrliche Grundlage schöpferischen Schaffens. Wissen, Können und Tun stehen bei ihm in Einklang. So und nur so kann man wohl auch in Achtung vor den kritischen Augen der jungen Architektengeneration bestehen.

G. Krenz




1

2



1
Gebäude für Datenverarbeitung

2
Büromaschinenwerk „Optima" in Erfurt

3
Prof. Dr. Lander bei einer Diplomverteidigung mit cand. arch. Schöpe und cand. arch. Nauradil

4
Studie für ein Planetarium. Betreute Arbeit von cand. arch. Steiden

5
Studie für eine Industrieanlage. Betreute Diplomarbeit von cand. arch. Meyer und cand. arch. Straumer



3

4

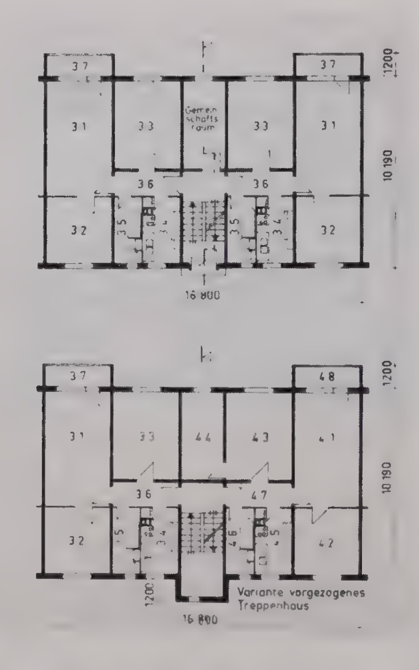


5



1

2



Zur Realisierung des komplexen Wohnungsbaus in Halberstadt

Dipl.-Ing. Rudolf Steinhagen, Architekt BdA/DDR
VEB Wohnungsbaukombinat-Projekt Magdeburg,
Bereich Halberstadt

Zu den interessantesten Bauten, die das neue Gesicht Halberstadts prägten, gehört das „Klubhaus der Werktätigen". Diese Arbeit der Autoren Dr.-Ing. G. Timme und Dipl.-Ing. H. Rösler stellen wir in einem der nächsten Hefte vor. Red.

3



Mit der Einführung der Wohnungsbauserie IW 64 P-Halle und der daraus resultierenden 5-Mp-Plattenbauweise im Jahre 1969 in Halberstadt wurden Voraussetzungen für eine neue Qualität im Bauwesen nicht nur in technologischer, sondern auch in stadtgestalterischer Hinsicht geschaffen. Die bisher üblichen Großblockbauten (0,8 Mp mit Steildach) wurden durch oberflächenfertige Gebäude mit Flachdach und Zentralheizung abgelöst. Seither vollzog sich ein kontinuierlicher Prozeß der Vervollkommnung dieses Grunderzeugnisses.

Die bisher in der Plattenbauweise errichteten Wohnkomplexe „Hermann Matern" (565 WE), „Clara Zetkin" (469 WE) und „Wilhelm Pieck" (2089 WE) zeigen deutlich diese positive Entwicklung. Daß dabei nicht immer das Optimum erreicht werden konnte, gehört zu diesem Prozeß.

Stadttechnische Bedingungen

Während im Wohnkomplex „Hermann Matern" spezielle Blockheizzentralen (Stadt-

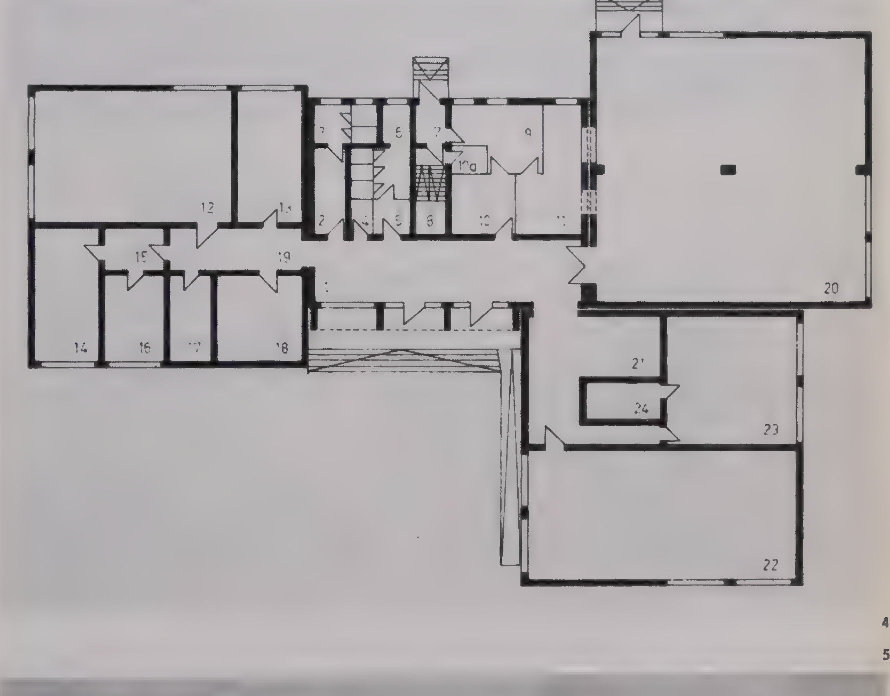
gas) vorgesehen wurden, war bei den Wohnkomplexen „Clara Zetkin" und „Wilhelm Pieck" durch gute territoriale Zusammenarbeit der Fernheizanschluß an das Heizhaus des Reichsbahnausbesserungswerkes möglich.
Für die Wasserentsorgung des Wohnkomplexes „Wilhelm Pieck" waren längere Kanäle außerhalb des Komplexes sowie eine Abwasserhebestelle erforderlich.
Während im Wohnkomplex „Hermann Matern" noch Gas für Kochzwecke und Warmwasserbereitung verfügbar war, wurde bei den anderen Wohnkomplexen eine reine Elektro-Fernwärmeversorgung vorgesehen.
Der Wohnkomplex „Wilhelm Pieck" wird durch begehbare Sammelkanäle erschlossen, die in frei stehenden Umform-/Trafostationen enden. Die Sekundärerschließung verläuft im wesentlichen in den Wohnblöcken unterhalb der Decke der Kellergeschosse, wobei deren Höhe von 2450 mm beibehalten wurde. Dadurch konnten beim Tiefbau erhebliche Einsparungen erzielt werden.

Die Erzeugnisse des Wohnungsbaus

Am Anfang wurde der Typ IW 64 P-Halle mit unveränderter Grundrißlösung vom Ursprungsprojektanten übernommen. Für den Wohnkomplex „Hermann Matern" wurde dabei eine Sektion III-H (mit zweigeschossiger Gasheizzentrale) erforderlich, die dann in gleicher baulicher Form, aber mit veränderter technischer Ausstattung im Wohnkomplex „Clara Zetkin" als Umform- und Warmwasserbereitungszentrale zur Anwendung kam.
Bemerkenswert ist die Entwicklung einer Ecksektion mit Einraumwohnungen für den zentrumsnahen Wohnkomplex „Clara Zetkin". Damit konnten städtebauliche Forderungen nach geschlossenen Ecken erfüllt werden. Gleichzeitig wurden auch Sonderlösungen mit Kindereinrichtungen im Erdgeschoß realisiert. Diese Vielfalt der Varianten erforderte eine Beschränkung und führte zur Entwicklung des Wohnungsbautyps P-Halle-Ratio (sechsgeschossig), der lediglich die Sektionen I.1 (1-, 2- und 3-Raum-WE) und I.2 (3- und 4-Raum-WE) umfaßt (Abb. 2).
Eckanschlüsse werden hier durch Fensterverlegung zum Giebel gelöst. Die einheitliche Sektionslänge von 16,8 m ermöglicht eine unkomplizierte städtebauliche Einordnung selbst bei späteren Änderungen. Die zweiseitige Erschließung ist generell möglich, ebenso die Schaffung von Wohnungseinheiten für Schwerbeschädigte.
Große Aufmerksamkeit wurde der ständigen gestalterischen Verbesserung des P-Halle geschenkt.
Während im Wohnkomplex „Hermann Matern" nur eine weiße und rote Natursteinsplittbeschichtung möglich war, gab es im Wohnkomplex „Clara Zetkin" eine sparsame Keramikverwendung im Ringankerbereich. Im Wohnkomplex „Wilhelm Pieck" kamen weitere Keramik- und Farbvarianten und vorgezogene Treppenhäuser (Abb. 8) sowie fünf Hauseingangsvarianten (Abb. 7) dazu.
Generell angewendet wurden Balkonbrüstungen aus tiefgezogenem PVC-h-schlagzäh in vielfältigen Form- und Farbvarianten, eine gemeinsame Entwicklung einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft „Plaste im Bauwesen" von Kollegen unseres bauausführenden Halberstädter Kombinatsbetriebes, des WBK-Projekt (Bereich Halberstadt) und des VEB Bauplast Weimar.

Gesellschaftsbau

Das Grundsortiment im Gesellschaftsbau umfaßt eine zweizügige polytechnische Oberschule (Streifenbauweise, 2 Mp), Kinderkombinationen (2 Mp), Turnhallen (Metalleichtbau) und Kaufhallen (Metalleichtbau).
Es kann festgestellt werden, daß der Gesellschaftsbau in den Komplexen „Hermann Matern" und „Clara Zetkin" (Abb. 1) im wesentlichen komplett verwirklicht wurde.
Besondere Beachtung verdient die Sporthalle „Völkerfreundschaft" — zentrumsnah im Wohnkomplex „Clara Zetkin" gelegen —, die aus einem um eine Zuschauertribüne für 480 Personen und einen Eingangstrakt erweiterten Typenbau SH 24 × 42 des Metalleichtbaukombinates entstand. Diese Erweiterung wurde durch eine Interessengemeinschaft ausschließlich mit Hilfe örtlicher Betriebe geschaffen und ermöglicht über den Schulsport hinaus eine Nutzung dieser Halle für die vielfältigen Zwecke (Abb. 5).
Im Wohnkomplex „Wilhelm Pieck", dem neuesten und größten Komplex, wurden bisher nur die notwendigen gesellschaftlichen Bauten errichtet: eine zweizügige polytechnische Oberschule, eine Kindergarten-Kinderkrippenkombination (180/80), eine Turnhalle, eine Kaufhalle mit 1200 m² Verkaufsraumfläche und das Bettenhaus des Feierabendheimes (148 Plätze). Geplant sind: ein zweigeschossiges Mehrzweckgebäude (Post, Dienstleistungen, Blumen, Bibliothek, Friseur, Toiletten, Gartenpflegestützpunkt) und eine Wohngebietsgaststätte, ein Ambulatorium, eine Sparkasse, ein Espresso, ein Jugendklub und eine weitere Kinderkombination. Die dafür bestimmten freien Flächen, halbfertige Außenanlagen, offene Gräben und liegengelassene Baustelleneinrichtungen sind gegenwärtig nicht zu übersehen. Deshalb muß es das gemeinsame Bestreben aller Beteiligten sein, daß Notwendiges, zum Bei-



4

5



1
Wohnkomplex „Clara Zetkin". Vogelschau

2
Wohnungsbau IW 64-P-Halle, Variante Halberstadt. Sektion I.1 und I.2, 1. bis 5. Geschoß

3
Wohnkomplex „Clara Zetkin". Begehbarer Brunnen im Zentrum

4
Wohnkomplex „Wilhelm Pieck. Jugendklub

5
Sporthalle im Wohnkomplex „Clara Zetkin". Perspektive

spiel der Jugendklub (Abb. 4), schnellstens nachgeholt und im Bereich der Freiflächen gewisse Abschlüsse erreicht werden.

Bildende Kunst

Die Zusammenarbeit mit den bildenden Künstlern, dem Stadtarchitekten und der Kreisgruppe des BdA/DDR führte zu guten Ergebnissen.
Im Wohnkomplex „Hermann Matern" wurde neben Wandbildern in der Kindereinrichtung ein Brunnen (U. Schwenke) realisiert, der durch die Gestaltung und den günstigen Standort das Wohngebiet sehr stark prägt (Abb. 6).
Für die Wohnkomplexe „Clara Zetkin" und „Wilhelm Pieck" wurden bildkünstlerische Gesamtkonzeptionen erarbeitet. Die finanziellen Mittel waren jeweils in einem gemeinsamen Fonds zusammengefaßt, um eine möglichst große Öffentlichkeitswirkung der bildenden Kunst zu erreichen. So soll im Wohnkomplex „Wilhelm Pieck" vornehmlich die zentrale Fußgängerzone bildkünstlerisch gestaltet werden, ebenso im Wohnkomplex „Clara Zetkin" der Bereich der gesellschaftlichen Bauten. Für das jeweils dominierende Werk wurde eine inhaltliche Beziehung zum Namen des Komplexes angestrebt.
Im Wohnkomplex „Clara Zetkin" steht eine Plastik zum Thema „Mutter und Kind" (W. Roßdeutscher) im Mittelpunkt der Gestaltung (Aufstellung noch 1980); ferner entstehen auch eine begehbare Brunnenanlage (Hinz/Richter, Abb. 3) und Schriftzüge an den Schulen (K. Herre).
Für den Wohnkomplex „Wilhelm Pieck" sind eine Bildsäule zum Thema „Zerstörung und Aufbau der Stadt" (W. Dreysse), eine keramische Giebelgestaltung (H. Richter), eine Brunnenanlage mit Sonnenuhr (P. Hinz), eine Plastik „Musikant" (H. Scheib) und ein Wandbild in der Gaststätte (H. Döring) vorgesehen oder in Arbeit.

Freiflächengestaltung

Als positiv ist die Pflanzung von Großbäumen hervorzuheben, eine hohe, aber doch sinnvolle Anfangsinvestition bei der sofortigen harten Beanspruchung der Freiflächen. Daß diese in Teilbereichen von den Bewohnern nicht immer voll angenommen werden, zeigt sich im Wohnkomplex „Clara Zetkin", wo Kegelbahn und Minigolfanlagen nicht genutzt werden. Dieser relativ hohe Aufwand (hier aus Gründen der Zentrumsnähe praktiziert) muß für die Zukunft kritisch überprüft werden. Dagegen wäre die baldige Realisierung des geplanten großen Spielplatzes am Rande des Wohnkomplexes „Wilhelm Pieck" eine echte funktionelle Bereicherung und eine Entlastung der Freiflächen innerhalb der Wohngruppen.
Zusammenfassend kann gesagt werden, daß quantitativ und qualitativ viel erreicht wurde, jedoch gilt es, die Wohnqualität der Komplexe und das Wohnmilieu noch weiter zu erhöhen. Hier wünschen sich die Architekten ein stärkeres Engagement aller Beteiligten für qualitative Fragen, um im Interesse der Menschen noch bessere Ergebnisse erreichen zu können.



6
Brunnen im Wohnkomplex „Hermann Matern"



7
Hauseingangsvariante im Wohnkomplex „Wilhelm Pieck". Rückwärtige Erschließung mit Rampe für Rollstuhlfahrer



8
Vorgezogene Treppenhäuser in der Wohngruppe 3 des Wohnkomplexes „Wilhelm Pieck"

Städtebauliche Planung zentrumsnaher Wohngebiete in Halberstadt

Dipl.-Ing. Rudolf Wohlmann, Architekt BdA/DDR

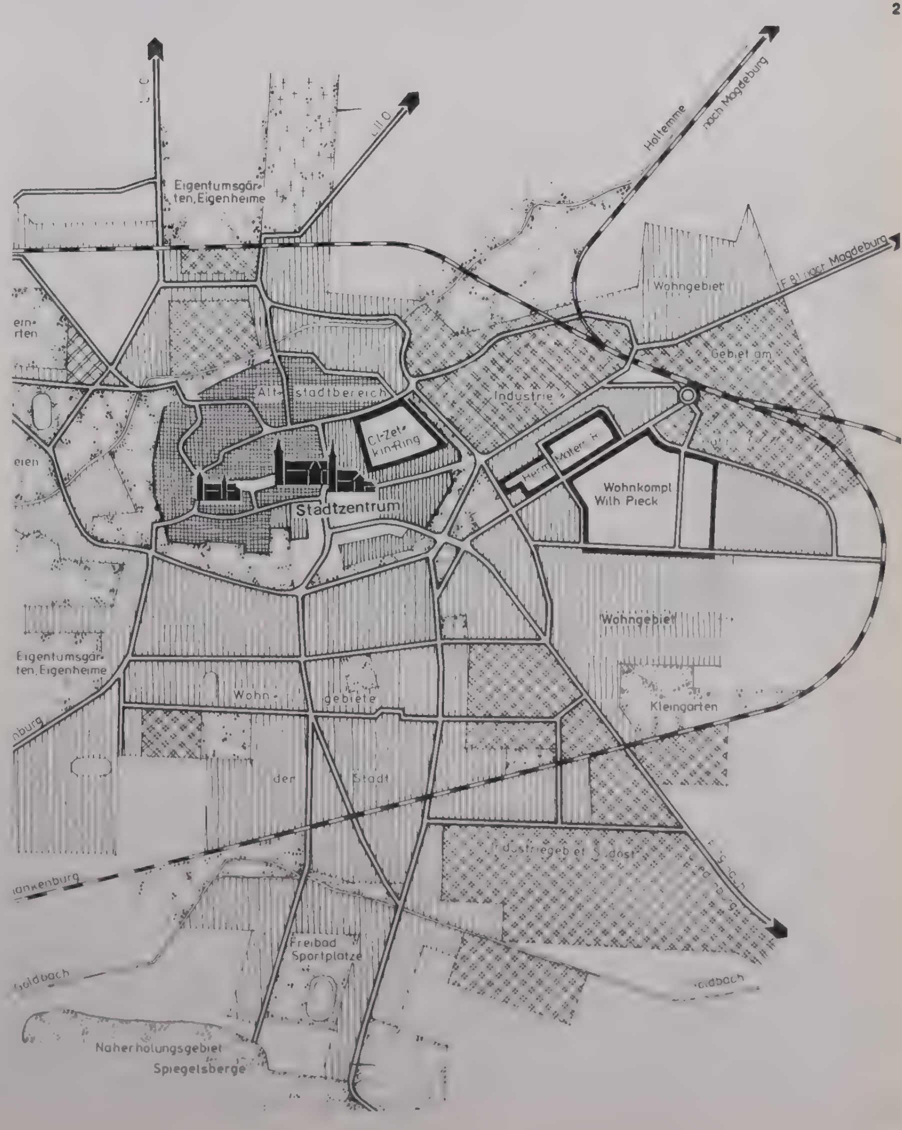
Büro für Städtebau und Architektur Magdeburg

Direktor:	Dipl.-Ing. F. Ungewitter
Bereichsleiter:	Dr.-Ing. K. Kirsch
Abteilungsleiter:	Dipl.-Ing. R. Wohlmann
Städtebauingenieur:	Dipl.-Ing. D. Schütze
Gartenarchitekt:	Dipl. hort. E. Röhling



1
Zentrumsnaher Wohnungsbau

2
Lage der drei neuen Wohngebiete in der Stadt



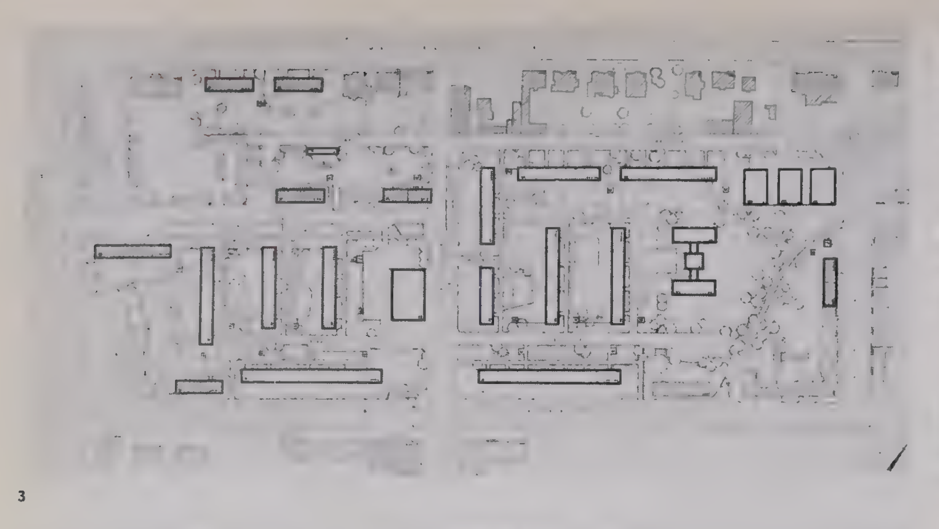
In der durch Kriegseinwirkungen stark beschädigten Stadt Halberstadt konnte durch die Einführung der Plattenbauweise 1969 das Wohnungsbauprogramm beschleunigt werden, um den Nachholebedarf an Wohnraum für die Einwohner der Stadt besser zu befriedigen. Durch das technisch höhere Niveau im Vergleich zu der vorangegangenen Großblockbauweise war es auch möglich, höhere städtebauliche Qualitäten zu entwickeln und insgesamt den städtischen Charakter besser zu dokumentieren.

Der Wohnungsneubau in den Jahren zwischen 1950 und 1968 wurde in den total zerstörten Stadtgebieten durchgeführt. Der Beginn des Wiederaufbaus konzentrierte sich außerhalb des historischen Stadtkerns unter Nutzung der vorhandenen Straßen und stadttechnischen Versorgungsleitungen. In den Anfangsphasen wurden die Wohnhäuser in traditioneller Bauweise errichtet. Nach Einführung der Großblockbauweise kam es zu stärkeren Konzentrationen in kleineren Baugruppen, die ausschließlich viergeschossig errichtet sind. Innerhalb des Stadtzentrums wurden entsprechend der Bebauungskonzeption vorwiegend Randzonen in Anspruch genommen, um zu einem späteren Zeitpunkt den Wohnungsbau mit Unterlagerung von gesellschaftlichen Einrichtungen realisieren zu können. Ferner sind innerhalb des Stadtgebietes ebenfalls unter weitgehender Nutzung der stadttechnischen Ressourcen kleinere und größere Baulücken geschlossen worden.

Durch die Einführung der Plattenbauweise nach dem Typ P-Halle – der bis heute noch produziert wird – wurde es notwendig, komplexe Wohngebiete zu entwickeln. Bedingt wurde dies durch

- eine konzentrierte Investition für die Primärversorgung und
- die zentralen Heizungsanlagen.

Die Entwicklungsmöglichkeiten für die neu



3



4



5

3
Bebauungskonzeption für den Wohnkomplex „Hermann Matern"

4
Bebauungskonzeption für den Wohnkomplex „Clara Zetkin"

5
Modell für den Wohnkomplex „Wilhelm Pieck". Blick vom Bahnhof in die Richard-Wagner-Straße

6
Wohnkomplex „Hermann Matern". Eingangssituation

7
Wohnkomplex „Clara Zetkin"

8
Wohnkomplex „Wilhelm Pieck".

zu schaffenden Wohngebiete in der Stadt waren relativ günstig. Sie boten sich in den noch nicht wieder bebauten Bereichen des Stadtzentrums an und in unbebauten Gebieten innerhalb der vorhandenen Stadtstruktur. Typisch für unbebaute Gebiete war die Richard-Wagner-Straße, eine vierspurig ausgebaute Straße, die vom Stadtzentrum zum Bahnhofsvorplatz führt. Ein kleineres Wohngebiet an der Beckenstraße – heute Hermann-Matern-Ring – war Gegenstand städtebaulicher Überlegungen bereits in vorangegangenen Jahren. Ein bedeutend größeres Gebiet, das zum Teil landwirtschaftlich und zum Teil von einer Kleingartenanlage genutzt wurde, lag südlich der Richard-Wagner-Straße. Beide Gebiete wurden im Flächennutzungsplan der Stadt für die Wohnbebauung ausgewiesen.

Die zentrale Beheizung der Wohnblocks wurde entsprechend den örtlichen Gegebenheiten unterschiedlich gelöst. Während im ersten Wohngebiet nördlich der Richard-Wagner-Straße eine dezentralisierte Gasheizung zum Einsatz kam, werden die anderen Wohngebiete von einem zentralen Kesselhaus versorgt.

Durch territoriale Rationalisierung (zwischen dem Reichsbahnausbesserungswerk und dem Generalauftraggeber Komplexer Wohnungsbau) entstand ein gemeinsames Heizhaus.

Hermann-Matern-Ring (Planung auf zum Teil erschlossenem Gelände)

Dieses Wohngebiet mit rund 600 Wohnungen wurde im wesentlichen in zwei Etappen realisiert. Konzipiert war der Bebauungsplan für Großblockbauten in viergeschossiger Bauweise. Die Vorbereitung, d. h. die Durchführung der Tiefbaumaßnahmen wie Anlagen der stadttechnischen Leitungen und der Ausbau der Straßen, wurde nach dem ursprünglichen Bebauungsplan vorgenommen. In Großblockbauweise kamen lediglich einige Gebäude in den Randzonen und Lückenschließungen zur Ausführung (wie sie im dargestellten Lageplan dick umrandet mit Schraffur gekennzeichnet sind). Der Wohnungsbau in Großblockbauweise wurde unterbrochen. Zu überprüfen war, inwieweit die alte Bebauungskonzeption für die Realisierung des Wohnungsbaus in Plattenbauweise möglich war. Die stadthygienischen, technologischen und ökonomischen Parameter ließen es zu, auf dem durch Tiefbaumaßnahmen bereits fertiggestellten Gelände fünfgeschossige Wohnblocks in Plattenbauweise zu errichten. Gemäß den damaligen technischen Voraussetzungen war nur eine offene Bebauung möglich. Städtebaulich charakteristisch ist die Betonung der Bebauung entlang der Richard-Wagner-Straße.

Gegenüber dem in Neorenaissance errichteten dominierenden Gebäude des Kreisgerichtes bot sich die Schaffung einer Freifläche mit dahinterliegender Kaufhalle an. Kaufhalle und Kindergarten mit Kinderkrippe (144/64 Plätze) sind die einzigen gesellschaftlichen Einrichtungen dieses Wohngebietes. Eine ursprünglich konzipierte Gaststätte kam im Hinblick auf den in Vorbereitung begriffenen Wohnkomplex südlich der Richard-Wagner-Straße berechtigt in Fortfall. Die bedeutende städtebauliche Situation vor dem Giebel des Kreisgerichtes wurde durch einen Brunnen am Abschluß des Baugebietes wirkungsvoll unterstrichen.

Die einseitige Erschließung der Wohnblocks führte zu der einfachen Zeilenstellung im Wechsel mit straßenbegleitender Bebauung. Parkstreifen und ein kleiner Garagenkomplex in der Nordostecke des Bebauungsgebietes befriedigen auch heute noch größtenteils die Ansprüche an den ruhenden Verkehr.

Clara-Zetkin-Ring (Wohnungsbau in Zentrumsnähe)

Erste städtebauliche Grundgedanken für den Neuaufbau dieses Gebietes wurden in einer Planung für das gesamtstädtische Zentrum der Stadt Halberstadt erarbeitet.

Durch die Auslagerung des ersten Betonwerkes aus dem Gebiet des Stadtzentrums und den Abriß einiger nicht mehr mit vertretbarem Aufwand zu erhaltender Bauten waren die Voraussetzungen zur Neubebauung gegeben.

Die städtebauliche Planung weist eine relativ kleine Wohnungsanzahl aus (etwa 460 WE). Typisch für diese Planung ist der erhebliche Anteil an gesellschaftlichen Einrichtungen; es entstanden zum Beispiel eine Kaufhalle, zwei Schulen und eine große Sporthalle. Die beiden Schulen sind in erster Linie für die Kinder in vorhandenen und noch zu erwartenden Wohnungsbauten bestimmt. Dasselbe trifft bei der Dimensionierung der Kaufhalle zu, die

abseits des heutigen Einkaufszentrums der Stadt – Breiter Weg – liegt, aber doch von diesem schnell erreichbar ist. Durch die Einfriedung mit Strukturwänden wurde die Anlieferzone dieser Kaufhalle mit der Anfahrt des vorhandenen Roland-Kaufhauses zusammengelegt.

Der auf Grund von zwei Schulen erforderliche große Turnhallentyp wurde zu einer Mehrzweckhalle erweitert, so daß neben dem Schulsportunterricht auch Sportveranstaltungen durchgeführt werden können. Eine Tribüne für Zuschauer und entsprechende Eingangsräume mit Nebenanlagen wurden bereits in der städtebaulichen Planung berücksichtigt.

Der Wohnungsbau beschränkt sich im wesentlichen auf zwei unterschiedlich große Wohnhöfe und die Nutzung von erschlossenem Gelände hinter den Wohngebäuden am Breiten Weg.

Sehr positiv für die städtebauliche Gestaltung wirkte sich eine Ecklösung aus (mit 1½-Raum-Wohnungen, die gerne bezogen werden).

Eine Kindergarteneinrichtung wurde in der Erdgeschoßzone des Blocks 23 untergebracht; das ist eine Möglichkeit zur Abdekkung von Kindergartenplätzen oder Krippenanforderungen.

Die gesamte Freiflächengestaltung ist verhältnismäßig schnell nach Vollendung des Hochbaus realisiert worden, so daß sowohl im Bereich der gesellschaftlichen Einrichtungen als auch in den Wohnhöfen ein gutes Milieu dieses zentrumsnahen Wohngebietes erreicht wurde.

Wohnkomplex „Wilhelm Pieck" (größtes zusammenhängendes Neubaugebiet der Stadt)

Durch den rund 2200 Wohnungen umfassenden Komplex wurde eine große Fläche innerhalb des Stadtgebietes erschlossen; das trug wesentlich dazu bei, das Wohnungsdefizit weiter abzubauen und Voraussetzungen für die Auslagerung von Wohnungen aus der Altstadt zu erreichen.

Die Ausführung von geschlossenen Ecken und der erdgeschossige Durchgang boten Möglichkeiten, neue Erkenntnisse auf dem Gebiet des Städtebaus zu verwirklichen. Der städtebauliche Grundgedanke ist die Konzentration eines gesellschaftlichen Zentrums an der Richard-Wagner-Straße, das seine Fortsetzung in der Tiefe des Wohnbietes findet – sich einmal zum Schulkomplex und zum anderen in die Wohngruppen teilt. Durch diese zentrale Fußgängerachse und die Sammelstraßen werden etwa vier gleich große Wohngruppen geschaffen, deren städtebauliche Lösungen voneinander abweichen, um unverwechselbare Raumeindrücke zu erreichen. Durch die Wohnblocks der ersten Wohngruppe wird eine straßenbegleitende Bebauung entlang der Richard-Wagner-Straße geschaffen.

In der ersten Phase wurden die Wohnblocks fünfgeschossig errichtet, der größte Teil ist anschließend sechsgeschossig gebaut worden, um eine höhere Effektivität bei der Ausnutzung des Baulandes dieses zentrumsnahen Wohnkomplexes zu erreichen.

Das gesellschaftliche Zentrum besteht aus einer Kaufhalle, einem zweigeschossigen Dienstleistungsgebäude und einer Wohngebietsgaststätte sowie einem Ambulatorium, das unmittelbar an der Richard-Wagner-Straße geplant wurde. Durch die Anordnung dieser Flachbauten ist eine wohltuende Abwechslung in der Geschoßzahl der einzelnen Bauten entlang des relativ



6



7



8

langen Straßenraumes erreicht worden. An der zentralen Fußgängerachse wurden ein Kindergarten/Kinderkrippe sowie ein Feierabendheim konzipiert. In Verbindung mit einem Wohnblock sind eingeschossige Pavillons für weitere Dienstleistungseinrichtungen zur Belebung der Fußgängerzone angeordnet.

Im Südwesten des Plangebietes befindet sich ein weitläufiger Bereich für Jugend und Sport. Dieser besteht aus zwei Schulen mit den dazugehörigen Turnhallen und einem Sportplatz sowie einem Jugendklub. Ergänzt wird diese Fläche durch einen größeren Spielplatz. Eine besonders attraktive Freiflächengestaltung im Bereich des Jugendklubs soll zur sinnvollen Freizeitgestaltung der Jugendlichen anregen.

1979 konnten die letzten Wohnungseinheiten für diesen Wohnkomplex übergeben werden.

Mit der Realisierung dieses Wohnkomplexes wurde in der Stadt Halberstadt das größte zusammenhängende Wohnungsneubaugebiet geschaffen, das rund 6000 Bürgern verbesserte Wohnverhältnisse brachte.

Alle drei, wenn auch unterschiedlich großen Wohngebiete prägen entscheidend das Erscheinungsbild der Stadt und spiegeln die Tatkraft aller daran Beteiligten wider.

Umgestaltung in der Altstadt von Halberstadt



1

Dipl.-Ing. Rainer Schöne, Architekt BdA/DDR
Kreisgruppe Halberstadt des BdA/DDR



2

3



Größe und Bedeutung der Altstadt

Die Altstadt von Halberstadt umfaßt eine Fläche von 53 ha mit etwa 6000 Einwohnern in ungefähr 2500 Wohnungen. 75 Prozent der Gebäude sind vor 1870 erbaut. An vielen Gebäuden sind Reparaturarbeiten in größerem Umfang erforderlich. Die sanitäre sowie die haustechnische Ausstattung der Wohnungen ist ungenügend. Ein Teil der stadttechnischen Anlagen ist moralisch und technisch verschlissen, wobei allerdings das Netz der Straßen und Wege – bei geringfügigen Veränderungen – und die Hauptsammler der Entwässerung für eine langfristige Nutzung geeignet sind. Die gesamte Altstadt wies vor der Zerstörung am 8. April 1945 einen bau- und kulturgeschichtlich äußerst bedeutungsvollen Bestand an niedersächsischen Fachwerkbauten des 15. bis 19. Jh. auf. Mit der Zerstörung wurden die bedeutendsten Bauten vernichtet und das eigentliche Zentrum flächenhaft zerstört, so daß die heutige Altstadt – etwa 50 Prozent der ursprünglichen – mit der Übernahme verschiedener Zentrumsfunktionen den Charakter eines ursprünglichen Wohngebietes verlor. Die Konzentration kultureller Einrichtungen am Domplatz (alle Museen der Stadt), die immer noch vorhandene Vielzahl von kulturhistorisch bedeutenden Denkmalen, die städtebaulich interessante straßenbegleitende Bebauung und die Stadtstruktur mit Gassen, Straßen, Plätzen, Wasserläufen und Freiflächen macht sie zu einem wichtigen städtebaulichen Denkmal mit vielen sehenswerten Details.

Diesen Gegebenheiten und den ökonomischen und technischen Möglichkeiten entsprechend steht die Aufgabe, die Altstadt umzugestalten.

Ausgewählte Holzfachwerkbauten sollen als Zeugnisse der Volksbauweise, der Entwicklung des Fachwerkes und damit des gesellschaftlichen Prozesses erhalten, restauriert und mit einer neuen Bebauung sinnvoll verbunden werden.

Beginn der Umgestaltung

Für die Erneuerung der Altstadt standen und stehen in Halberstadt – neben Baureparaturkapazitäten – in geringem Umfang Kapazitäten in traditioneller Bauweise und die örtlich gut entwickelte 0,8-Mp-Montagebauweise (Großblock) zur Verfügung.

1
Modernisierungsgebäude im Wohnquartier 1 an der Georgenstraße

2|3|4
Wohnblöcke in einer modifizierten Großblockbauweise (0,8 Mp) im Wohnquartier 2, Am Kulk und Am Woort

5
Umgestaltungsgebiet Wohnquartier 2

6
Wohnquartier 2. Ladenzone Gerberstraße

Städtebauliche Leitplanung
Büro für Städtebau und Architektur Magdeburg, Abt. 4.3. Halberstadt
Dipl.-Ing. W. Staats, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. R. Wohlmann, Architekt BdA/DDR

Bebauungsplanung und Entwurf zur Umgestaltung der Wohnquartiere 1–3
Teilnehmer von Klausurtagungen:
Architekten, Städtebauer, Denkmalpfleger und Mitarbeiter des Staatsapparates
Leitung:
Stadtarchitekt (tätig bis Mai 1979)
Dipl.-Ing. R. Schöne, Architekt BdA/DDR

Bautechnischer Projektant
VEB Kreisbaubetrieb Halberstadt, Abt. Projektierung
Leitung:
Bauingenieur G. Peters, Architekt BdA/DDR

Hotel und Gaststätte „St. Florian"
Auftraggeber: Konsumgenossenschaft Kreis Halberstadt
Innenraumgestaltung: Innenarchitekt D. Schulz, Büro für Rationalisierung Handel, Konsumgenossenschaftsverband, Bezirk Magdeburg

Hauptauftraggeber Werterhaltung
VEB Gebäudewirtschaft Halberstadt

Hauptauftraggeber Neubau
HAG Wohn- und Gesellschaftsbau des Kreises Halberstadt

Hauptauftragnehmer Werterhaltung und Neubau
VEB Kreisbaubetrieb Halberstadt

Nachauftragnehmer
PGH Hoch- und Tiefbau, Halberstadt
PGH Tischler Süd, Halberstadt
PGH Elektroinstallation und Montage Halberstadt
PGH Ausbau Nordharz, Halberstadt
Tischlermeister Leiste, Schwanebeck

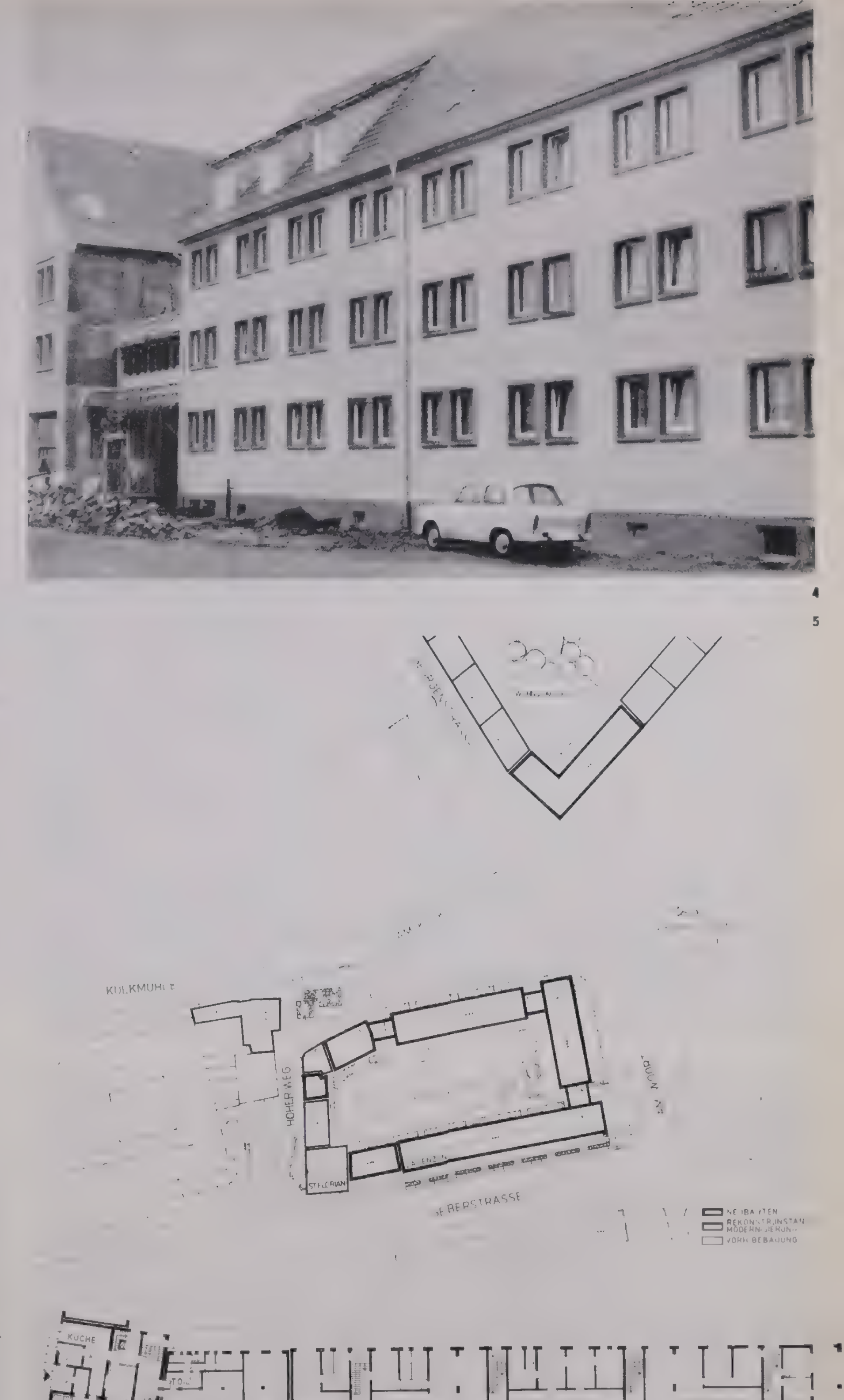
Planträger
Kreisbauamt und Stadtbauamt Halberstadt

Koordinierung der Arbeiten
Stadtbauamt Halberstadt
Stadtbaudirektor Bauingenieur W. Schmidt
Stadtarchitekt (tätig bis Mai 1979)
Dipl.-Ing. R. Schöne, Architekt BdA/DDR

Auf der Grundlage dieser Situation beschloß der Rat der Stadt gemeinsam mit dem Rat des Kreises 1975/1976 mit der Umgestaltung der Altstadt in vorerst drei Wohnquartieren zu beginnen. Ziel war es dabei, von der früher gehandhabten punktuellen Sanierung zu einer flächenhaften komplexen Umgestaltung überzugehen, die die gesamte soziale und technische Infrastruktur umfassen sollte. Hierbei bot sich die von Straßen umgrenzte Quartierbebauung, die auf Grund der historisch gewachsenen Altstadtstruktur in Halberstadt unregelmäßige Vielecke zeigt, als „Nachbarschaftseinheit" an.

Vorbereitung der Umgestaltung

Dieser Entscheidung ging eine „Städtebauliche Leitplanung zur Umgestaltung der Altstadt Halberstadt" voraus, die vom Büro für Städtebau und Architektur Magdeburg in den Jahren bis 1975 erarbeitet wurde. Parallel zur Leitplanung erfolgten Stadtbilduntersuchungen in einer dreiseitigen Zusammenarbeit zwischen dem Zentralen Forschungs- und Projektierungsinstitut für Städtebau (ZNIIP) des Staatlichen Komitees für Hochbau und Architektur beim Gosstroi der UdSSR, dem Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR und dem Rat der Stadt Halberstadt, an denen der Verfasser beteiligt war.



4

5

6

Kennziffern zur Umgestaltung

Die Umgestaltung begann in der Reihenfolge der Ziffern in den Wohnquartieren 1–3 in den Jahren 1975/76.

Wohnquartier	Fläche	vor der Umgestaltung / nach der Umgestaltung		
		WE	ges. Einrichtg.	WE-Größe (i. D.)
WQ 1	0,82 ha	113/123 (davon Modernisierung von 102 WE der Bauz. n. 1890)	3/3	60/60 m²
WQ 2	0,80 ha	19/76 (davon 70 WE Neubau in modifizierter 0,8 Mp-Bauw.; Gaststätte und Hotel als Rekonstruktion und Neubau 46 Betten bzw. 80 Plätze)	5/8	65/52,5 m²
WQ 3	1,50 ha	60/131	19/24	65/51,5m²
WQ 1–3	3,12 ha	192/330	27/35	55,0 m²

Das Ergebnis dieser Untersuchung mit dem Titel „Festlegung von Schutzzonen, Zonen mit Bebauungsregulierung und Zonen mit Geschoßzahlbegrenzung für Denkmale der Architektur und des Städtebaus der Stadt Halberstadt" war eine Methode zur Entscheidungsfindung bei der Erhaltung und Entwicklung der für Halberstadt typischen baugestalterischen Merkmale, die der Charakterisierung zwischen Stadt und Umland und den Teilen der Stadt dienen und innerhalb von Teilbereichen wirken.
Mit der von den örtlichen Staatsorganen bestätigten Leitplanung lag eine Vorgabe vor, die in weiteren Arbeitsschritten zu einer Bebauungskonzeption bzw. Bebauungsplanung – den damaligen Gesetzlichkeiten (IVE/GE) entsprechend – zu führen war. Da



7

beim Rat der Stadt Halberstadt eine städtebauliche Planungsgruppe nicht existierte, wurde in der speziellen Form mehrtägiger Klausurtagungen (Entwurfsseminare) unter Beteiligung der BdA-Kreisgruppe (WBK-Projekt, Büro für Städtebau und Architektur u. a.), des Instituts für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle, des VEB Gebäudewirtschaft, des HAG Wohn- und Gesellschaftsbau des Kreises Halberstadt, des VEB Kreisbaubetrieb und staatlicher Organe eine vereinfachte Form der Investitionsvorbereitung durchgeführt, die in Teilen schon Entwurfslösungen vorgab. Diese Form der kollektiven Zusammenarbeit hatte sich schon bei anderen Anlässen bewährt und erbrachte in kürzester Zeit akzeptierte Ergebnisse, die sofort in die Ausführungsprojekte übergehen konnten.

Beispiel Wohnquartier 2

Beim Wohnquartier 2 – Gerberstraße / Am Woort / Am Kulk / Hoher Weg – lag zwischen der Klausurtagung und dem Tiefbaubeginn ein Zeitraum von nur fünf Monaten. Dieses Wohnquartier besitzt als „Einfalltor" zur Altstadt – bedingt durch die topographische Situation – und als Verbindungselement zwischen heutiger Altstadt und den Neubaugebieten der 60er und 70er Jahre am Clara-Zetkin-Ring besondere Bedeutung. Einen städtebaulichen „Eckpfeiler" bildet in diesem Quartier das auch als Einzeldenkmal bedeutende Fachwerkgebäude Gerberstr. 10 „St. Florian" von 1578.

Hier wird die gesellschaftliche Nutzung (Hotel/Gaststätte) von Gebäuden mit hohem Denkmalwert und ihre städtebauliche Einbindung in ein Ensemble überwiegender Neubauten besonders sichtbar. Die inzwischen halbjährige Nutzung als Hotel (46 Betten) und Gaststätte (80 Plätze) beweist in Verbindung mit der gewählten Ausstattung, der günstigen Lage und dem besonderen Kolorit des äußeren Rahmens die Bedeutung der Einrichtung für das gesellschaftliche Leben der Stadt.
Zwei der vier Seiten des Wohnquartiers sind im Erdgeschoß als Kommunikationszone durch Läden und Einrichtungen verschiedener Art ausgebildet. Neben dem schon genannten Hotel mit Gaststätte sind dies ein Friseursalon, ein Blumengeschäft, ein Spezialgeschäft für Bastlerbedarf, eine Toto-Lotto-Annahmestelle mit Zeitungsvertrieb und eine kleine Galerie. Die Einrichtungen liegen unmittelbar an einem geplanten Fußgängerbereich. Alle anderen Geschosse der Bebauung, einschließlich des Erdgeschosses der zwei anderen Seiten des Quartiers, werden als Wohnungen genutzt, wobei die Dachgeschosse ebenfalls als Wohnraum ausgebaut wurden.
Folgende Prämissen zur architektonischen Gestaltung wurden an die Gebäude gestellt und erfüllt:

- Beachtung und Weiterführung vorhandener Trauf- und Firsthöhen, einschließlich der Dachneigungen und einer differenzierten „Dachlandschaft" (das dadurch geforderte rund 50° steile Dach – Kehlbalkendach in Holz – konnte zu mehr als 50 Prozent für Wohnraumnutzung ausgebaut werden; „Dachlandschaft" durch Dachgaupen und Dachloggien)
- Beachtung und Erhaltung der altstadttypischen Länge der Straßenbaufluchten der Gebäude durch Hervorziehen der Sektionstrennwände bei den Neubauten (Großblockbauweise) und die verschiedenfarbige Fassung der Sektionsfassaden
- Beachtung und Erhaltung der Proportionen der Fenster (stehendes Rechteck) und einiger linearer Elemente der Fassadengestaltung (horizontale und vertikale Struktur des Fachwerkes wurde durch breite, positive Betongewände und Gesimse an den Neubauten weitergeführt)
- Schaffung eines Kommunikationsbereiches durch Läden und andere Einrichtungen vorwiegend im Erdgeschoß der Gebäude
- Restaurierung der Baudenkmale
- Beachtung stadthygienischer Gesichtspunkte durch ausreichende Besonnung, Belüftung und Beachtung des Lärmschutzes (z. B. lärmgefährdete Erdgeschosse werden nicht als Wohnung genutzt)
- Schaffung eines intimen Wohnmilieus im Wohnhof des Quartiers und eines öffentlichen Bereiches außerhalb desselben (Einrichtung eines Fußgängerbereiches).

Bauweisen

Die Umgestaltung der Wohnquartiere erfordert in der Altstadt von Halberstadt eine differenzierte Anwendung verschiedener Bauweisen. Mit diesen ist die Bildung eines innerstädtischen Wohnmilieus mit ergänzender Stadtzentrumsfunktion zu erzielen und der vorgegebene Kennziffernaufwand materieller und finanzieller Art einzuhalten. Bisher kamen folgende Bauweisen zur Anwendung:

- Modernisierung und Instandsetzung mit den Baureparaturfließlinien Fassade, Dach, Ausbau, massiver Sanitärkern und verschiedene Einzelmaßnahmen
- Restaurierung von Denkmalen nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten
- Baulückenschließung (kleinere Baulücken) in traditioneller Bauweise mit Montagedecken und vorgefertigten Typenbindern aus Holz, 49° Neigung
- modifizierte 0,8-Mp-Bauweise mit verschiedenen Sonderelementen (z. B. monolithische Stahlbetonkonstruktion für Erdgeschosse als Ausnahme; Betongewände für Fenster; Typendachbinder aus Holz, 49° Neigung; vorgezogene Sektionstrennwände in Ziegelmauerwerk; veränderte Treppenhausfenster; Verbindungselemente zwischen den Blöcken)
- 0,8-Mp-Bauweise, typengerecht mit Ergänzungen an der Fassade (z. B. Treppenhauserker in Ziegelmauerwerk als Ausnahme, Verbindungselemente zwischen den Blöcken)

Eine zentrale Baustelleneinrichtung, die für mehrere Jahre der Umgestaltung genutzt werden soll, war und ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit.

Stadttechnik

Ein großer Teil der vorhandenen und z. T. bereits erneuerten Leitungen konnte durch die Randlage der drei Wohnquartiere zu Altstadt und Neubaugebiet mitgenutzt werden. Besonders günstig wirkte sich dies beim Anschluß des Wohnquartiers 2 an das Fernwärmenetz des Neubaugebietes Clara-Zetkin-Ring aus. Das Wohnquartier 1 behielt die Einzelofenheizung, während das Wohnquartier 3 mit Elektronachtspeicheröfen versehen wurde.

Die besonders am Wohnquartier 2 erläuterte Umgestaltung in Halberstadt findet in ähnlichem Umfang in den Wohnquartieren 1 und 3 statt, wobei in allen drei Wohnquartieren eine Großzahl der Gebäude bereits fertiggestellt wurde, aber auch verschiedene Baumaßnahmen noch ihrer Realisierung harren, so daß neben einer Einschätzung der erzielten Ergebnisse vor allem durch die Nutzer, Bewohner und Besucher eine Wertung der Umgestaltungsmaßnahmen erfolgen kann. In vielen Gesprächen konnte die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges bestätigt werden.

8

7
Wohnblock mit Ladenzone im Wohnquartier 2

8
Hotel St. Florian im Wohnquartier 2

9
Hotel St. Florian. Eingangsbereich

10
Blick in den Innenraum der Gaststätte im Hotel St. Florian

9



10



RESTAURANT „GOLDENER ANKER"

ESPRESSO / CAFÉ
„DÜNNEBIERHAUS"

KÜCHENNEUBAU

BODEGA

ANLIEFERUNGSHOF

EINFAHRT

1

2



Lückenschließung in einem Altstadtbereich von Zwickau

Dipl.-Ing. Arch. Dieter Trommer
Dipl.-Ing. Arch. Dietmar Winkelmann
VEB Bau und Rekonstruktion Zwickau

Quartiererschließung „Goldener Anker/Dünnebierhaus" in Zwickau

Im Zuge der Wiederbebauung des Gebietes „Alter Steinweg" im Stadtzentrum Zwickaus (siehe hierzu auch „Architektur der DDR" Heft 1/75) besteht die Aufgabe, angrenzende Altstadtquartiere mit wertvoller denkmalgeschützter Bausubstanz komplex umzugestalten. An städtebaulich bedeutenden Standorten sieht die Bebauungskonzeption individuelle Lösungen für Quartier- bzw. Lückenschließungen vor, mit dessen Projektierung und Bauausführung der VEB

1
Isometrie der Quartiererschließung „Goldener Anker / Dünnebierhaus" in Zwickau

2
Ostfassade mit Dünnebierhaus in der Phase der Bauausführung

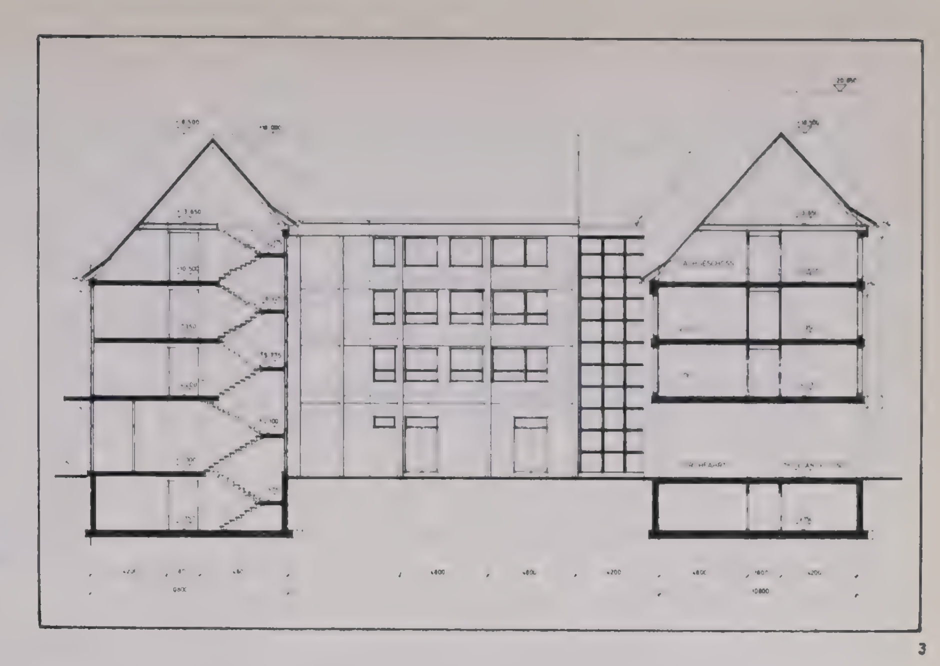
3
Schnitt 1 : 400

4
Lageplan

5
Blick auf den Nordwestflügel

Bau und Rekonstruktion Zwickau beauftragt ist.

Der Beschluß des Rates der Stadt, das Quartier „Goldener Anker Dünnebierhaus" komplex umzugestalten, sieht sowohl die Erhaltung und Rekonstruktion der bestehenden Bausubstanz als auch eine Quartierschließung durch Neubebauung vor.

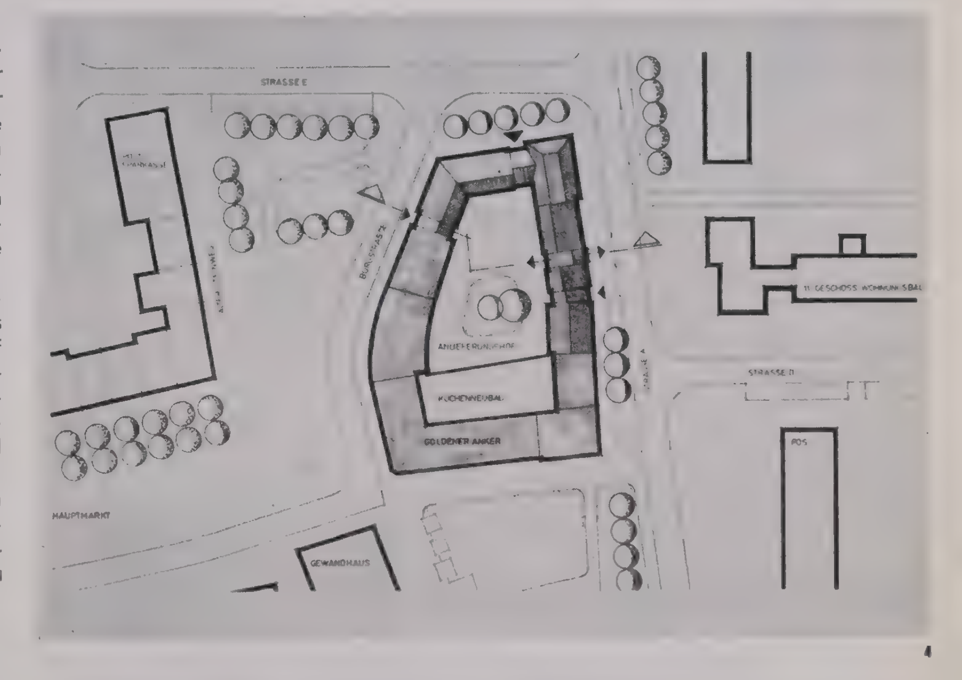


3

Zur städtebaulichen Einordnung, stadtgeschichtlichen und kulturhistorischen Wertung

Der Standort liegt an der städtebaulich bedeutsamen Nahtstelle zwischen künftiger Neubebauung des Wohngebietes „Alter Steinweg" und Hauptmarkt. Der „Goldene Anker" und das „Dünnebierhaus" gehören zu den stadtgeschichtlich wertvollsten Gebäuden. Während das „Dünnebierhaus" im wesentlichen in seiner ursprünglichen äußeren Form erhalten ist, wurde der „Goldene Anker" – im 15. Jahrhundert von Martin Römer erbaut – in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts mehrmals umgebaut. Auf Grund seiner großen städtebaulichen Bedeutung für das gesamte Hauptmarktensemble sollte er seine ursprüngliche Fassade einschließlich Dach und Staffelgiebel wiedererhalten.

Im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen geht es darum, das durch die Kriegseinwirkungen aufgerissene Quartier in den historisch gewachsenen Umgrenzungen zu schließen.



4

Zur Aufgabenstellung und Nutzungskonzeption

- Wiederherstellung und Erschließung des kulturhistorischen Wertes des Gebäudeensembles
- Schaffung repräsentativer zusammenhängender Erlebnisbereiche der Erdgeschoßzonen für eine öffentliche Nutzung durch gastronomische und Handelseinrichtungen
- Nutzung der Obergeschosse für Wohn- und Bürofunktionen
- Quartierschließung durch eine den denkmalpflegerischen Forderungen entsprechende Neubebauung.

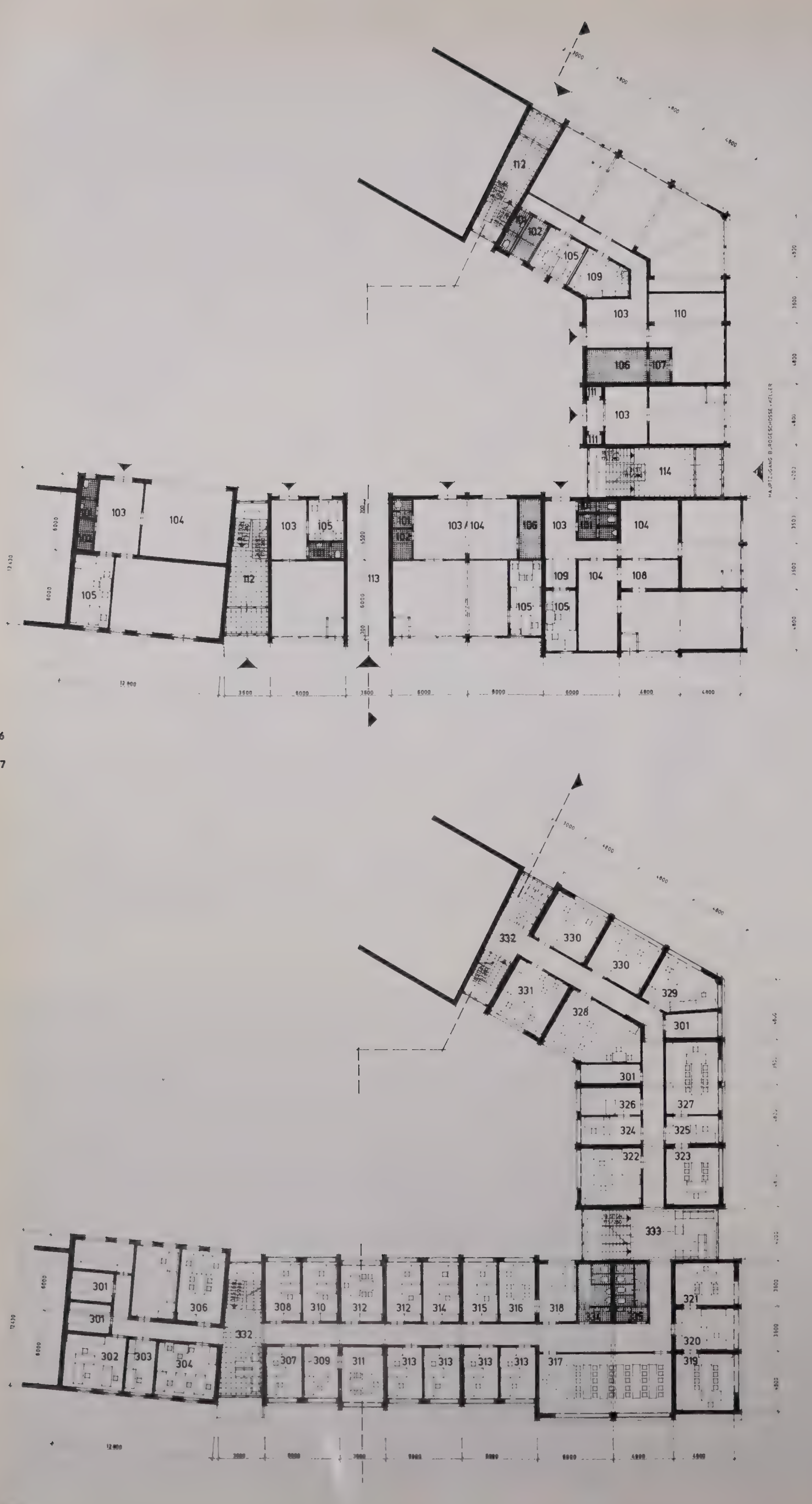
5



Zum Planungsablauf

Um die vorgegebenen kurzfristigen Realisierungstermine gewährleisten zu können, mußte die Vorbereitung des Gesamtvorhabens in die Abschnitte Neubauteil und Altbauteil aufgegliedert werden. Dabei wurden in der Vorbereitungsphase bereits grundlegende funktionell-gestalterische Aussagen zum Altbauteil gemacht. Eine Studie für das Gesamtvorhaben wurde 1977 fertiggestellt; die Phase der Projektierung umfaßte den Zeitraum 1977 bis 1978. Der Baubeginn erfolgte 1978.

Der Neubauteil befindet sich bereits in der Realisierungsphase, der Altbauteil in der Vorbereitungsphase.



6
7

6
Erdgeschoß
1 : 400

7
2. Obergeschoß
1 : 400

8|9
Abwicklung
Ostflügel.
1. und 2. Abschnitt
(ehem.
Neuberinnenstr.
und Hoffassade)

10
Abwicklung
Ostflügel,
2. Abschnitt und
Nordwestflügel

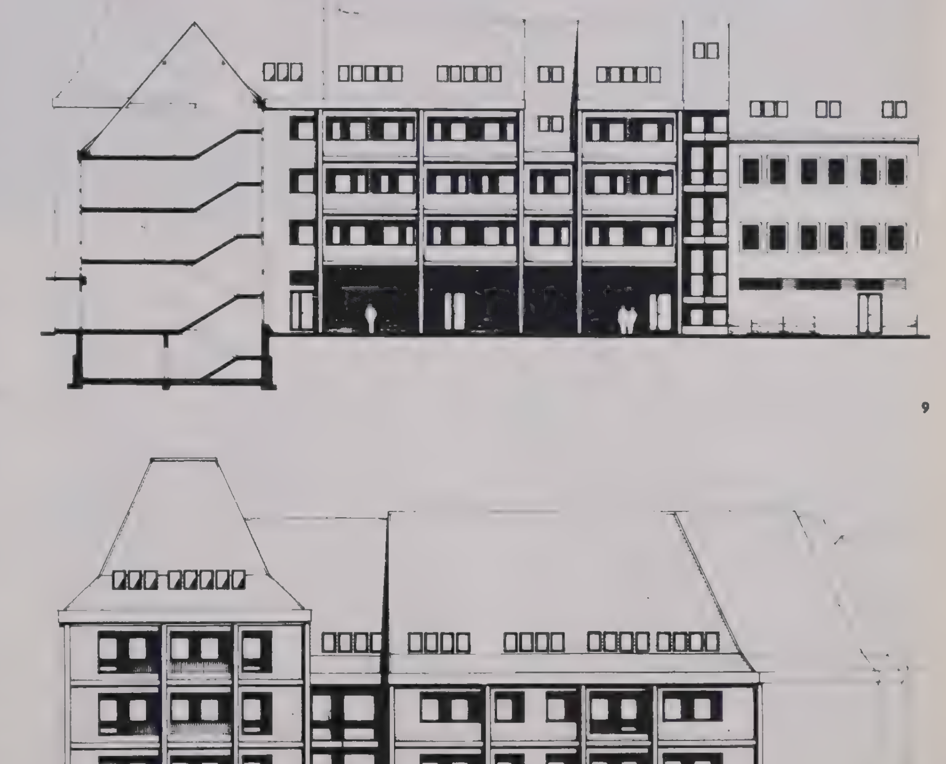
11
Perspektive
des Neubauteils



8

Zur funktionellen, gestalterischen und konstruktiven Lösung

Die äußeren Abmessungen der Quartierschließung waren städtebaulich vorgegeben. An der Ostseite wurde im Anschluß an das „Dünnebierhaus" ein gotisches Gebäude (ehemals Regerstraße 12) eingeordnet, welches nach fotogrammetrischen Aufnahmen in seiner äußeren Gestalt originalgetreu wiederaufgebaut wird.
Im Erdgeschoß wurden Spezialverkaufsstellen eingeordnet.
Die Anlieferung für die gesamte Erdgeschoßzone erfolgt über eine Durchfahrt an der Ostseite vom Innenhof aus.
Die Erschließung der Obergeschosse erfolgt über drei Treppenhäuser und Mittelgänge.
Die unmittelbare Nachbarschaft von wertvoller denkmalgeschützter Bausubstanz beeinflußte in entscheidendem Maße die gestalterische Lösung des Neubauteils. Durch die Verwendung moderner, unseren heutigen Auffassungen entsprechenden Architekturformen soll jedoch ein bewußter Kontrast zur bestehenden Nachbarbebauung geschaffen werden.
Durch die Ausbildung eines steilen Satteldaches, die Aufnahme der vorhandenen Traufhöhen und die Gliederung des Baukörpers in einzelne Hausabschnitte wird eine harmonische Einordnung in den historischen Gesamtzusammenhang gewährleistet.
Höhensprünge, Seitenversätze und die Einschnürungen der vollverglasten Treppenhausgelenke führen zu den in Anlehnung an historisch gewachsene Altstadtstrukturen stark gegliederten Baumassen mit einer stark gegliederten Dachlandschaft. Die Nordostecke des Gebäudekomplexes erhält zur Akzentuierung der Blickbeziehung von der Katharinenkirche eine Betonung durch ein zusätzliches Obergeschoß und eine Trapezdachform.
Bei der Fassadengestaltung ging es darum, das konstruktive Gefüge klar nach außen ablesbar zu machen. Dies soll durch das Hervorziehen der tragenden Querwände und der Geschoßdecken erreicht werden.
Die Erdgeschoßzone erhält umlaufend eine Verkleidung mit Theumaer Schiefer (spaltrauh) und ist von den Obergeschossen durch ein kräftiges Stahlbetonband abgesetzt.
Die Wandflächen der Obergeschosse werden verputzt und farbig behandelt. Der Fassadenabschluß wird durch ein kräftiges Rinnengesims gebildet. Die Dachflächen erhalten eine Schieferdeckung, das Gebäude „Regerstraße 12" eine Ziegeldekkung.
Nach der Umgestaltung der Bahnhofstraße stellt diese Maßnahme die erste komplexe Rekonstruktion eines gesamten Altstadtquartiers mit wertvoller historischer Substanz in der Stadt Zwickau dar.



9

10

11



1



2



3

Lückenschließung in der Altstadt von Stralsund

Dr.-Ing. Ulrich Janzen, Architekt BdA/DDR
Ingenieur Horst Schultz, Architekt BdA/DDR
VEB BMK Industrie- und Hafenbau
Kombinatsbetrieb Forschung – Projektierung und Technologie, Stralsund

4



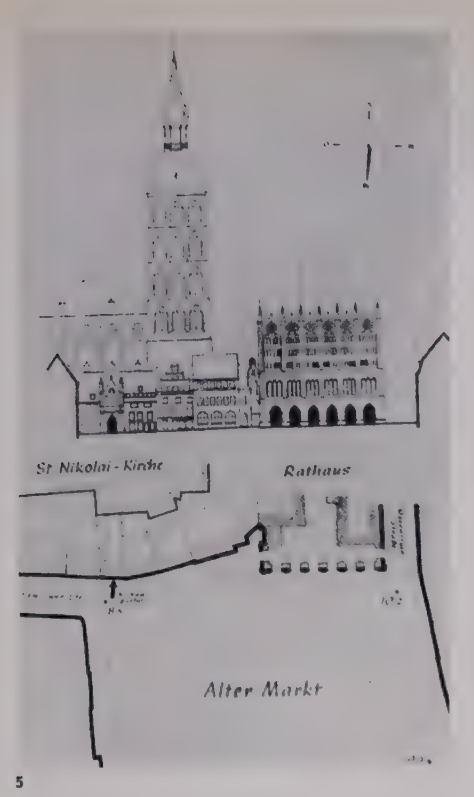
Alter Markt 12

Zu den bedeutendsten städtebaulichen Ensembles gehört in Stralsund zweifellos der Alte Markt und hier besonders wieder die „Schauseite" Rathaus – Nicolaikirche.

Eine nicht unwesentliche Aufgabe in der Massenwirkung übernimmt dabei auch die sich kleingliedrig an das Rathaus anschmiegende, der Nicolaikirche vorgelagerte Wohnhausreihe. Aus dieser Reihe hatte im Jahre 1972 das Haus Alter Markt 12 einen Bauzustand erreicht, der einen Abbruch aus Sicherheitsgründen sofort notwendig machte.

Durch Feststellung der Staatlichen Bauaufsicht im Jahre 1971 war die vorhandene Bausubstanz des Gebäudes Alter Markt 12 nicht erhaltenswert und seit längerer Zeit für die Nutzung als Wohn- und Gewerbegebäude gesperrt.

Im Auftrage des VEB Stadtbauhof Stralsund erarbeitete im Jahre 1972 ein ehrenamtliches Entwurfskollektiv zunächst einen



5

Alter Markt 12

1
„Schauseite" des Alten Marktes in Stralsund. Ensemble Rathaus – Nicolaikirche

2
Gebäude Alter Markt 12. Zustand im Jahre 1972

3
Blick auf den Neubau des Gebäudes

4
Ansicht von der Marktseite

5
Darstellung des Alten Marktes in der Architekturliteratur

6
Dachgeschoß 1 : 100

7
1. und 2. Obergeschoß 1 : 100

Autoren

Projektant:
Ehrenamtliches Projektierungskollektiv

Leitung:
Architekt BdA/DDR Horst Schultz, Fachingenieur für Rekonstruktion und Gebäudeerhaltung

Entwurf:
Dr.-Ing. Ulrich Janzen, Architekt BdA/DDR
Ingenieur Horst Schultz, Architekt BdA/DDR

Statik und Konstruktion:
Ingenieur Klaus Warnkroß

Heizung im Bauwerk:
Ingenieur Günter Scholz

Sanitär- und Gasinstallation:
Ingenieur Willi Wörner

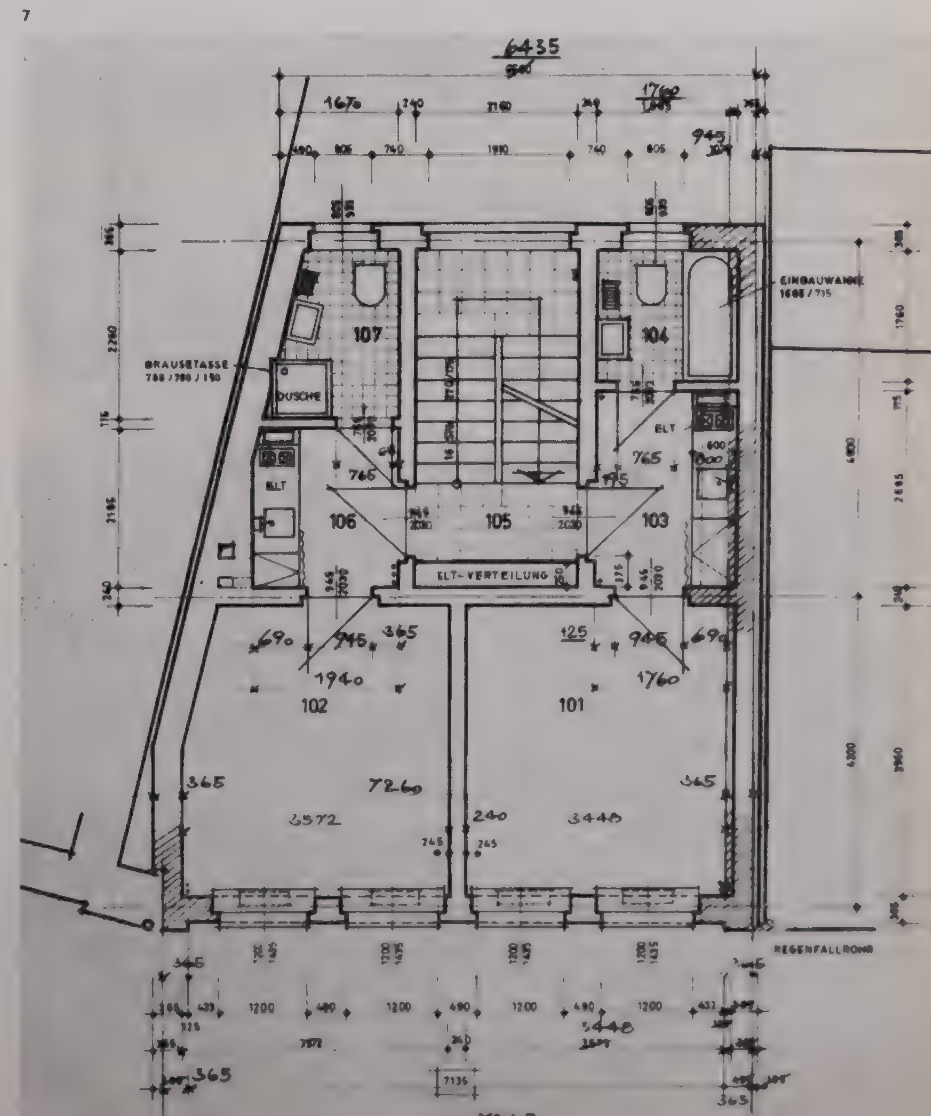
Elektroinstallation und Blitzschutz im Bauwesen:
Ingenieur Erwin Rump

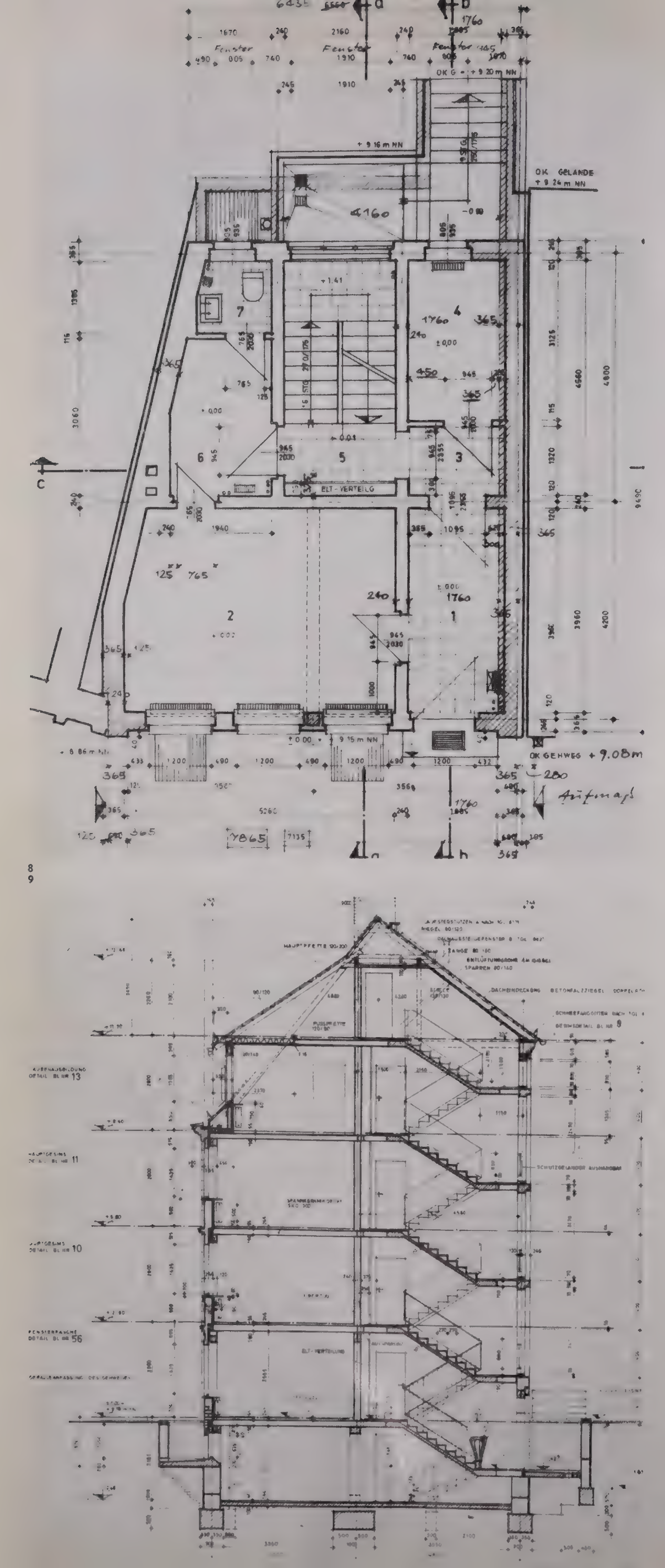
Bauwirtschaft:
Ingenieur Rudolf Schmidt

Bauausführung:
VEB Stadtbauhof Stralsund

6

7





Studienentwurf, dann ein Abbruchprojekt und schließlich ein bautechnisches Projekt für einen Ersatzbau.

Der Neubauentwurf versuchte in erster Linie durch maßstäbliche Einordnung in die städtebauliche Bausubstanz von internationalem Rang die historisch entstandene Situation durch Zurückhaltung zu unterstreichen.

Gestaltungselemente waren dabei:

niedrige Bauhöhe,

kleingliedrige Fassadenteilung,

Betonung der fallenden Tendenz der Traufhöhe vom Rathaus zum Kirchgang,

bedeutende Dominanz der Nicolaikirche und des Rathauses.

Die ursprünglich dreigeschossige Lösung mit ausgebautem Dachgeschoß wurde auch für die neue Lösung beibehalten, die Geschoßhöhe jedoch einheitlich auf 2800 mm erhöht und die Firsthöhe gegenüber dem ursprünglichen Zustand nicht verändert. Durch die neuen Geschoßhöhen und die Höherlegung des Erdgeschoßfußbodens über die Straßenoberkante liegt die Traufe jetzt um mehr als 1 m höher als die alte.

Ein Gurtgesims über den Fenstern des 1. Obergeschosses mildert diese neue Situation optisch und erhält so die fallende Tendenz vom Haus Nr. 10 nach Nr. 12.

Die Anordnung der architektonischen Details erfolgte in Abstimmung mit dem Institut für Denkmalpflege in Schwerin. Hierzu gehören: Hauptgesims, Gurtgesims und Eingangstür. Vorbild für die Eingangstür war eine geborgene klassizistische Tür aus dem Haus Böttcherstraße 38. Für Stralsund typisch sind weiter Fenster mit Sprossen, Kämpfer und Putzfaschen. Auch diese Gestaltungselemente wurden übernommen.

Die Nutzung des Gebäudes sieht im Erdgeschoß wieder Gewerberäume vor. Im 1. und 2. Obergeschoß sind je zwei Einraumwohnungen und im 3. Obergeschoß eine Zweiraumwohnung angeordnet. Für die Einraumwohnung ist in der Diele jeweils ein Kochplatz vorhanden.

Die Zweiraumwohnung verfügt über eine Küche. Das Gebäude ist vollständig unterkellert. Im Keller befindet sich ein Zentralheizungskessel auf Gasbasis für die Beheizung aller Räume.

Konstruktiv ist das Gebäude ein Mauerwerksbau mit Spannkeramikdecken, Holzdachstuhl und monolithischen Betontreppen mit Kunststeinbelag.

Hauptparameter:

Länge der Baulücke (Straße):	8 100 mm
Länge der Baulücke (Hof):	6 500 mm
Gebäudetiefe:	9 500 mm
Höhe bis Traufe:	8 400 mm
Höhe bis First:	14 800 mm
Bebaute Fläche:	78,70 m²
Nettofläche:	259,25 m²
Nutzfläche:	210,00 m²
Umbauter Raum:	1011,00 m³

8
Erdgeschoß 1 : 100

9
Schnitt 1 : 150



10



11

Autoren

Projektant:

Ehrenamtliches Projektierungskollektiv

Leitung:

Architekt BdA/DDR Horst Schultz,
Fachingenieur für Rekonstruktion
und Gebäudeerhaltung

Entwurf:

Dr.-Ing. Ulrich Janzen, Architekt BdA/DDR
Ingenieur Horst Schultz, Architekt BdA/DDR

Mitarbeiter:

Ingenieur Kurt Tesche, Architekt BdA/DDR

Statik und Konstruktion:

Ingenieur Günther Breuer
Ingenieur Claus Genentz

Bauwirtschaft:

Ingenieur Rudolf Schmidt

Heizung im Bauwerk:

Ingenieur Erhard Franke

Sanitär- und Gasinstallation:

Ingenieur Willi Wörner

Elektroinstallation:

Ingenieur Wolfgang Stuhr

Außenanlage/Hofraumgestaltung:

Dr.-Ing. Ulrich Janzen, Architekt BdA/DDR

Frankenstraße 4/5

Bei dem Vorhaben Frankenstraße 4/5 war die Baulücke innerhalb einer noch geschlossenen Straßenfront bereits seit einigen Jahren vorhanden, als das ehrenamtliche Projektierungskollektiv den Auftrag zur Neugestaltung erhielt.

Wegen Baufälligkeit waren die beiden Häuser Nr. 4 und Nr. 5 1961 abgetragen und die Lücke durch eine rund 2 m hohe Mauer mit Holztor abgeschlossen. Durch den Abbruch der Häuser mußten an den Nachbargebäuden umfangreiche Bauereparaturen durchgeführt werden, die auch zum Einbau von Fenstern zur Baulücke hin führ-

Frankenstraße 4/5

10
Fertiggestellter Lückenbau mit acht Wohnungen

11
Städtebauliche Situation vor der Lückenschließung

12
Ansicht des Gebäudes von der Straßenseite

13
Detail Schmiedegittertür

12



13

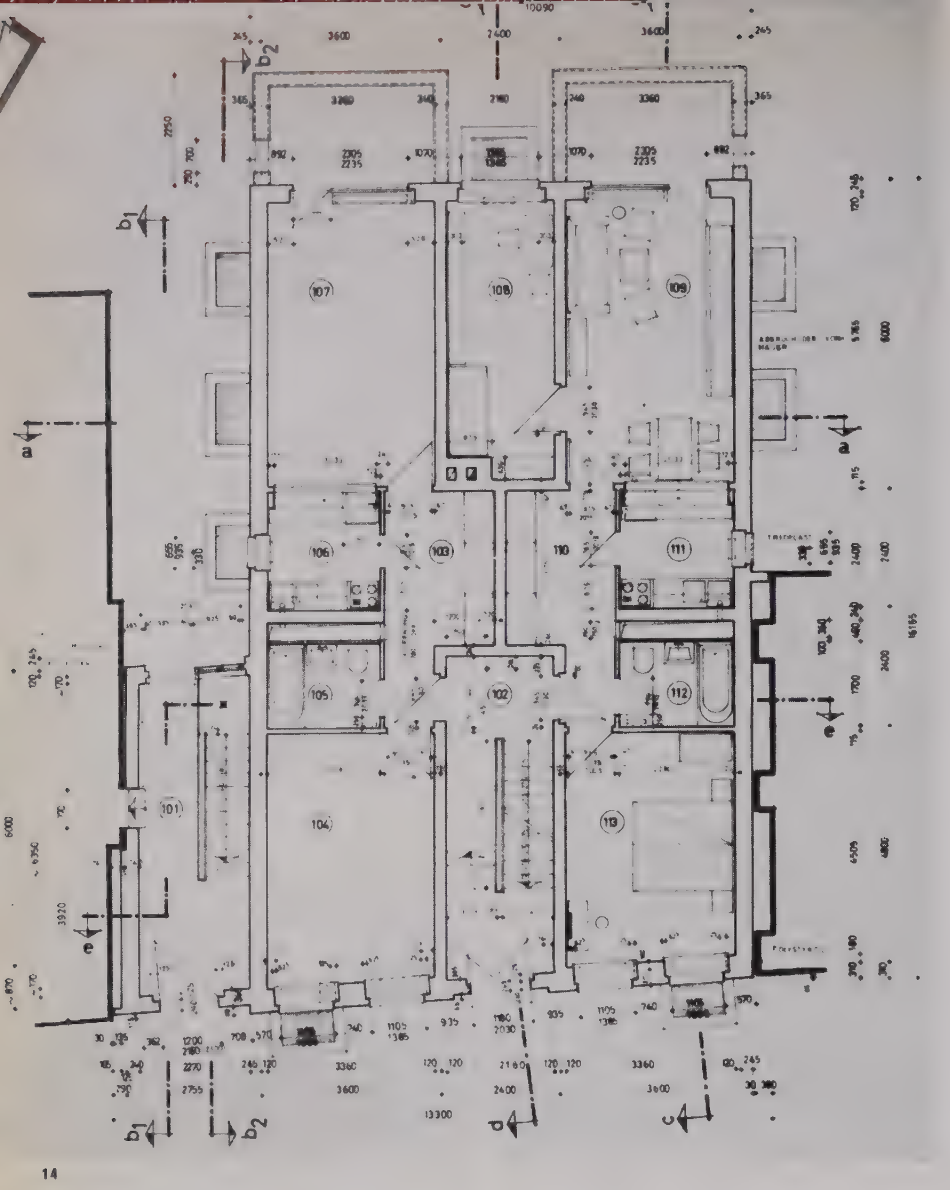


14
Erdgeschoß 1 : 150

15
Schnitt 1 : 150

16
1. und 2. Obergeschoß 1 : 150

17
Ansicht des Gebäudes von der Hofseite



14

15

FIRSTPFETTE 8/16
ZANGE 6/14
SPARREN 8/14
GRATBOHLE 6/20
PFETTE 12/24
ZANGE 2 × 6/16
SPARREN 8/14
RIEGEL 8/14
FIRSTPFETTE 8/14
SPARREN 8/14
ZANGEN 6/14
D
U.F. GESIMS AN DER STRASSE
FUSSBODENAUSBILDUNG SIEHE BL.NR. 25
ZUSÄTZLICHE DÄMMUNG 50 mm MEHRSCHICHTEN - HWL - PLATTE
40 mm ESTRICH
100 - UNTERBETON
KIESSAUBER-
KEITSSCHICHT

HAUS NR 6

ten. Eine Tatsache, der sich der Entwurf beugen mußte.
Der Empfehlung des Instituts für Denkmalpflege Schwerin entsprechend wurde eine Giebelstellung des Hauptbaukörpers gewählt. Diese Lösung entsprach auch der Konzeption des Büros für Stadtplanung Stralsund. Der Seitenflügel zum Nachbarhaus Nr. 6 (links) sucht eine traufseitige Anbindung an der Straßenfront. Die Dachflächen sind zum Nachbargebäude ausgemittelt. Die ursprüngliche Situation zeigte vor dem Abbruch zwei schmale Giebelhäuser.

Aus der Karte der Baudenkmale war zu ersehen, daß das Haus Nr. 4 vor dem Abbruch 1961 zu den „unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden" gehörte. Für die Gestaltung standen daher typische Architekturelemente Stralsunder Giebelhäuser wie Giebelgestaltung, Hauptgesims und Putzfaschen Pate. Es wurde versucht, in die stark gegliederte Fassade sprossenlose Typenfenster einzusetzen.

Die Fassadengestaltung sieht im Erdgeschoß an der Straßenfront eine horizontale Betonung durch Strukturrillen im Putz vor, die zu den darüberliegenden Geschossen durch ein stark profiliertes Gurtgesims abgeschlossen wird. Vertikal aufstrebende Lisenen finden auf diesem Gesims ihre Basis. Ein typisches schon erwähntes Merkmal der Architektur der Stralsunder Bürgerhäuser sind die in überwiegender Zahl hervorragend gestalteten Haustüren. An diese Tradition wurde auch hier angeknüpft, indem als Haustür ein dem Verfall preisgegebenes Türmotiv eines Abbruchgebäudes nachgebildet wurde.

Es handelt sich um eine Tür des Hauses Frankenstraße 83, deren Datierung auf 1830 eingeschätzt wird. Die Öffnung des Durchganges zu den Nebeneingängen der Häuser Nr. 4/5 und Nr. 6 wurde aus gleichem Grunde mit einer Schmiedegittertür geschlossen.

Die Hoffassade (Südseite) wird durch auskragende Balkons profiliert. Hier wurde auf Dekorelemente nach historischem Vorbild verzichtet.

Der endgültigen funktionellen Lösung des Hauses gingen Variantenuntersuchungen im Rahmen einer Studie voraus.

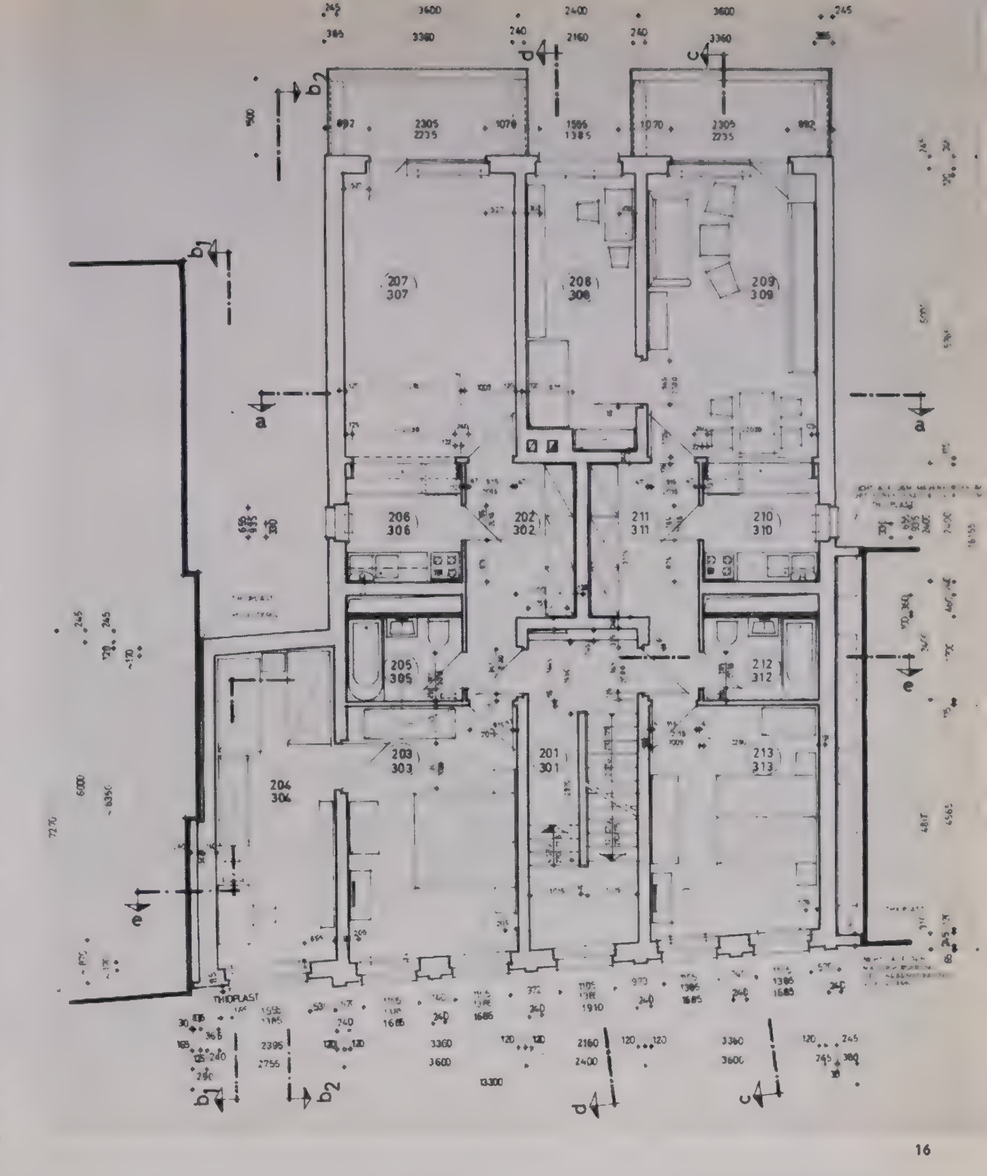
Der Auftraggeber entschied sich für die Verwirklichung des vorliegenden Wohnungsschlüssels mit 7 Dreiraum-Wohnungen und 1 Zweiraum-Wohnung.

Ein symmetrisch angeordneter Grundriß des Hauptbaukörpers mit mittlerem, straßenseitig angeordnetem Treppenhaus sieht gleich große Wohnungen über alle Geschosse vor.

Ein einheitlich gestalteter Küche/Bad-Kern mit Installationsschacht führt zu rationeller Leitungsführung im Gebäude. Ein als Durchreiche gestalteter Geschirrschrank stellt eine direkte Verbindung zwischen Küche und Eßplatz im Wohnraum her. Die Wohnräume sind nach Süden (hofseitig) und die Schlafräume nach Norden (straßenseitig) orientiert. Jeder Wohnraum hat einen Balkon. Der Seitenflügel, der den gestalterischen Anschluß herstellt, beinhaltet vom 1. bis 3. Obergeschoß jeweils den 3. Raum einer Dreiraum-Wohnung.

Im Erdgeschoß befindet sich darunter ein Durchgang, in dem auch die Außentreppe zum Keller untergebracht ist. Der Keller wurde nach der Anzahl der Wohnungseinheiten für die Bewohner aufgeteilt. Außerdem befindet sich ein Waschküchenraum für die gemeinsame Nutzung im Keller und als zentraler Raum im Keller außerdem der Heizraum für den Gasheizkessel.

Der Grundriß wurde auf einem Raster von 1200 mm entwickelt. Durch die Gebäudebreite von 9600 mm ist ein Querschnitt mit Spannweiten von 3600 – 2400 – 3600 mm entstanden. Die Elemente der Decken spannen von Außenwand (Traufseite) zur inneren Längswand. Die Giebelwände werden nicht durch zusätzliche Konstruktionsglieder belastet. Die Kragbalken der Balkonplatte liegen auf den Längswänden auf. Die Geschoßhöhen betragen 2800 mm.



16

Hauptparameter:

Länge der Baulücke:	12,92 m
Breite (Tiefe):	16,15 m
Höhe bis Traufe:	8,90 bzw. 11,50 m
Höhe bis First:	15,20 m
Systemmaße:	3600 – 2400 – 3600
Umbauter Raum in m³:	2863,98 m³
Bebaute Fläche:	209,50 m²
Nettofläche der Wohnungen:	
im Erdgeschoß:	
1 Zwei-Raum-Wohnung	54,59 m²
1 Drei-Raum-Wohnung	65,10 m²

17





1

Bildende Kunst im Straßenraum

Zusammenarbeit von Architekten und bildenden Künstlern bei der Rekonstruktion der Klement-Gottwald-Straße in Potsdam

Dipl.-Ing. Hans Joachim Kölling
VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst Potsdam

Die Rekonstruktion der Klement-Gottwald-Straße in Potsdam, über die wir bereits im Heft 2/1980 berichteten, ist neben der architektonischen Leistung zugleich ein beachtenswertes Beispiel komplexer Stadtgestaltung, zu der bildende Künstler und Formgestalter Wesentliches beitrugen. Dieser Aspekt des Zusammenwirkens von Architektur und bildender Kunst soll hier näher beleuchtet werden.
red.

Im Zusammenhang mit der baulichen Rekonstruktion der Klement-Gottwald-Straße erteilte der Rat der Stadt Potsdam dem VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst den Auftrag zur Erarbeitung eines Ideenprojektes „Werbung – Lichtgestaltung – Festtagsgestaltung", das bereits während der gemeinsamen Bearbeitung durch die Arbeitsgemeinschaft für Gestaltung des Verbandes Bildender Künstler der DDR und den VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst wesentlich über das Auftragsthema hinaus zur „Ausgestaltung des Straßenraumes" erweitert wurde.

Die darin formulierte gestalterische Zielstellung wies die Rekonstruktion und Restaurierung der Klement-Gottwald-Straße als einen der entscheidenden Bereiche im Rahmen der Gestaltung Potsdams als sozialistische Bezirksstadt aus, wo sich die Pflege des Erbes mit der Gestaltung unserer Lebensbeziehungen innerhalb einer Straße widerspiegelt.

Diese Aufgabe gewinnt um so größere Bedeutung, da Potsdam als drittgrößte Touristenstadt der DDR in der Perspektive mit einem immer größeren Besucherandrang zu rechnen hat, in der sich Touristen aus aller Welt über die Pflege des historischen Erbes in der DDR informieren und gleichzeitig die Gestaltung des Lebens in einer sozialistischen Stadt aufnehmen. Außerdem sind durch die ständig wachsenden Bedürfnisse der Bevölkerung, insbesondere der großen Neubaugebiete, die Anforderungen an den Erlebnis- und Einkaufsbereich des Stadtzentrums enorm gestiegen.

Die **Gestaltungskonzeption** – sie wurde vom Rat der Stadt bestätigt – stellte als hauptsächlichste Aufgaben:

- eine moderne attraktive Geschäftsstraße als Fußgängerbereich zu gestalten in Verbindung mit Erhaltung und Restaurierung der historischen Grundbausubstanz
- Inhalt und Form durch Namensgebung und Gestaltung der Einrichtung in Übereinstimmung zu bringen
- die Rekonstruktion der Handels- und anderen Einrichtungen mit der Straßen- und Fassadengestaltung zu einer Einheit zu bringen
- die in der Klement-Gottwald-Straße geprägte Gestaltungslinie so zu entwickeln, daß sie sich in den anderen Straßen des Stadtzentrums anwenden und variieren läßt
- verschiedenartige Kommunikationsmöglichkeiten einzuordnen und damit dem Besucher Informationen, aber auch Ruhezonen anzubieten
- die Gestaltung so durchzusetzen, daß die Straße zu allen Tageszeiten und in den Abendstunden ein interessantes optimistisches Bild vermittelt und zum Besuch einlädt
- und daß zu besonderen Feiertagen durch eine leicht montierbare Festtagsgestaltung der Straße ein dem Anlaß entsprechendes Gepräge gegeben werden kann.

Die aus der Gestaltungskonzeption abgeleiteten Entwurfsaufgaben wurden im Auftrag des VEB Stadtbeleuchtung, des HAG Baureparaturen und der Nutzer der Einrichtungen vom VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst in Verbindung mit insgesamt 37 Mitgliedern des Verbandes Bildender Künstler bearbeitet. Ihre Rang- und Reihenfolge mußte nach den Forderungen der Baudurchführung, die ja schon begon-

2

3



1
Der traditionelle und für Potsdam typische Straßenraum wurde erhalten.

2|3
Erhaltenswerte Substanz wurde wie diese Schaufenster aufgearbeitet.

nen hatte, eingeordnet werden. Alle Entwürfe unterlagen der Bestätigung durch eine Gutachtergruppe unter Leitung des Stadtrates für Kultur und des Stadtarchitekten, in der unter anderem auch die Denkmalpflege, der Hauptauftraggeber und der Handel ständige Partner, Kritiker und Berater waren.

Die **Gestaltung der Erdgeschoßfassaden** mit ihren Schaufenstern und Türen als Kontaktzone zwischen Passant und Handel mußte vorrangig gelöst werden.

Es wurden drei typische Lösungen vorgesehen:

- Erhaltung der alten Schaufenster, wo Substanz und Form es erlaubten (Abb. 3)
- Ausbildung kleiner Schaufenster im Rhythmus der Obergeschoßfenster zugunsten des Stadtbildes besonders an Straßenecken (Abb. 4)
- Ausbildung großflächiger Schaufenster im Interesse des Handels (Abb. 6)

Grundsätzlich wurde der Einheit „Haus" gegenüber der Einheit „Einrichtung" optisch



4

4|5
An städtebaulich wichtigen Standorten wurde der alte Rhythmus der Fenster und Türen wieder hergestellt, wie hier an der Ecke zur Hermann-Elflein-Straße, die vorher große Schaufenster hatte. Gestalterische Lösung von Jürgen Mitrowski, VBK-DDR

6
Andere Schaufenster entstanden neu in Stahl-Aluminium mit großen Scheiben, beispielsweise die Kunstgalerie des VEB Umweltgestaltung und bildende Kunst.
Schriftentwurf: Inge Fürstenberg, VBK-DDR

7
Eine kleine Liebenswürdigkeit ist der Sandsteintrinkbrunnen, den Rudolf Böhm, VBK-DDR, und Walter Rentzsch in Anlehnung an historische Potsdamer Vorbilder schufen.

8
Viel diskutiert wurde die Keramik-Blumenfrau von Egon Wrobel, VBK-DDR.



5

6



der Vorrang gegeben, das heißt Schaufensterausbildung, Anordnung der Türen und Sockelhöhe wurden für jedes Haus einheitlich festgelegt, auch wenn eine Verkaufsstelle über mehrere Häuser geht. Kapazitätsbedingt erfolgte die Ausführung recht unterschiedlich sowohl im Material als auch in der Qualität.

Die **Farbgestaltung** basierte auf Vorgaben der Denkmalpflege und der Konzeption des Büros beim Stadtarchitekten und des HAG Baureparaturen. Für jedes Objekt wurden Farbtonkarten erarbeitet und Technologien festgelegt, teilweise auch Farbdarstellungen zur Unterstützung der operativen Beratungen angelegt. Der Hauptklang Orange/Weiß war durch den neu entwickelten VR-Plastputz erreichbar, der sowohl auf frischen als auch auf bereits behandelten Untergrund einsetzbar ist.

Zur **Freiflächengestaltung** diente ein gemeinsam vom VEB Wohnungsbaukombinat, VEB Stadtbeleuchtung und VEB Umweltgestaltung erarbeiteter Plan, der die Gestaltung der Straßendecke, die Anordnung von Hochbeeten und Pflanzgefäßen, Leuchten und Stadtmöblierung fixierte. Er mußte während der Realisierung zwar erheblich aktualisiert werden, die Grundlinie blieb jedoch: Erhaltung des architektonischen Raumes, Unterordnung aller gestalterischen Elemente. So wurden Hochbeete und Vitrinen lediglich in den Kreuzungsbereichen in Verbindung mit Ruhezonen angeordnet.

Auch die Werke der bildenden Kunst im Freiraum blieben zurückhaltend dimensioniert: der Trinkbrunnen in Sandstein mit einer Figur nach historischem Vorbild (Abbildung 7), eine Spieluhr mit Potsdam-Motiven, die Blumenfrau aus Keramik (Abb. 8), steinerne Putten und weitere noch in Arbeit

7

8



befindliche Plastiken und Keramiken. Sie sollen den Besucher erfreuen, vielleicht auch zur Diskussion anregen, aber keine Dominanten bilden, nicht selbst Architektur werden.

Zurückhaltend und neutral wurde auch das Sitzmöbelsystem entwickelt. Es sollte leicht herstellbar und vielfältig zu kombinieren sein: Stahlgestelle aus einfachem Betonstahl als Hocker und Lehnenbank, linear und im rechten Winkel versetzbar, und Sitz- und Lehnenflächen aus einem einzigen plastfaserverstärkten Polyester-Element. Ein dazu passender Papierkorb ergänzt das System (Abb. 9). Anerkennung lagen für den Autor hier direkt neben ernster Kritik.

Die konzipierte **Innenhofgestaltung** konnte nur bedingt realisiert werden, weil die Größe und Erlebbarkeit der Höhe nur eine geringe Aufwertung und selten eine öffentliche Erlebbarkeit zulassen. Sie wird sich auf Elemente der Freiflächengestaltung und dekorative Farbgestaltung beschränken.

Für die **Festtagsgestaltung** wurden Überspanner als Hauptelemente entwickelt, die kurzfristig eine wirksame visuelle Veränderung der Straße ergeben. Sie können mit Fahnenreihen, Wimpelketten, Stoff-Flächen, Lichterketten und Lichtgestaltungen und ihren Kombinationen eingesetzt werden. Stahlseile, Spannschlösser, Halterungen und Elektroanschlüsse bilden die technische Grundausstattung (Abb. 10).

Ein leicht montierbares Aufstellersystem aus Fußelementen, Metallrahmen und einhängbaren Platten ergänzt die Wirkung in Augenhöhe. Fahnengruppen wurden mit stationären Stahlmasten nur sparsam in den Kreuzungsbereichen eingesetzt.

Die **Lichtgestaltung** geht hauptsächlich von



9



10

9
Gleichermaßen gelobt und kritisiert: das kombinierbare Stadtmöblierungssystem nach dem Entwurf von Bernd Watzke, VBK-DDR

10
Hauptsächliches Angebot für die Festtagsgestaltung sind die leicht montierbaren Überspanner mit Stahlseilen und Elektroanschlüssen.
Entwurf: Helmut Bierwagen, VBK-DDR, und Erich Wrede, VBK-DDR

11
Die Potsdamer „Eileuchte"" bildet einen besonderen Schmuck der Klement-Gottwald-Straße.

12
Ergänzend zur Einzelleuchte wurden Doppelleuchten und Fünferkronen neu entwickelt. Entwurf und Koordinierung: Helmut Bierwagen, VBK-DDR, in Zusammenarbeit mit VEB Stadtbeleuchtung Potsdam

13
Gaststättenkomplex „Am Stadttor" nach dem Entwurf des VEB Umweltgestaltung in Verbindung mit dem Verband Bildender Künstler der DDR. Blick in das Espresso. Keramikreliefs zu barocken Potsdamer Motiven von Roswitha Grüttner, VBK-DDR

der Straßenbeleuchtung und den Schaufenstern aus, da im Interesse des historischen Ensembles auf Leuchtwerbung weitgehend verzichtet wurde.

Die Anordnung der Leuchten erfolgte meist paarweise als Mastaufsatzleuchte und an besonderen Standorten als neu entwickelte Doppelleuchte oder Fünferkrone. Damit wurde der strenge Rhythmus des historischen Straßenzuges betont und optisch verdeutlicht, da die ehemaligen Gehsteige nicht mehr existieren. Ausgewählte Bereiche erhielten auch Wandarme.

Um die Form der Leuchten wurde lange gerungen: Nachdem über ein Jahr lang die „Potsdamer Eileuchte" von den Gestaltern vorgeschlagen, aber wegen technischer Problematik abgelehnt wurde, nachdem eine Versuchsserie mit neu entwickelten Laternen in Anlehnung an historische Formen vorgestellt und von der Bevölkerung diskutiert wurde, entschied sich der Rat der Stadt dann doch für die Eileuchte. Sie gibt der Klement-Gottwald-Straße heute einen besonderen Reiz (Abb. 11, 12).

Die **Boulevardausstattung** für die Gaststätten mußte auf verfügbare Freiraummöbel orientieren, die sich aber durchaus vertretbar in die wieder erstandene barocke Raumbildung einfügen. Angenehm ist die lediglich durch Pflanzkübel angedeutete Abgrenzung, unangenehm das allabendliche Anketten der Stühle an die Tische – eine vielerorts zu beobachtende üble Gewohnheit.

Zur **Gestaltung der Einzeleinrichtungen** konnte eine ganze Reihe von Architekten, Gestaltern und Künstlern gewonnen werden. Durch den Rat der Stadt wurde die gestalterische Beratung finanziert, die Entwurfsaufträge zur vertieften Bearbeitung



11



12

13



14



15



16

wichtiger Objekte von den jeweiligen Nutzern ausgelöst. Durch eine beispielgebende Zusammenarbeit in der Arbeitsgruppe Handel und Versorgung, die wöchentlich tagte, wurden die ökonomischen, technologischen, baulichen, gestalterischen und organisatorischen Probleme gemeinsam beraten. Dadurch gelang es, die hohe Wertigkeit der komplexen Rekonstruktion zumeist auch gestalterisch hochwertig zu dokumentieren.

Dabei stellte jedes Objekt besondere Anforderungen an die Realisierung, für die ja keine zusätzlichen Kapazitäten verfügbar waren und fast ausschließlich Typeneinrichtungen Verwendung fanden.

Großer persönlicher Einsatz unter Nutzung aller erschließbaren Reserven brachte bei allen Schwierigkeiten immer wieder bemerkenswerte Leistungen zustande, die von den vielen Besuchern anerkennend in Besitz genommen werden, auch wenn die Autoren manchmal nicht alles erreichen konnten, was sie sich vorstellten.

So zeigen besonders die Objekte am Brandenburger Tor – die Gaststätten (Abb. 13 bis 15), die Milchbar Babette (Abb. 16), die Fleischerei (Abb. 18, 19), die Verkaufsstellen Praliné (Abb. 17) und Modische Eleganz –, welche gestalterische und künstlerische Qualität bei guter Zusammenarbeit aller Beteiligten auch bei den schwierigen Bedingungen einer komplexen Rekonstruktion erreichbar ist. An historische Potsdamer Tradition anknüpfend, entwickeln sich hier neue lebendige Gewohnheiten.

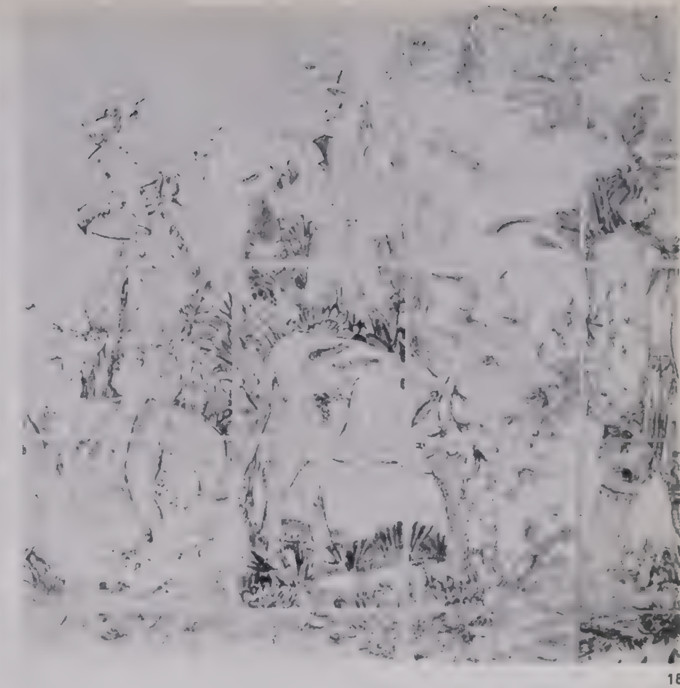
Für die **Werbung** der Einzelobjekte wurden einprägsame Bezeichnungen formuliert, die möglichst in die Potsdamer Landschaft passen und an örtliche Traditionen anknüpfen: „Am Stadttor", „Pulleken", „Terrine", „Lindeneck", „Gedeckter Tisch", „Pfeffermühle" und „Filigran" seien hier nur als Beispiele genannt. Die Kennzeichnung der über 100 Objekte erfolgte durch Schriftgestaltung und durch Ausleger, die in dem relativ schmalen und völlig geraden Straßenraum als Zeichen besonders gut wirken. Durch vielfältige Formensprache konnte trotz der in denkmalpflegerischem Interesse eingehaltenen Disziplin ein abwechslungsreiches Bild erreicht werden, ohne die bauliche Substanz zu beeinträchtigen. Die Palette der Realisierung reicht von Siebdruck hinter Glas über dekupierte Holz- und Metallschriften, Aluminiumguß bis zu Schmiedearbeiten, teilweise farbig gefaßt oder vergoldet (Abb. 22 bis 26). Dabei spielte die persönliche Initiative der Autoren bei der Ermittlung von Ausführungskapazitäten die entscheidende Rolle.

Eine komplexe Stadtgestaltung war nur durchzusetzen in kollektiver Zusammenarbeit und mit dem festen Willen aller Beteiligten zur Gestaltung aller Bereiche nach aufeinander bezogenen Konzeptionen. Sie mußte eine Vielfalt künstlerischer Formen bei Wahrung der einheitlichen Grundidee einsetzen und erforderte viel Initiative und Ausdauer bei der Realisierung. Für die Gesamtstrecke von der Konzeption bis zur Ausführung ist ein Regiekollektiv zur Lenkung, Leitung und Gesamtkoordinierung erforderlich.

Die Vertragsbindung über einen Leitbetrieb hat sich außerordentlich bewährt. Diese allgemeinen Erfahrungen bestätigten sich bei Erfahrungsaustauschen mit Kollektiven anderer Bezirke. Da eine Stadtgestaltung nie abgeschlossen ist, bleibt weiterhin das Problem der Aktualisierung und Wartung zu lösen, das auch die gesellschaftliche Kontrolle mißverstandener „Verschönerungen" einschließt.

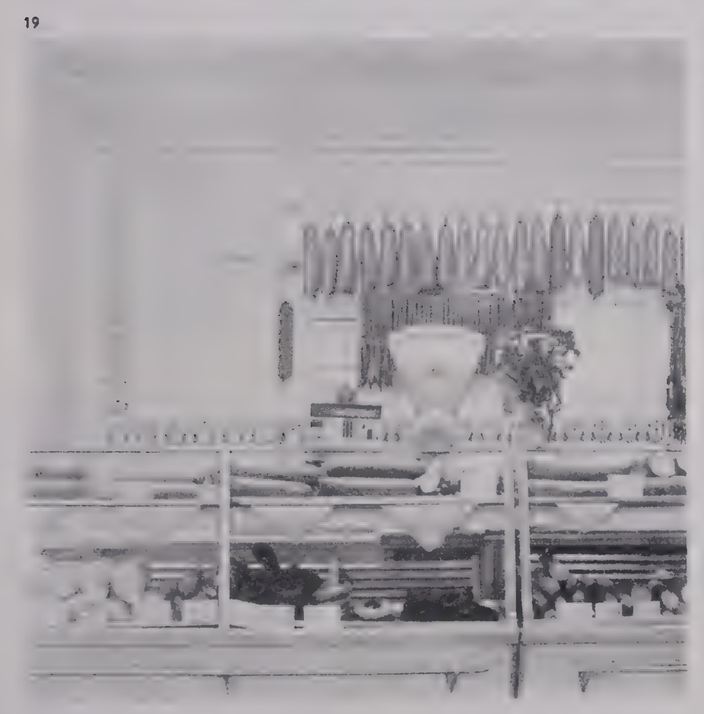


17



18

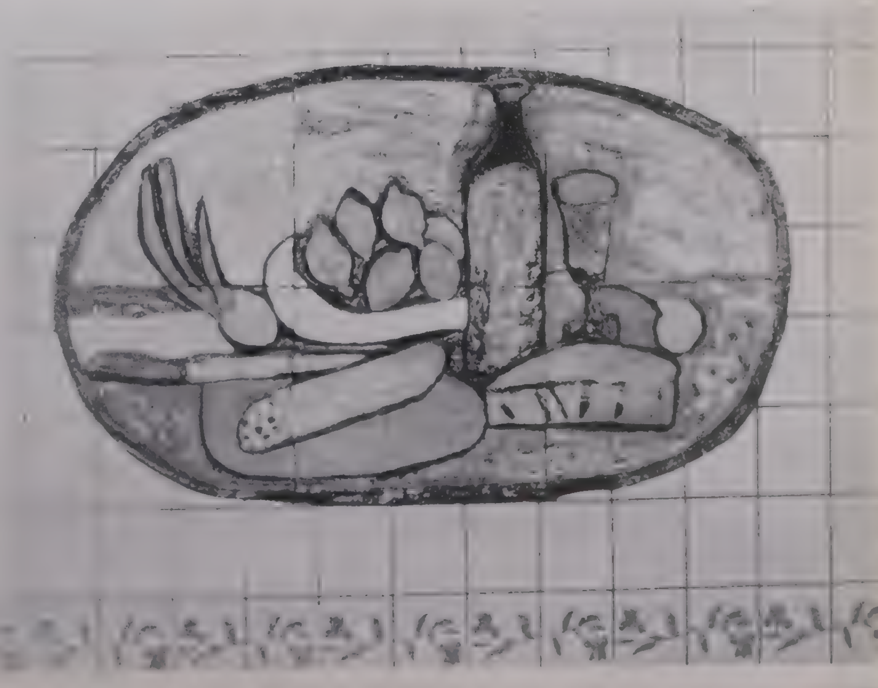
19



20



21



14 Das Café „Am Stadttor" bietet mit seinen Gemälden des alljährlich stattfindenden internationalen Potsdamer Pleinairs trotz Verwendung von Typenmöbeln ein besonderes Fluidum. Gestaltungskonzeption: Heinz Fürstenberg, VBK-DDR

15 Im Grill-Restaurant „Am Stadttor". Entwurf: Dipl.-Arch. Peter Beschnidt, VEB Umweltgestaltung

16 Eine neu geschaffene Einrichtung: die Milchbar „Babette". Innengestaltung Gerhard Gampfer, Keramiken Egon Wrobel, VBK-DDR

17 Auch viele Einzelhandelseinrichtungen erhielten meist bei Verwendung von Typenmöbeln durch dekorative Gestaltung eine eigene Note: Süßwarengeschäft „Praliné".
Entwurf: Inge und Heinz Fürstenberg, VBK-DDR

18 Volkstümliche Fliesenmalerei von Elke Spuler-Bullert, VBK-DDR, im Windfang der Konsumfleischerei

19 Aufwertung der Fleischerei bei Verwendung von Typenmöbeln durch geschickten Einsatz von Dekorfliesen; durch Siebdruck und nochmaliges Brennen hygienisch einwandfrei hergestellt

20 Ein Schmuck für die Backwarenverkaufsstelle: Holzrelief von Eberhard Kyntschl, VBK-DDR

21 Appetitanregend das Keramik-Relief in der HO-Fleischerei von Roswitha Grüttner, VBK-DDR

22

23

22
Kennzeichnung und Gebäude sollten im rechten Maß zueinander stehen, was Werner Goehle, VBK-DDR, hier offensichtlich gut gelungen ist.

23
Durch verschiedene Auffassungen der Gestalter ergab sich bei aller Disziplin doch ein interessantes Gesamtbild.

24
Beschriftung und Ausleger von Kurt Zieger, VBK-DDR

25
Ausleger am „Gastmahl des Meeres"
von Dieter Schumann, VBK-DDR

26
Ausleger der HO-Gaststätte „Märkischer Landmann".
Schmiedearbeit der Kunstschmiedewerkstatt Karl-Heinz Hantel nach einem Entwurf von Werner Goehle, VBK-DDR



24

25



26



Wchutemas 1920-1930

Die Moskauer Höheren künstlerisch-technischen Werkstätten

Zum 60. Jahrestag ihrer Gründung

Prof. Dr.-Ing. habil. Christian Schädlich
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar



1
1. Studienjahr. Architekturaufgabe zum Studium der physisch-mechanischen Eigenschaften der Form (Masse und Gleichgewicht).
1922. A. Arkin. Lehrer: N. A. Ladowski

Am 29. November 1920 unterzeichnete W. I. Lenin ein Dekret des Rates der Volkskommissare, das die Eröffnung einer neuen künstlerischen Hochschule in Moskau verfügte. Sie wurde unter dem Namen Wchutemas bekannt. Er rührt aus den Anfangsbuchstaben der russischen Bezeichnung her: Vysšye chudožestvenno-techničeskie masterskie (Höhere künstlerisch-technische Werkstätten). Die Geschichte der Wchutemas ist noch nicht umfassend dargestellt. Aber zahlreiche Publikationen der letzten zwei Jahrzehnte, hervorgegangen vor allem aus sowjetischen Forschungen, lassen immer deutlicher das Bild einer Kunstschule erstehen, die ähnlich wie das Bauhaus, jedoch auf dem Boden der sozialistischen Revolution, Bedeutendes für die Entwicklung der Industrieformgestaltung und Architektur, für die Erneuerung der Kunstpädagogik und der künstlerischen Kultur überhaupt geleistet hat. Der sechzigste Jahrestag ihrer Gründung mag Anlaß sein, ein weiteres Mal Antwort auf die Frage zu suchen: Was waren die Wchutemas, worin liegt ihr geschichtlicher Rang?

Neuorganisation der künstlerischen Ausbildung

Charakteristisch für die im Frühjahr 1918 in Sowjetrußland einsetzende Reform der künstlerischen Ausbildung war, daß zunächst die vorhandenen Bildungseinrichtungen in sogenannte freie Werkstätten umgewandelt wurden. Wie in Leningrad anstelle der aufgelösten zaristischen Kunstakademie, so entstanden auf der Grundlage bestehender Schulen auch in Moskau, Rjasan, Kasan, Saratow, Pensa, Woronesh und Twer freie künstlerische Werkstätten. In Moskau betraf das die Stroganow-Kunstgewerbeschule (gegr. 1825) und die Moskauer Schule für Malerei, Bildhauerei und Baukunst (gegr. 1832). Mit den freien Werkstätten wurde eine breite Demokratisierung künstlerischer Bildung und Erziehung eingeleitet. Freiheit der Kunst galt in doppeltem Sinn: Abschaffung der Privilegiertenkunst, also Zugänglichkeit der Kunst für das Volk, und freie Entwicklung der Kunst, damit sie all ihre Potenzen entfalten kann (keine Reglementierung). Pädagogisch sollte – bei freier Lehrerwahl – das für die Erziehung zu hoher künstlerischer Meisterschaft nötige enge, werkstattmäßige Lehrer-Schüler-Verhältnis erreicht werden.

Die Wchutemas gingen aus der Vereinigung der beiden Moskauer Freien Werkstätten hervor. Dem Zusammenschluß lag ein weiterentwickeltes kunstpädagogisches Programm zugrunde. Gedacht war an eine Kunstschule neuen Typs, die den Bedürfnissen der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft besser gerecht werden konnte, als es die freien Werkstätten vermochten. Die Vorarbeiten dazu begannen im Sommer 1920. Nachdem Organisationsstruktur und inhaltliche Ziele hinreichend geklärt waren, verfügte das erwähnte Dekret des Rates der Volkskommissare die Bildung der Schule.

Die Wchutemas waren eine Hochschule, nicht Werkstätten im wörtlichen Sinn. Ab 1927 führten sie die Bezeichnung Höheres Künstlerisch-technisches Institut (Wchutein).

Entsprechend den Fachgebieten waren sie in Fakultäten geteilt, die teilweise Unterabteilungen hatten. Die allgemeine Ausbildung wurde von der Grundlagenabteilung wahrgenommen. Ein Blick auf die Struktur zeigt die große Spannweite des Profils dieser neuartigen Bildungsstätte:

- Grundlagenabteilung
- Fakultät für Architektur
- Fakultät für Holz- und Metallverarbeitung
(bis 1926 in zwei getrennten Fakultäten)
- Fakultät für Textil
Abt. Weberei
Abt. Druck
Abt. Trikotagen (ab 1929/30)
- Fakultät für Keramik
- Fakultät für Polygraphie
- Fakultät für Malerei
Abt. Tafelmalerei
Abt. Monumentale Malerei (Wandbild)
Abt. Dekorative Malerei
(Theater, Agitation)
- Fakultät für Skulptur

Bei anfangs mehr als 2000 Studenten hatten die bildkünstlerischen Fakultäten das Übergewicht (für Malerei waren allein etwa 800 eingeschrieben). Später wurde die Studentenzahl auf 1300 bis 1500 reduziert, und

die sogenannten Produktionsfakultäten nahmen zusammen mit der Architektur auch zahlenmäßig den ihnen im Bildungsprofil zugedachten Platz ein.

Erster Rektor war E. W. Rawdel (1921 bis 1923). Ihm folgte 1923–1926 A. W. Faworski, der einzige Künstler in der Reihe der Rektoren. Faworski war maßgeblich an der theoretischen und pädagogisch-praktischen Ausarbeitung der künstlerischen Elementarlehre beteiligt. Von 1926–1930 leitete P. I. Nowizki die Schule. Er lehrte Soziologie der Architektur und nahm als Theoretiker – den Konstruktivisten nahestehend – Einfluß auf das Profil der Ausbildung im Sinne stärkerer Betonung der technisch-wissenschaftlichen Seite und der produktiven Verbindung zur gesellschaftlichen Praxis.

So sehr Wchutemas einerseits neue Inhalte und ein neues pädagogisches Programm vertraten, so wenig waren sie andererseits eine Sondererscheinung. Sie waren vielmehr – anders als das beim Bauhaus der Fall war – Teil der gesamtstaatlichen Wissenschafts- und Kulturpolitik. Erst aus dieser Sicht läßt sich der Charakter der Schule voll begreifen.

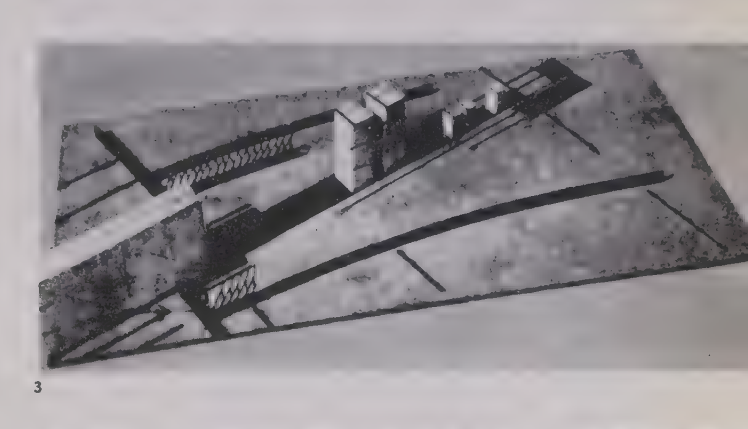
Wchutemas und Hochschulreform

Bald nach der siegreichen Revolution begann der schrittweise Umbau der höchsten Bildungsstätten des Landes entsprechend den Bedürfnissen des sozialistischen Aufbaus. Im Juni 1920, als die Arbeiten zur Vorbereitung der Wchutemas in vollem Gange waren, erließ der Rat der Volkskommissare eine Verordnung „Über die höheren technischen Lehranstalten". Sie wurde auf die neu zu bildende Schule angewendet. Damit waren Wchutemas – unbeschadet ihres spezifischen Ausbildungsprofils – dem Status nach in die technischen Hochschulen eingereiht. Über deren Aufgaben hieß es in der Verordnung: „Die gesamte Lehre muß den gegenwärtigen Bedürfnissen der RSFSR dienen. Der Unterricht ist auf der Basis praktischen Studiums der Produktionsprozesse und der Produktionsorganisation staatlicher Betriebe durchzuführen." (1) Auf dieser Grundlage entstand das in den Studienprozeß eingebaute, am Ende eines jeden Ausbildungsjahres zu absolvierende Produktionspraktikum, das zu einem Eckpfeiler auch der Kunstpädagogik an den Wchutemas wurde.

Wichtiges Ergebnis der Hochschulreform war die 1919 einsetzende Bildung von Arbeiterfakultäten. Anfang 1921 entstand an den Wchutemas eine Spezial-Arbeiterfakultät für bildende Kunst. Zwei Jahre später, 1923, wurde sie zur „Einheitlichen Arbeiterfakultät der Künste" umgebildet. Neben der Abteilung bildende Künste erhielt sie Abteilungen für Theater, Musik und (1924) Literatur. Die Abteilung bildende Künste ging aus der Grundlagenausbildung (Vorkurs) der Wchutemas hervor. Leiter und bedeutender Lehrer war A. W. Babitschew.

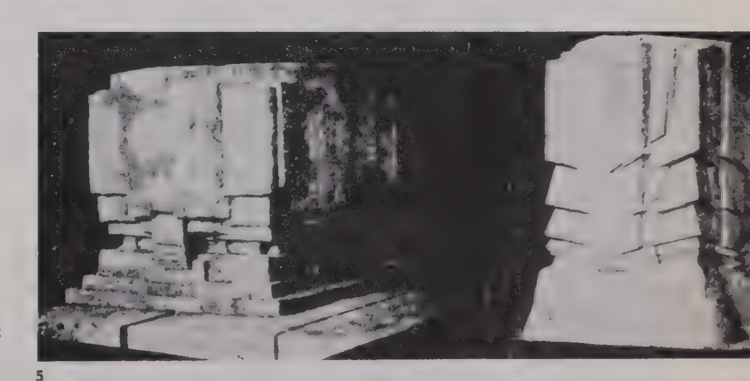
Die Wchutemas wurden nach zehnjähriger Tätigkeit aufgelöst. Erklärbar ist diese Maßnahme aus der Gesamtentwicklung des sowjetischen Hochschulwesens. Mit der sozialistischen Industrialisierung entstanden neue Anforderungen an die Hochschulbildung. Sie ließen es zweckmäßig erscheinen, die technischen Hochschulen den wirtschaftsleitenden Organen zu unterstellen. Erreicht werden sollte damit eine enge Verbindung zur Produktion und die rasche Ausbildung der in großer Zahl benötigten spezialisierten Hochschulkader. Die neue Organisationsform wurde zunächst an einigen Hochschulen erprobt und – nachdem positive Erfahrungen vorlagen – 1930 generell einge-

2
1. Studienjahr. Architekturaufgabe zum Studium von Dynamik, Rhythmus und Proportion. 1923. M. A. Turkus. Lehrer: N. A. Ladowski



3
1. Studienjahr. Architekturaufgabe zum Studium von Dynamik, Rhythmus und Proportion. 1923. I. W. Lamzow. Lehrer: N. A. Ladowski

4
1. Studienjahr. Aufgabe zur Raumbildung. 1926/27



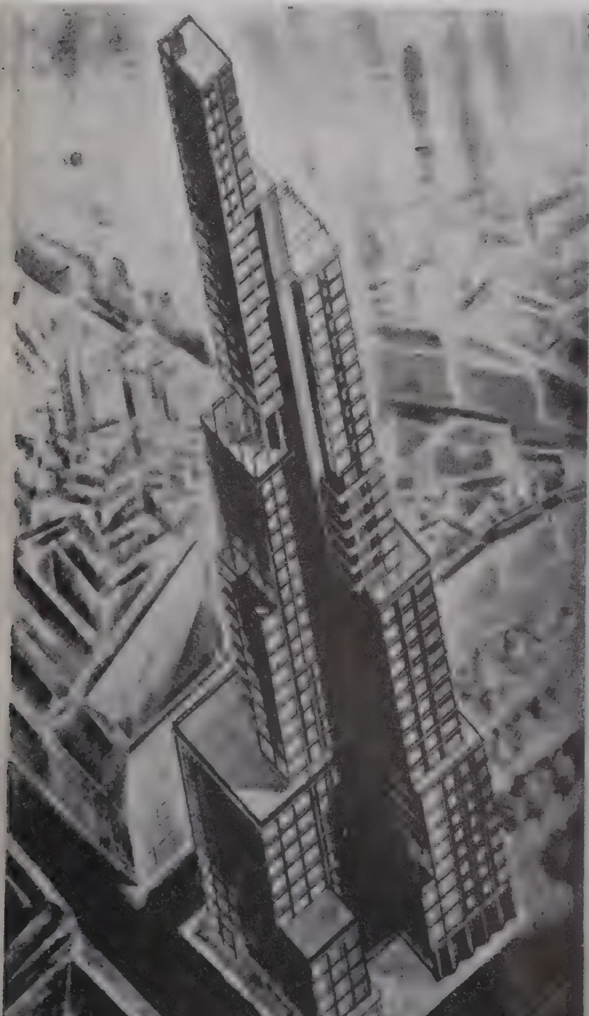
5
2. Studienjahr. Aufgabe zum Studium von Masse und Gewicht Lehrer: W. F. Krinski



6
2. Studienjahr. Aufgabe zum Studium von Masse und Gewicht anhand konkreter Architekturaufgabe (Ausstellungspavillon). Lehrer: W. F. Krinski



7



8

7
2. Studienjahr.
Architekturaufgabe
zum Studium
von Körper und Raum:
Turm zur Bearbeitung
von Lauge.
1922. I. Gruschenko.
Lehrer: N. A. Ladowski

8
2. Studienjahr
Architekturaufgabe
zum Studium
von Dynamik,
Rhythmus
und Proportion:
Wolkenkratzer
für den Obersten
Volkswirtschaftsrat.
1925. S. Lopatin.
Lehrer: N. A. Ladowski

9
3. Studienjahr.
Internat für Sportler
beim Internationalen
Roten Stadion.
1924. W. S. Popow.
Lehrer: N. A. Ladowski

10
4. Studienjahr.
Wohnungen
für eine Wohnungsbau-genossenschaft.
1925. R. N. Salzman.
Lehrer: A. A. Wesnin

11
4. Studienjahr.
Theater in Eriwan.
1927. N. S. Shirow.
Lehrer: A. A. Wesnin

führt. Die Änderung der Unterstellungsverhältnisse war notwendigerweise mit der Herausbildung von Spezialhochschulen verbunden, weil sich nur auf diese Weise eindeutige Zuordnungen erreichen ließen. Im Ergebnis der Umstrukturierung des Wchutein entstand eine Bauhochschule, später (1933) eine reine Architekturhochschule, das heutige Moskauer Architekturinstitut. Die anderen Fakultäten wurden verschiedenen, z. T. neu gebildeten Hochschulen angegliedert. So gibt es heute eine Reihe höherer künstlerischer Bildungseinrichtungen, in denen Traditionen der Wchutemas fortleben. Die Reorganisation war durch gesellschaftliche Entwicklungsnotwendigkeiten begründet. Aber es endete damit ein auf die integrierte Ausbildung von Architekten, Formgestaltern und bildenden Künstlern gerichtetes kunstpädagogisches Programm, das der Bildung der Wchutemas zugrunde gelegen hatte.

Ziele der Kunstschulreform

Eine wichtige Aufgabe der Kulturpolitik nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution war die Förderung einer neuen, der Arbeiterklasse eigenen künstlerischen Kultur. Die Diskussionen darum wurden in großer Breite und sehr heftig geführt. Ein staatliches Zentrum fanden sie im Volkskommissariat für Bildungswesen, an dessen Spitze Anatoli Lunatscharski stand. Lunatscharskis Name ist mit allen Bereichen der sozialistischen Kulturrevolution aufs engste verknüpft, mit der Herausbildung der sowjetischen Schule, dem Umbau der wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen. Auch auf die inhaltliche und methodische Gestaltung des Schaffens von Künstlern und Architekten nahm er Einfluß. Viele Sitzungen, die sich mit der Struktur und den inhaltlichen Aufgaben der zu gründenden Wchutemas beschäftigten, leitete er selbst, und auch später verfolgte er die Arbeit der Schule mit Aufmerksamkeit.

Unter den Organen, die zur Leitung der Kunstpolitik im Volkskommissariat gebildet wurden, nahm in den ersten fünf Jahren nach der Revolution die Abteilung bildende Kunst (ISO) einen bedeutenden Platz ein. Von D. P. Sterenberg geleitet, befaßte sie sich besonders mit der Reform der künstlerischen Ausbildung. Angeregt durch die allgemeine Schulreform, wie sie in der 1918 erlassenen Verordnung über die Einheitliche Arbeitsschule ihren Niederschlag gefunden hatte, ging sie an den großangelegten Versuch einer ganzheitlichen Neugestaltung der künstlerischen Bildung und ästhetischen Erziehung von der allgemeinbildenden bis zur professionellen Schule.

Im Juni 1920 fand die erste allrussische Konferenz der Lehrer und Schüler der Kunst- und Kunstgewerbeschulen statt. In Thesen und Referaten legte die Abteilung bildende Kunst des Volkskommissariats die Grundzüge ihrer Kunst- und Schulpolitik dar. Das angestrebte neue einheitliche System der künstlerischen Ausbildung sollte drei wesentliche Teile enthalten: Professionelle Ausbildung an den Hochschulen, Kunstunterricht in der einheitlichen Arbeitsschule und außerschulische künstlerische Erwachsenenbildung. Der kommunistische Aufbau erfordere, daß in der Kunstpädagogik die organische Verbindung der Kunst mit der Produktion und Wissenschaft angestrebt wird. Auf dieser theoretischen Grundlage werden Gedanken für eine Kunstschule neuen Typs entwickelt. Sie müsse den Künstler zum Organisator der künstlerischen Gestaltung der Produktion (modern ausgedrückt: zum Industrieformgestalter)

erziehen. Einzig mögliche Unterrichtsmethode sei die wissenschaftlich-objektive und die produktive Methode. (2)

Diese bedeutsame Konferenz fand im Vorfeld der Wchutemas statt. Verbindung der Kunst mit der Produktion und Objektivierung der Ausbildungsmethoden, das sind die Kerngedanken der Reform, auf denen auch die Konzeption der neuzugründenden Schule beruht.

Das Programm der Wchutemas

Im Gründungsdekret vom November 1920 sind Aufgaben und Ziele der Wchutemas so formuliert: „Die Moskauer Höheren staatlichen künstlerisch-technischen Werkstätten sind eine spezielle künstlerische höhere technisch-industrielle Lehreinrichtung. Sie haben das Ziel, Künstler höherer Qualifikation für die Industrie sowie Instrukteure und Leiter für die technische Berufsausbildung auszubilden." (3) Es ist natürlich, daß die allgemeinen Ziele entsprechend den praktischen Bedingungen der Ausbildung konkretisiert und in Wechselbeziehung zu den gesellschaftlichen Anforderungen präzisiert wurden. Die Grundgedanken aber erwiesen sich als tragfähig und kehren in allen späteren programmatischen Erklärungen wieder.

In einer 1929 veröffentlichten Broschüre schrieb Rektor Nowizki, gestützt auf fast ein Jahrzehnt praktischer künstlerischer, wissenschaftlicher und pädagogischer Arbeit der Schule, über ihr Profil und ihre Aufgaben folgendes: (4) „Das Wchutein ist eine technisch-industrielle Spezialhochschule mit künstlerischer Richtung. Sie bildet Künstler höherer Qualifikation für die Industrie aus. Das ist ihre grundlegende Zielstellung ... Das Institut ist den technischen Hochschulen gleichgestellt. Es ist eine **künstlerisch**-technische Hochschule." Über die Künstler, die ausgebildet wurden, ist gesagt: „Das Wchutein bildet Künstler neuen Typs aus – Künstler, die der Industrie dienen und das Alltagsleben organisieren, und Künstler, die dem kulturell-politischen Kampf der Arbeiterklasse dienen." Die ersteren sind die „neuen Künstler der industriellen Kultur". Neben der künstlerischen brauchen sie eine technische Ausbildung. Es sind die „Künstler-Technologen", „Künstler-Ingenieure". Dazu gehört auch der Architekt. Die anderen werden durch die fortschreitende sozialistische Kulturrevolution als „Künstler-Kulturarbeiter" nötig, als Propagandisten, Instrukteure, Dekorateure, Organisatoren, Pädagogen, Methodiker für Klubarbeit, Organisation von Massenfesttagen, politischen Veranstaltungen usw.

Welche Totalität der Integration der Kunst in das gesellschaftliche Leben! Welch große Spannweite der Bildungsaufgabe für eine einzige Schule! Aber gerade darin lagen die objektiven Grenzen, das weitgesteckte Konzept in allen seinen Teilen zu verwirklichen. Trotz intensiver theoretischer Arbeit und vielfältiger lehrmethodischer Versuche blieb manches nur Programm. Immerhin wurde 1929 ein Kurs zur Ausbildung von „Kulturarbeitern" für Klubs durchgeführt. Und was den „neuen Künstler der industriellen Kultur" betrifft, so liegt gerade in seiner Profilierung und praktischen Ausbildung ein historisches Verdienst der Wchutemas.

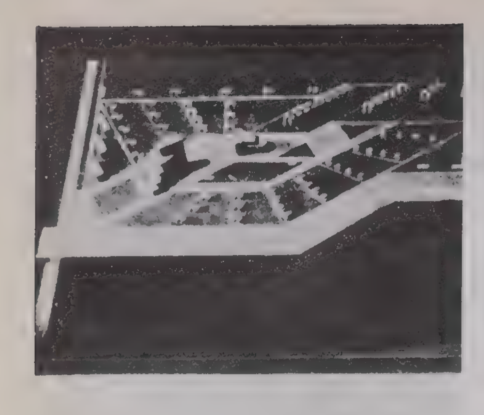
Das Pädagogische System

Was sich aus dem als künstlerisch-technisch bezeichneten Bildungsprofil an praktischen Folgerungen ergab, das umriß Nowizki so:


9

10

11





13



12

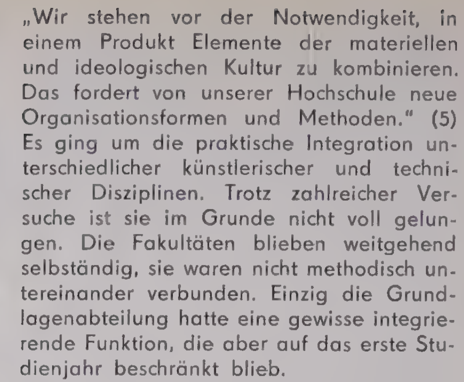
12
Kontrollarbeit vor Beginn des Diploms.
Siedlung für die Wchutemas in Moskau.
1927. G. T. Krutikow. Lehrer: N. A. Ladowski

13
Kontrollarbeit vor Beginn des Diploms.
Gebäude für eine Kunsthochschule (Wchutemas).
1927. S. A. Gelfeld. Lehrer: N. W. Dokutschajew

14
Kontrollarbeit vor dem Diplom.
Druckerei für die Zeitung Istwestija.
1926. A. W. Kurowski. Lehrer: A. W. Stschussew

14





„Wir stehen vor der Notwendigkeit, in einem Produkt Elemente der materiellen und ideologischen Kultur zu kombinieren. Das fordert von unserer Hochschule neue Organisationsformen und Methoden." (5) Es ging um die praktische Integration unterschiedlicher künstlerischer und technischer Disziplinen. Trotz zahlreicher Versuche ist sie im Grunde nicht voll gelungen. Die Fakultäten blieben weitgehend selbständig, sie waren nicht methodisch untereinander verbunden. Einzig die Grundlagenabteilung hatte eine gewisse integrierende Funktion, die aber auf das erste Studienjahr beschränkt blieb.

Entsprechend dem Ziel, die Ausbildung zu objektivieren, wurden der Lehre exakte Pläne zugrunde gelegt. Ihre Ausarbeitung war ein schwieriger Prozeß. Es gab keine Vorleistungen dieser Art. Als Ergebnis langjähriger Arbeit lag für das Studienjahr 1927/28 ein ganzes System von Studienplänen (in Form von Stundentafeln) vor, das sich durch Folgerichtigkeit auszeichnete und der Forderung nach einheitlichem prinzipiellen Aufbau der Spezialfakultäten entsprach.

Im ersten Studienjahr (bis 1926 in den ersten beiden Studienjahren) erfolgte die Ausbildung in der Grundlagenabteilung bei leicht abgewandelter, auf die spätere Fachrichtung abgestimmter Stoffvermittlung. Mit dem zweiten Studienjahr begann das Studium in den Fakultäten, wobei einige Grundlagenfächer allgemeiner Art fortgeführt wurden. Das Studium schloß in allen Fakultäten mit dem Diplom ab. Für die Anfertigung der Diplomarbeit war das letzte Semester der fünfjährigen Studienzeit vorgesehen.

Die Grundlagenausbildung enthielt zunächst das 1921 für alle Hochschulen verordnete wissenschaftliche Minimum in Gesellschafts- und Naturwissenschaften. Hinzu kamen berufsspezifische Fächer wie Kunstgeschichte, Darstellende Geometrie und Farbenlehre. Etwa die Hälfte des Stundenvolumens aber wurde von der allgemeinen künstlerischen Ausbildung eingenommen. Sie vermittelte Kenntnisse und Fähigkeiten zur Lösung formaler und elementarer kompositioneller Aufgaben, wie sie allen räumlichen Künsten zugrunde liegen. In ihrer Funktion entsprach sie der Vorlehre des Bauhauses. Entstanden noch in einer der Freien Werkstätten, wurde sie zunächst in der Architekturfakultät entwickelt und 1923 für alle Fakultäten als gemeinsame erste Ausbildungsstufe eingeführt. Dem Wesen nach handelte es sich um eine neue Art künstlerischer Elementarlehre. Sie war in die Gestaltungsebenen Fläche, Körper, Raum unterteilt und enthielt eine Folge von Übungen zu den Bildungsgesetzen der Form. Es gibt Dutzende von Programmen und Ausarbeitungen dazu. Sie zeugen von der intensiven theoretischen Arbeit des Lehrkörpers für eine wissenschaftlich begründete und pädagogisch aufbereitete Gestaltungslehre. Systematischer aufgebaut und in einem einheitlichen Lehrprogramm niedergelegt, reichte sie über die gleichen Bemühungen am Bauhaus hinaus.

Kunst und Produktion – Industrieformgestaltung

Für die Profilierung des neuen Typs „Künstler-Ingenieur" gab es mancherlei kulturpolitische und wissenschaftliche Vorarbeit. Das Streben nach einer dem Leben und den Bedürfnissen der Arbeiterklasse verpflichteten künstlerischen Tätigkeit rückte die Gestaltung der gegenständlichen Um-

welt, das Eindringen der Kunst in die Industrieproduktion, in das Gesichtsfeld theoretischer Erwägungen und sehr bald auch praktischer staatlicher Maßnahmen. Die Abteilung bildende Kunst des Volkskommissariats für Bildungswesen erhielt 1918 eine Unterabteilung und 1919 zusätzlich noch einen Rat für Kunst in der Produktion.

Beim Obersten Volkswirtschaftsrat wurde 1920 eine Kommission für Kunst in der Produktion gebildet, und das Institut für künstlerische Kultur (INCHUK) führte ab 1921 umfangreiche theoretische Arbeiten zur Industrieformgestaltung durch. Die staatlichen Organe hatten eine anleitende und organisierende Funktion. Den in Sowjetrußland vorhandenen kunstgewerblichen Werkstätten wurde 1919 die Aufgabe gestellt, künstlerisch gestaltete Produkte als Vorbilder für die Massenproduktion zu entwikkeln.

Die sogenannten Produktionsfakultäten der Wchutemas schickten sich an, den erforderlichen Spezialisten für die Industrie auszubilden. In den traditionellen, aus der Kunstgewerbeschule überlieferten Arbeitsbereichen Textil, Keramik, Holz stellte man sich neue, auf die künstlerische Gestaltung der Massenproduktion gerichtete Ziele. Am vollständigsten aber entsprach die neugebildete Fakultät für Metallverarbeitung der Aufgabe, Künstler für die Industrie auszubilden. Unter Leitung von A. Rodtschenko gelang es hier, den Industrieformgestalter zu profilieren. (6) Wie schwierig der Weg war, läßt sich schon daran ermessen, daß erst 1929 die ersten acht Studenten ihr Studium mit dem Diplom abschließen konnten. Das Lehrprogramm enthielt Aufgabenstellungen vornehmlich zur Entwicklung von Möbeln für Wohnungen, Kultur- und Bildungseinrichtungen, zur Gestaltung von Gebrauchsgerät und Ausstellungen. Die gefundenen Lösungen zeigen großen Ideenreichtum hinsichtlich multifunktionaler Nutzung, Falt- und Zerlegbarkeit. Sie beruhen auf der konstruktivistischen Schaffensmethode, zeichnen sich durch Zweck- und Materialgerechtigkeit aus und stellen beachtenswerte Beispiele für eine neue, rationelle Ausstattung dar. Ähnliches trifft auch für die Studienergebnisse der Abteilung Holzbearbeitung zu. Dort lehrten u. a. El Lissitzky und W. Tatlin. Die ersten Absolventen wurden 1928 entlassen.

Den Produktionsfakultäten gelang es in einzelnen Fällen, unmittelbar Aufträge für die Industrie auszuführen und mit ihr zusammenzuarbeiten. Aber von einer breiten Einführung der industriellen Formgestaltung konnte noch nicht die Rede sein. Vor dem jungen Sowjetstaat standen damals gewiß dringlichere Aufgaben in der Wirtschaft. Dessen ungeachtet sind die Arbeitsergebnisse der Metall-Holz-Fakultät geschichtlich außerordentlich bedeutsam für die Ausarbeitung von Inhalt und Methode der Industrieformgestaltung.

Die Architektur

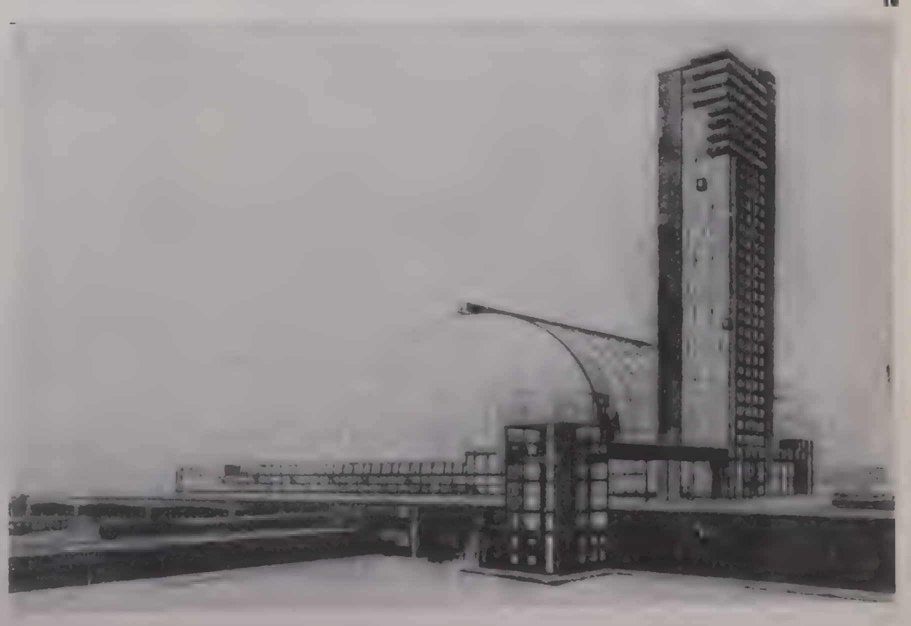
Ein wichtiges inhaltliches Merkmal des erstrebten neuen Systems künstlerischer Pädagogik war die Synthese aller Kunstgattungen unter der Schirmherrschaft der Architektur. Diesen Gedanken hatte am entschiedensten W. Gropius vorgetragen und im Bauhausprogramm verankert. Aber auch an den Wchutemas bedingte er die zentrale Stellung der Architektur im Pogramm und in der praktischen Arbeit. Man ging davon aus – Nowizki formulierte es am prägnantesten –, daß die Architektur die Kunst in der Epoche der Diktatur des Proletariats und des Sozialismus sei und daß

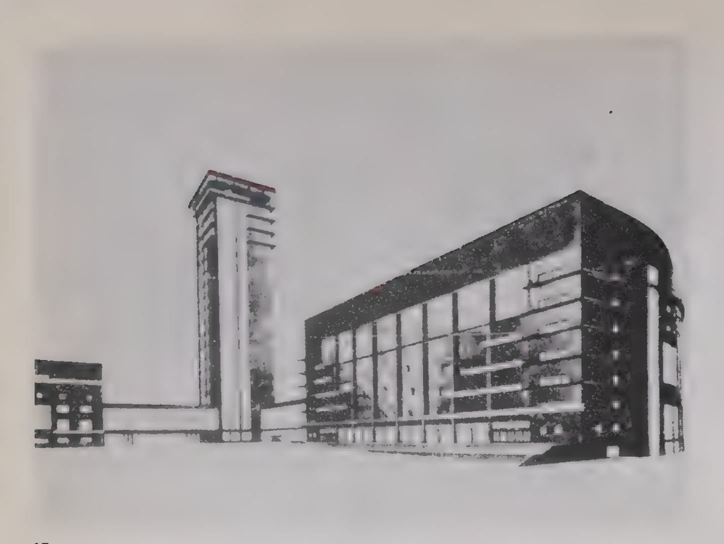
15

15
Diplomarbeit. Städtischer Wohnkomplex. 1926. M. A. Turkus

16
Diplomarbeit. Zentraler Bahnhof für Moskau. 1925. A. K. Burow

16





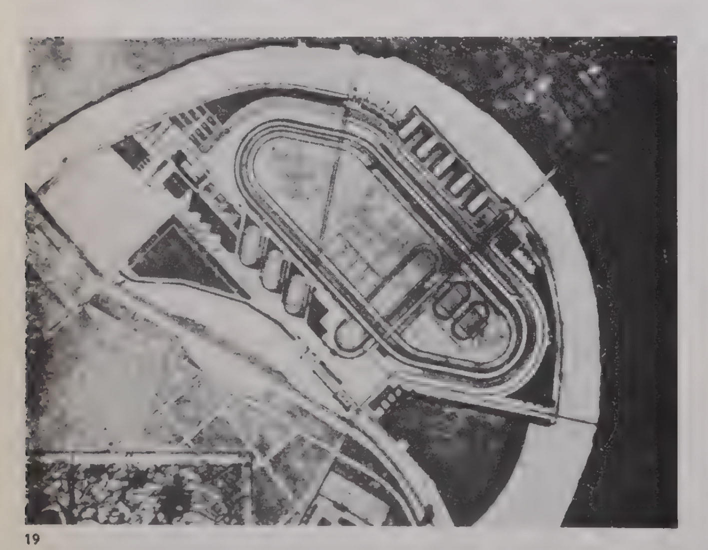
17

17
Diplomarbeit.
Palast der Arbeit
in Moskau.
1926. S. N. Koshin



18

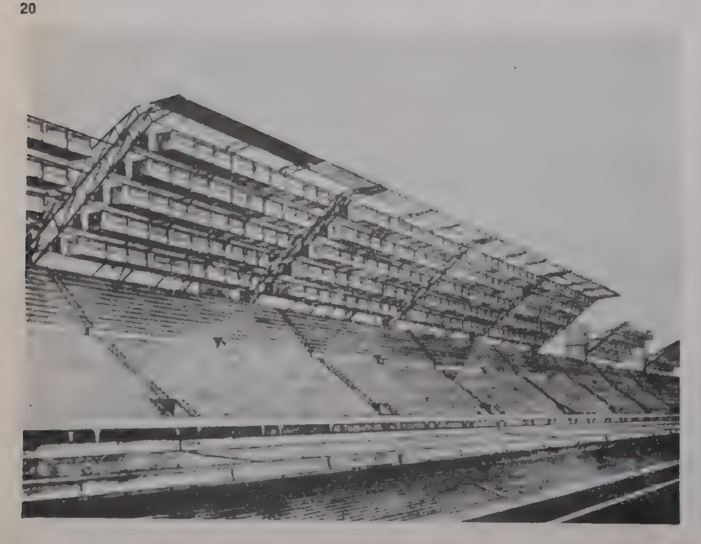
18
Diplomarbeit.
Markthalle in Moskau.
1926. M. E. Barstsch
und M. I. Sinjawski



19

19
Diplomarbeit.
Internationales
Rotes Stadion
bei den Leninbergen.
1926. M. P. Korshew

20



20
Diplomarbeit.
Internationales
Rotes Stadion,
Zuschauertribüne.
1926. M. P. Korshew

alle anderen bildenden Künste ihre Lebensfähigkeit nur insofern bewahren könnten, als sie ihre Verbindungen zur Architektur zu festigen verstünden. Dementsprechend sah man im Architekten den grundlegenden Typ des neuen Künstlers. (7) So ist es erklärlich, daß der Architekturfakultät eine führende Funktion zukam. Sie wurde ihr gerecht, auch wenn – wie dargelegt – die wirkliche inhaltliche Synthese mit den anderen Fakultäten noch nicht gelang. In ihrem Bezug zur gesellschaftlichen Praxis, mit den wissenschaftlich begründeten Lehrmethoden und den kühnen Ideen für eine neue Architektur der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft galt die Architekturfakultät als die augenfälligste Verwirklichung dessen, was den Wchutemas als Aufgabe gestellt war.

An der Fakultät lehrten die führenden sowjetischen Architekten jener Zeit. Es waren alle Richtungen vertreten. Neben den in akademischen Traditionen verhafteten Architekten wie I. W. Sholtowski und A. W. Stschussew bestimmten aber die Neuerer das Gesicht der Fakultät. Unterschiedliche Auffassungen über die Architektur schieden sie in 2 Gruppen. Die Anhänger der Assoziation Neuer Architekten (ASNOWA) bezeichneten sich als Formalisten oder Rationalisten. Dazu gehörten N. W. Dokutschajew, N. A. Ladowski und W. F. Krinski, die führenden Köpfe dieser Vereinigung. Für sie standen Probleme der architektonischen Form und das Bemühen, ihre Bildungsgesetze lehrbar zu machen, im Mittelpunkt der schöpferischen Arbeit. Ihr großes Verdienst ist die Entwicklung der architekturbezogenen künstlerischen Grundlehre. Sie suchten die psychotechnischen Eigenschaften der Architektur und ihrer Wahrnehmung zu erforschen. Ladowski baute eigens dazu an der Fakultät ein Laboratorium auf, das mit Hilfe von selbst entwickelten Geräten praktische Untersuchungen anstellte. Die andere Gruppe der Lehrkräfte vertrat den Konstruktivismus und war im Verband Moderner Architekten (OSA) organisiert. Genannt seien hier nur A. A. Wesnin, M. J. Ginsburg und A. I. Golossow. Ihr Credo war die funktionalistische Schaffensmethode. Sie strebten danach, neue architektonische Formen aus den neuen Lebensprozessen zu entwickeln.

Was die Lehrer trotz der unterschiedlichen, oft im heftigen Meinungsstreit ausgetragenen Anschauungen einte, war das schöpferische Ringen um eine Architektur im Dienste der sozialistischen Revolution. In den Studentenarbeiten spiegelte sich das wider. Die Aufgabenstellungen reichten vom Wohnungsneubau über alle Arten gesellschaftlicher Bauten bis zum Industriebau. Manche Entwürfe, wie z. B. Untersuchungen zur sozialistischen Stadt, trugen experimentellen Charakter. Anderen lagen reale Bauvorhaben zugrunde. Die Studenten nahmen auch an Architekturwettbewerben teil. Für ihre Projekte zum „Roten Stadion" in der Moskwaschleife unterhalb der heutigen Leninberge in Moskau erhielten sie einen ersten und einen zweiten Preis und auf der Pariser Ausstellung für dekorative Kunst 1925 einen Grand prix. Einige studentische Entwürfe, namentlich Diplomarbeiten, erregten Aufsehen ob ihrer Kühnheit und ihres Ideenreichtums. Obgleich nie gebaut, gingen sie in die Architekturgeschichte ein wie etwa der Vorschlag von I. I. Leonidow für ein Lenininstitut in Moskau.

Gemessen am internationalen Entwicklungsstand des Neuen Bauens in der Mitte der 20er Jahre war der Beitrag, den die Wchutemas zur Erneuerung der Architektur erbrachten, in der Tat beachtlich. Luna-

tscharski schätzte ihn hoch ein. Im Jahre 1928 schrieb er: „Meiner Meinung nach ist die Architekturfakultät die Krone des Wchutein. Hier gibt es einen gewaltigen Schatz von praktischen, objektiven, genauen und geordneten Träumen, die mit unserem sozialistischen Aufbau in Einklang gebracht werden können. Die jungen Leute äußern oft zu weit ausgreifende Ideen. Sie träumen schon von der Stadt, wie sie in 50 Jahren sein wird. Aber sie träumen mit unerhörter praktischer Einbildungskraft und mit der genauesten wissenschaftlichen Berechnung." (8)

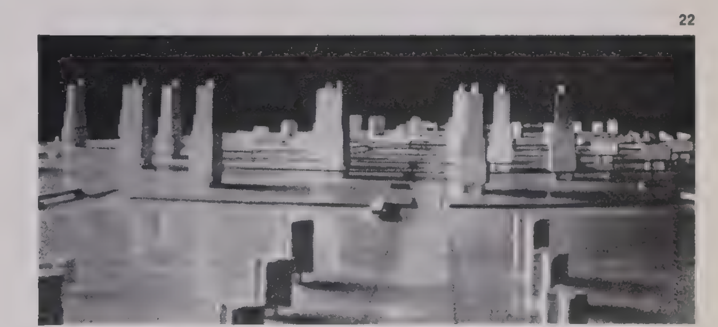
Zentrum schöpferischer Ideen

Geht es darum, den historischen Platz der Wchutemas zu bestimmen, dann wird man zunächst im Auge haben müssen, daß es in der Sowjetunion noch weitere ähnliche Schulen gab: In Leningrad, Witebsk, Charkow, Iwanowo-Wosnessensk und anderen Orten. Die Moskauer war von der Größe und den Potenzen her zweifellos die bedeutendste. Allgemeiner bekannt wurde aber auch Witebsk durch die unter K. S. Malewitsch arbeitende Gruppe Unowis. Weiterhin standen die Neuererbestrebungen der Wchutemas in engem Zusammenhang mit der theoretischen Arbeit des Instituts für künstlerische Kultur in Moskau (INCHUK) und dem analogen Institut in Leningrad (GINCHUK).

21
Diplomarbeit.
Zukunftsstadt.
1928. T. Warenzow

21

22



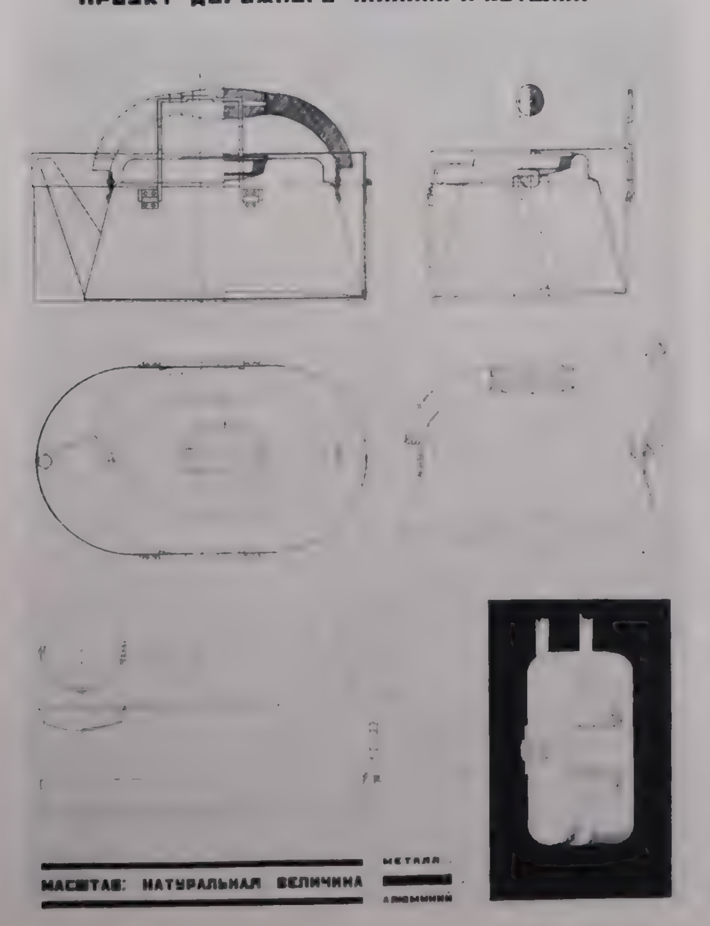
22
Diplomarbeit.
Zukunftsstadt.
1928. T. Warenzow

23
Studentenarbeit Metallfakultät. Teegeschirr für Reise und Jagd.
1924. S. Bykow. Lehrer: A. Rodtschenko

24
Diplomarbeit Metallfakultät. Möbel für Gesellschaftsbauten.
1929. P. Galaktionow

25
Studentenarbeit Metallfakultät. Verwandelbarer Tisch.
1926. I. Morosow. Lehrer: A. Rodtschenko

23



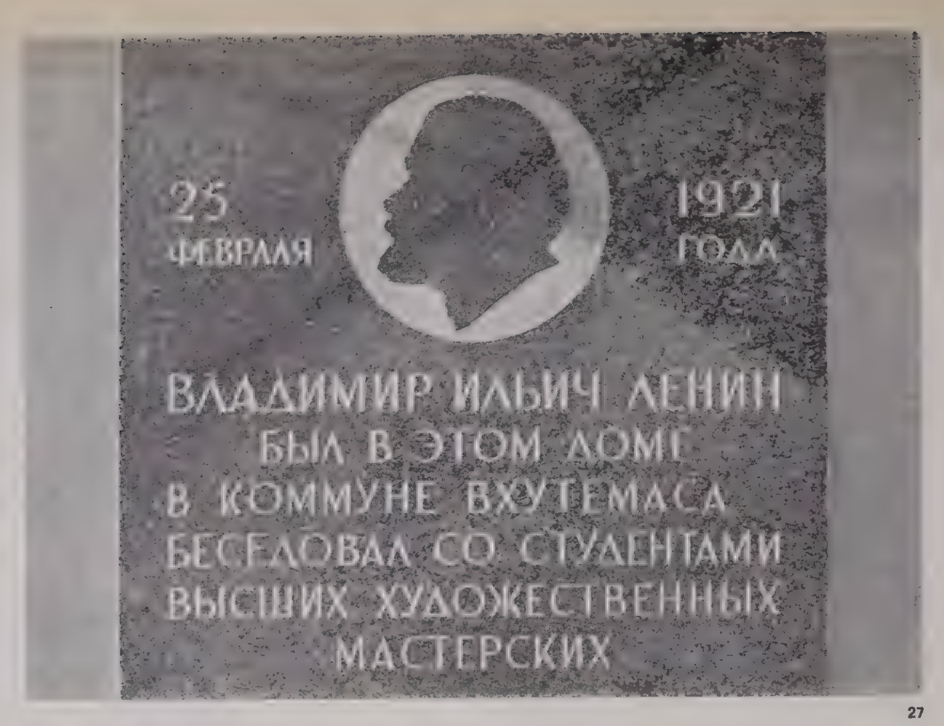


24

25







26

27

28



29



International sind die Wchutemas einzig mit dem Bauhaus vergleichbar. Obwohl nur wenige unmittelbare, institutionelle Kontakte bestanden und beide Schulen in unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Gesellschaftsordnungen arbeiteten, gab es doch viele Gemeinsamkeiten in der künstlerischen und pädagogischen Tätigkeit. Das betraf die Reformierung der Kunstschule, den Gegenstand und das Ziel der Ausbildung, den Aufbau des pädagogischen Systems und eine Reihe theoretischer Positionen zur Synthese der Künste und zur Verbindung der Kunst mit der Industrie. Erklärbar halten wir diese Übereinstimmung aus der Tatsache, daß beide Schulen – die eine unter den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft, die andere auf dem Boden der sozialistischen Revolution – den Erfordernissen einer neuen Epoche, der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, Rechnung trugen.

Man kann ohne Übertreibung feststellen, daß Bauhaus und Wchutemas die bedeutendsten künstlerischen Lehranstalten der zwanziger Jahre waren. In der sowjetischen Fachpresse jener Zeit wird das Bauhaus als ein ideologisch-künstlerisches Zentrum für die Neuererbestrebungen in der westeuropäischen Kunst bezeichnet. Die Wchutemas waren ein gleiches für die werdende sozialistische Gesellschaft und hatten eine große Ausstrahlungskraft auch in die kapitalistischen Länder. In intensiver schöpferischer Arbeit, die, freilich nicht frei von Widersprüchen und Irrtümern, aber immer auf die revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft gerichtet war, trug das Kollektiv der Lehrer und Studierenden Wesentliches zur Herausbildung der neuen sozialistischen künstlerischen Kultur bei.

Literatur

(1) ZGALI (Zentr. Staatl. Archiv f. Lit. u. Kunst) f. 681, op. 2, d. 25, l. 31
(2) N. Kolcova: Voprosy chudožestvenno-promyšlennogo obrazovanija v dokumental'nych fondach otdela IZO NARKOMPROSA (1918–1920). Chudožestvenno-konstruktorskoje obrazovanie. Vyp. 1, Moskva 1969, S. 78 ff.
(3) V. I. Lenin o literature i iskusstve. Moskva 1967, S. 590–591
(4) VCHUTEIN. Vysšij gosudarstvennyj chudožestvenno-techničeskij institut v Moskve (1929), S. 1–2
(5) Brief des Rektors an Glavprofobr. ZGALI f. 681, op. 3, d. 107, l. 1–5
(6) Vgl. S. O. Chan-Magomedow: Die ersten sowjetischen Diplom-Formgestalter. Form und Zweck 8 (1976) H. 6, S. 44–48
(7) P. Novickij: Stroitel'stvo socialisma i stil' sovremennoj architektury. Pečat i revoljucija No. 2, 1928, S. 60
(8) Izvestija 27. 5. 1928. Zitiert nach Stroitel'stvo Moskvy No. 1, 1934, S. 31

26
Titelblatt einer Broschüre der Architekturfakultät aus dem Jahre 1927. Entwurf El Lissitzky

27
Gedenktafel am Hause Kirowstraße 21 in Moskau, dem ehemaligen Gebäude der Moskauer Schule für Malerei, Bildhauerei und Baukunst, in dem ein Teil der Wchutemas untergebracht war. Am 25. Februar 1921 besuchte W. I. Lenin das Internat und diskutierte mit den Studenten.

28
Titelblatt einer Broschüre des Wchutein aus dem Jahre 1929.

29
Angehörige der Architekturfakultät der Wchutemas

Zu einigen inhaltlichen und methodischen Prinzipien der Architektenausbildung in der UdSSR

Dr.-Ing. Klaus Ferstl
Architekt BdA/DDR

Dipl.-Ing. Karin Ferstl
Architekt BdA/DDR

Technische Universität Dresden
Sektion Architektur

Bestimmten inhaltlichen und methodischen Fragen der Architektenausbildung in der DDR waren an dieser Stelle bereits mehrfach Beiträge gewidmet (siehe Heft 7/74 und 9/78). Jetzt, da mit dem Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 18. 3. 80, mit den Ergebnissen der V. Hochschulkonferenz der DDR und, was insbesondere die Architektenausbildung betrifft, mit den Zielstellungen der 7. Baukonferenz die konkreten Aufgaben der nächsten Jahre fest umrissen sind, wird es um so zwingender notwendig sein, „Ziel, Inhalt und Methoden der Bildung und Erziehung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses differenzierter und auf qualitativ höherem Niveau zu bestimmten und schrittweise zu realisieren" (1).

In der gegenwärtigen Situation, da der Zeitfond an den Universitäten und Hochschulen nahezu völlig ausgeschöpft ist und auch eine extensive Erweiterung der Ausbildungskapazitäten kaum in Frage kommt, erscheint uns als gangbarer und erfolgversprechender Weg bei der Lösung dieser Aufgaben die intensivere Betonung der methodisch-didaktischen Komponenten der Architektenausbildung und die Herausarbeitung der Grundlagen eines architekturspezifischen Zweiges der Hochschulpädagogik, der in seinen Elementen stärker von der objektiv vorhandenen Sonderstellung der Architektenausbildung zwischen reiner Ingenieur- und reiner künstlerischer Ausbildung ausgeht.

Ansätze dazu sind in der DDR, zumindest wenn man von der Anzahl spezieller Veröffentlichungen zu dieser Problematik ausgeht, bisher noch kaum vorhanden. Um so wichtiger erscheint es, auch die wertvollen Erfahrungen, die in anderen sozialistischen Ländern gewonnen wurden, in unsere Überlegungen einzubeziehen. Diesem Anliegen soll der vorliegende Beitrag dienen, in dem es uns darauf ankommt, aufbauend auf persönlichen Erfahrungen und Erkenntnissen aus einem mehrmonatigen Studienaufenthalt am Moskauer Architekturinstitut (MAI) sowie an verschiedenen anderen Architekturschulen der UdSSR, einige der wesentlichsten inhaltlichen und methodischen Ausbildungsprinzipien der sowjetischen Ausbildungsstätten vorzustellen und in einem ersten Ansatz zu diskutieren.

Einige allgemeine Angaben zum Architekturstudium in der UdSSR

In der UdSSR gibt es gegenwärtig rund 50 Ausbildungsstätten für Architekten, an denen jährlich etwa 4000 bis 5000 Absolventen ausgebildet werden. Vor allem drei Grundtypen von Architekturschulen sind dabei anzutreffen:

- Architekturfakultäten bzw. -abteilungen an Polytechnischen Instituten (Technischen Hochschulen)
- Architekturfakultäten bzw. -abteilungen an Kunstakademien und Kunsthochschulen
- Selbständige Architekturhochschulen (in Moskau, Swerdlowsk und Samarkand).

Letztere haben im Netz der sowjetischen Architekturschulen (Bild 1), neben ihren Aufgaben in der Aus- und Weiterbildung, auch regionale und, wie im Falle des MAI, überregionale Leit- und Koordinierungsaufgaben, vor allem hinsichtlich studieninhaltlicher und lehrmethodischer Fragen zu erfüllen.

Die Studienzeit beträgt in der UdSSR für das Architekturstudium 5,5 Jahre (11 Semester). An einigen Ausbildungsstätten, vor allem an den Polytechnischen Instituten, ist die Studienzeit, offensichtlich in Anlehnung an die anderen Studiendisziplinen, häufig auf 5 Jahre verkürzt.

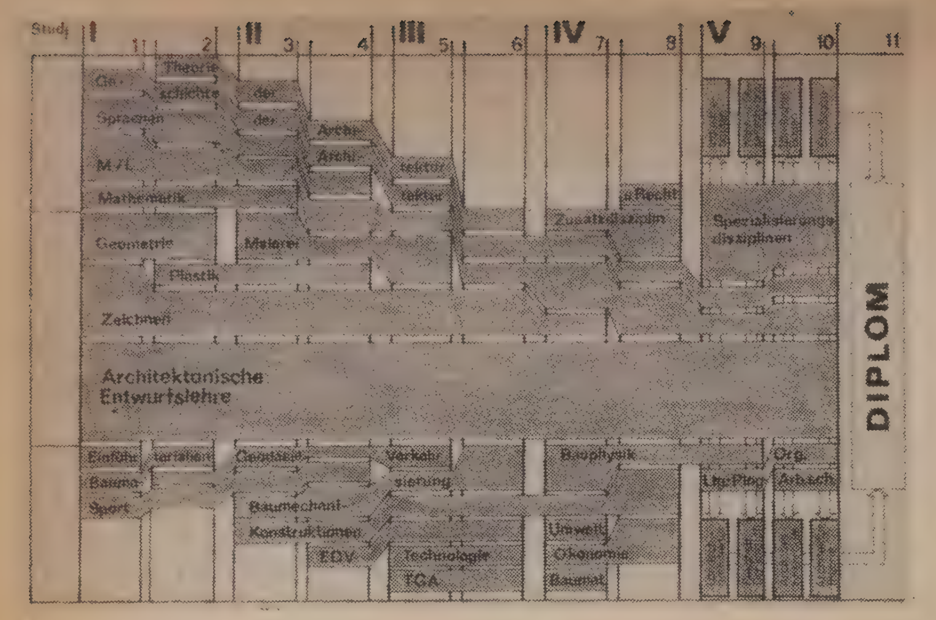
Die Zulassung zum Studium erfolgt ausschließlich auf der Grundlage einer mehrtägigen (in der Regel dreitägigen) Aufnahmeprüfung. Geprüft werden dabei in erster Linie künstlerische Fähigkeiten und Fertigkeiten, aber auch räumliches Vorstellungsvermögen und schöpferische Phantasie. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch die Tatsache, daß z. B. am MAI talentierte Kinder und Jugendliche in einer speziellen Vorbereitungsfakultät relativ frühzeitig (teilweise bereits ab 3. Klasse) erfaßt und zielgerichtet gefördert werden.

Sowohl in bezug auf die inhaltlichen als auch und vor allem auf die methodischen

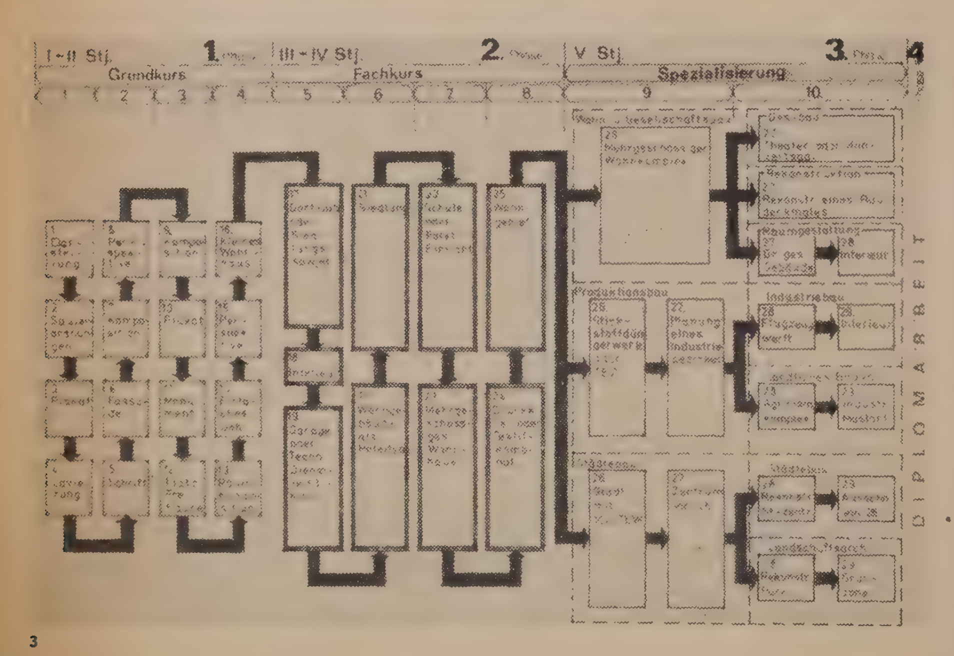
1
Netz der Architektenausbildungsstätten in der UdSSR (Stand 1978)

1





2



3

Fragen der Architektenausbildung kann das MAI, hervorgegangen aus den WCHUTEMAS der 20er Jahre (siehe Beitrag auf S. 680–688), auf langjährige Arbeitsergebnisse und vielschichtige Erfahrungen zurückgreifen. Architekten wie Ladowski, Krinski und Ginsburg, die lange Jahre an den Vorgängereinrichtungen und am MAI wirkten, aber auch deren Schüler, wie z. B. Turkus, Lamzow u. a., die noch heute als Hochschullehrer am MAI unterrichten, sowie auch zahlreiche Vertreter der jüngeren Architektengeneration waren und sind nicht nur als hervorragende Architektenpersönlichkeiten, sondern auch als bedeutende Architekturtheoretiker und -pädagogen bekannt.

In zahlreichen methodischen Experimenten, von denen z. B. auch Barchin in einem der wenigen architekturpädagogischen Standardwerke (2) berichtet, wurden und werden am MAI verschiedene didaktische Möglichkeiten der Architektenausbildung, vor allem hinsichtlich einer effektiven Entwurfsausbildung, abgetastet und so ständig Studien- und Lehrmaterialien auf ihre Zweckmäßigkeit hin überprüft, ergänzt und verändert. Nicht ohne Grund wurde z. B. auch der zentral für alle Architektenausbildungsstätten der UdSSR geltende Studienplan (Bild 2) in seinen wesentlichsten Teilen aus den Studien- und Lehrmaterialien des MAI abgeleitet.

Zur Methodik der Ausbildung im architektonischen Entwerfen

Die Ausbildung im architektonischen Entwerfen stellt das Kernstück des gesamten Erziehungs- und Bildungsprozesses der Studenten im Verlaufe ihres Studiums dar. Architektonisches Entwerfen wird dabei ganz bewußt als die zentrale und primär der Verantwortung des Hochschularchitekten obliegende Phase des baulichen Konzipierungsprozesses herausgestellt, bei der es in erster Linie darauf ankommt, eine künstlerisch wirksame, in sich geschlossene Formvorstellung des Architekturwerkes zu entwickeln. Diese Lehrauffassung muß dabei in engem Zusammenwirken mit der sowjetischen Baupraxis verstanden werden, die in den weitaus meisten Fällen vom Architekten als dem künstlerisch qualifizierten Baufachmann ein derartiges Herangehen an die Lösung der jeweiligen Bauaufgabe erwartet und fordert.

Die Entwurfsausbildung wird in der Regel in 4 Phasen durchgeführt (vgl. Bild 3):

1. Phase (1. und 2. Studienjahr): Ausbildung in den allgemeinen und speziellen Grundlagen des architektonischen Entwerfens (sogenannter Grundkurs). Diese Phase beinhaltet vor allem die Ausbildungselemente Darstellungsverfahren, architektonische Komposition sowie künstlerische Techniken und Fertigkeiten.

2. Phase (3. und 4. Studienjahr): Architektonische Entwurfsausbildung bei kontinuierlich steigender Komplexität der Entwurfsaufgaben (sogenannter Fachkurs).

3. Phase (5. Studienjahr): Architekturkategoriebezogene Entwurfsausbildung in einem der möglichen Spezialisierungsfächer (Bild 4), wobei vor allem die über den bisher vermittelten Rahmen hinausgehenden Spezifika der jeweiligen Entwurfsaufgaben im Vordergrund der Ausbildung stehen.

4. Phase (11. Semester): Bearbeitung der Diplomaufgabe auf dem gewählten Spezialisierungsgebiet. In dieser Phase muß der Student in der Regel das erste und wohl auch einzige Mal während seiner Ausbildung eine Entwurfsaufgabe nahezu vollkommen selbständig lösen. Die Formulierung der Diplomaufgabe beginnt dabei bereits während eines mehrwöchigen Entwurfspraktikums, das der eigentlichen Diplomphase, zumindest am MAI, unmittelbar vorausgeht.

Innerhalb dieser 4-Phasen-Ausbildung im architektonischen Entwerfen erscheinen uns vor allem die folgenden studienorganisatorischen und didaktischen Prinzipien hervorhebenswert:

1. Da bis zur 2. Ausbildungsphase, d. h. bis einschließlich des 4. Studienjahres, die Entwurfsausbildung für alle Studenten gleich ist, kommt diese an den sowjetischen Hochschulen angewendete Methodik faktisch einer Erweiterung des bei uns üblichen Grundstudiums von 2 auf 4 Studienjahre gleich. Erst im 5. Studienjahr erfolgt sowohl hinsichtlich der Entwurfsaufgaben (Bild 3) als auch hinsichtlich der tangierenden Lehrveranstaltungen (Bild 4) eine unterschiedliche Spezialisierung, oder besser Vertiefung, in einer der möglichen Fachrichtungen.

2. Alle die Lehrfächer und -disziplinen, welche die architektonische Entwurfsausbildung ausmachen, unterstützen bzw. beraten und die dabei durchaus als selbständige Lehrstühle oder Dozenturen existieren und arbeiten, werden in **einem** speziellen Lehrfach „Architektonisches Entwerfen" (vgl. Bild 2) zusammengeführt (was jedoch nicht gleichbedeutend ist mit zusammengefaßt). Wann welche Disziplin hinzuzuziehen ist, wird in einer methodischen Anleitung bzw. in einem sogenannten Komplexplan festgelegt. Darüber hinaus entscheidet der die Gruppe betreuende Hochschullehrer, welche Fachdisziplin zusätzlich, entsprechend der sich während der Bearbeitung der Aufgabe herauskristallisierenden Probleme, hinzugezogen wird. Ein derartiges methodisches Herangehen stellt zwar sehr hohe Anforderungen an den vor allem komplexen Qualifikationsgrad des Betreuerkollektivs, hat aber für den gesamten Erziehungs- und Bildungsprozeß des Architekturstudenten wesentliche Vorteile: Ihm wird einerseits der komplexe Charakter des gesamten Entwurfsprozesses deutlich vor Augen geführt, andererseits treffen sich, für ihn schon rein äußerlich spürbar, all die einzelnen Lehrdisziplinen, die er in den verschiedenen Ausbildungsphasen vermittelt bekommt, letztendlich wieder an einem Punkt – der zu lösenden Entwurfsaufgabe. Dadurch wird gleichzeitig auch in nicht un-

2
Schema des Studienplanes „Architektur" in der UdSSR

3
Ablauf der Entwurfsausbildung am MAI

4
Spezialausbildung am MAI

	9. Sem.	10. Sem.
Städtebau	Städtebau	
	Ökonom. Geografie	Soziologie d. Städtebaus
	Verkehrsplanung	
Wohn- und Gesellschaftsb.	Soziologie und Hygiene der Wohnung	
	Wohn-u. Gesellschaftsb.	Baustoffkunde
	Konstruktionen W.u.G.	TGA
Industriebau	Projektierung von Industriebauten u. -anlagen	
	Konstruktionen	Typologie
	Baustoffkunde	Landschaftsgestaltung
	TGA	
Landwirtsch. Bauten und Siedlungen	Gebietsplanung	Typologie landw. Einr.
	Soziologie ländl. Siedl.	Konstruktionen
	Materialkunde	TGA
		Klimatologie
Landschaftsarchitektur	Städtebau	
	Ökonom. Geografie	Soziologie d. Städtebaus
	Ingenieurbiologie	Landschaftsgestaltung
Rekonstruktion von Baudenkmalen	Prinzipien d. Schutzes u. d. Nutzung v. Baud.	Methodik d. Untersuchung v. Baudenkmalen
	Rekonstr. hist. Städte	Rek. d. Tragkonstrukt.
	Methodik d. Unters. u. Anpassung v. Baudenkm.	Besonderheiten für den Materialeinsatz
Architektur des Innenraumes	Projektierung von Innenräumen	
	Psychol. Besonderheiten d. Wahrn. geschl. Räume	TGA
	Soziolog. u. Hygiene	Konstruktionen
	Materialkunde	
Theorie und Geschichte der Architektur	Literarische Stilistik, redaktionelle Bearbeitung, Verlagsangelegenheiten	
	Gegenw. Probl. d. m.-l. Kunstwissenschaften	Methodologie der Architekturanalyse
	Kampf der Ideen in Philosophie u. Ästhetik	Architekturkritik
	Akt. Probl. d. Gesch. d. Arch. u. d. Städtebaus	
	Zweite Fremdsprache	

4

erheblichem Maße die Lernmotivation des Studenten in den technisch-konstruktiven Fächern stimuliert.

3. Die Ausbildung im architektonischen Entwerfen wird an den sowjetischen Architekturschulen in der Regel an Hand einer relativ großen Zahl von unterschiedlichen Entwurfsaufgaben durchgeführt, die vom gesamten Kollegium ausgewählt und bestätigt werden müssen und die, wie bereits dargelegt, in den ersten beiden Ausbildungsphasen (1. bis 4. Studienjahr) für **alle** Studenten gleich sind.

Dieses didaktische Prinzip garantiert mit großer Sicherheit einen Synchronlauf von allgemeinem Ausbildungsstand und konkreter Leistungsabforderung, schränkt die Gefahr von Über- oder Unterforderung der Studenten ein, ermöglicht eine recht gute Leistungseinschätzung und einen guten Leistungsvergleich und gewährleistet damit einen hohen Lehr- und Lerneffekt. Für diese Art der Entwurfsausbildung ist es auch recht gut möglich, einheitliche hochschulpädagogische und didaktische Leitlinien für alle beteiligten Lehrdisziplinen auszuarbeiten und durchzusetzen. Außerdem wird, da sich ein bestimmtes Aufgabensortiment in abgewandelter Form zyklisch wiederholt, auch der gesamte organisatorische Vorbereitungsaufwand für jede Aufgabe wesentlich reduziert.

Da sich bei der Aufgabenlösung vor allem auch die schöpferische Phantasie des Studenten darstellen muß, besteht, trotz gleicher Entwurfsaufgaben, die oftmals vermutete Gefahr, vom Nachbarn „abzusehen" fast ebensowenig, wie dies z. B. in der Malklasse einer Kunsthochschule bei der Arbeitsaufgabe „Porträt" bestehen wird. Im Gegenteil, die Vielfalt der angebotenen Lösungsmöglichkeiten ist für den Betrachter meist erstaunlich.

4. Die Praxisbezogenheit der Entwurfsaufgaben kommt an den sowjetischen Hochschulen meist nur darin zum Ausdruck, daß in jedem Falle konkrete Standortsituationen vorgegeben bzw. zugrunde gelegt sind. Eine weitergehende Praxisbindung bzw. die direkte Bearbeitung von Entwurfs- und Planungsaufgaben für die Praxis erfolgt nur an den studentischen Entwurfsbüros der Hochschulen und im wesentlichen außerhalb des eigentlichen Lehrprozesses. Ebenso werden kaum aus Forschungsaufgaben abgeleitete Probleme in der Entwurfsausbildung bearbeitet, da die Forschung zum überwiegenden Teil nicht an den Ausbildungsstätten, sondern an speziellen Forschungsinstituten durchgeführt wird. Ausgenommen davon sind lediglich lehrmethodisch orientierte Forschungsthemen.

Für die Entwurfsausbildung selbst kommen beide Arten von Entwurfsaufgaben kaum in Frage, da nach Meinung der sowjetischen Architektenpädagogen damit in den wenigsten Fällen das für die entsprechende Ausbildungsphase vorgesehene Lehrziel in vollem Umfang erreicht werden kann.

5. In jeder Phase der Entwurfsausbildung, ausgenommen nur die Diplombearbeitung, wird in der Regel das gleiche Lehrprinzip des Gruppenunterrichtes angewendet, bei dem ein Hochschullehrer, meist assistiert von 2 bis 3 Mitarbeitern, eine Ausbildungs- oder Seminargruppe von 20 bis 25 Studenten unterrichtet und ausbildet. Das Betreuerkollektiv wechselt innerhalb einer Ausbildungsphase nicht und bleibt oftmals auch über 2 Phasen hinweg (meist Phase 2 und 3) gleich. Die Entwurfsbearbeitung findet unter Anleitung dieses Kollektivs nur innerhalb des dafür vorgesehenen Lehrfaches und an der Hochschule statt. Eventuelle Selbststudienzeit ist nicht gesondert bilanziert und liegt eigentlich im Ermessen des Studenten selbst. Eine Ausbildung in mehreren Ebenen (wie sie z. B. bei uns häufig in Form der kollektiven Entwurfsübungen einerseits und der individuellen Bearbeitung sogenannter Komplexentwürfe andererseits üblich ist) war an den besuchten Hochschulen in der UdSSR nicht anzutreffen. Bei der Gruppenausbildung ermöglicht es die unmittelbare und längerfristige Zuordnung von Ausbilder- und Studentenkollektiv dem Hochschullehrer besser, auf die individuellen Charaktere der einzelnen einzugehen, deren Neigungen zu erkennen und zu fördern sowie ihre Schwächen abzubauen.

So bildet sich recht schnell, von Ausnahmen abgesehen, ein für die erfolgreiche Ausbildung unbedingt notwendiges Vertrauensverhältnis zwischen Student und Hochschullehrer heraus. In diesem Zusammenhang nicht unwesentlich für die Autorität des Hochschullehrers ist dabei auch sein Ruf als praktisch tätiger Entwurfsarchitekt (vgl. dazu auch die Ausführungen von Barchin in (2). So sind an den meisten sowjetischen Architekturschulen die in der Entwurfsausbildung leitenden Hochschullehrer in der Regel neben ihrer Lehrtätigkeit in staatlichen Entwurfsbüros, Forschungseinrichtungen oder regionalen Entwurfsgruppen tätig.

Schlußbemerkungen

Der vorliegende Beitrag konnte und sollte sich nur auf einige ausgewählte, uns vortragenswert erscheinende Aspekte der Ausbildungsmethodik an den sowjetischen Architekturschulen beschränken. Eine Vollständigkeit kann bei der Vielzahl und vor allem der Vielschichtigkeit der Probleme wohl kaum erreicht werden. Themen wie die technisch-konstruktive Ausbildung oder die Forschungsarbeit mußten, um den Rahmen nicht zu sprengen, ausgeklammert werden. An einer weitergehenden Darlegung interessierte Leser seien deshalb auf den an der Sektion Architektur der Technischen Universität vorliegenden ausführlichen Fachbericht (3) verwiesen.

Literatur

(1) Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 18. 3. 80 zu den Aufgaben der Universitäten und Hochschulen in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, ND vom 20. 3. 1980
(2) Barchin, B. G., Metodika architekturnogo proektirovanija (Methodik des architektonischen Entwerfens) Moskva 1969 (russ.)
(3) Ferstl, Kl., Inhaltliche und methodische Fragen der Architektenausbildung in der UdSSR Fachbericht Nr. 246/79 v. 25. 12. 79
TU Dresden, Sektion Architektur, Lehrstuhl Bauklimatik



1



2

Zu einer bildkünstlerischen Lehre für Architekten

Doz. Dr. sc. techn. Eberhard Just
Technische Universität Dresden
Sektion Architektur

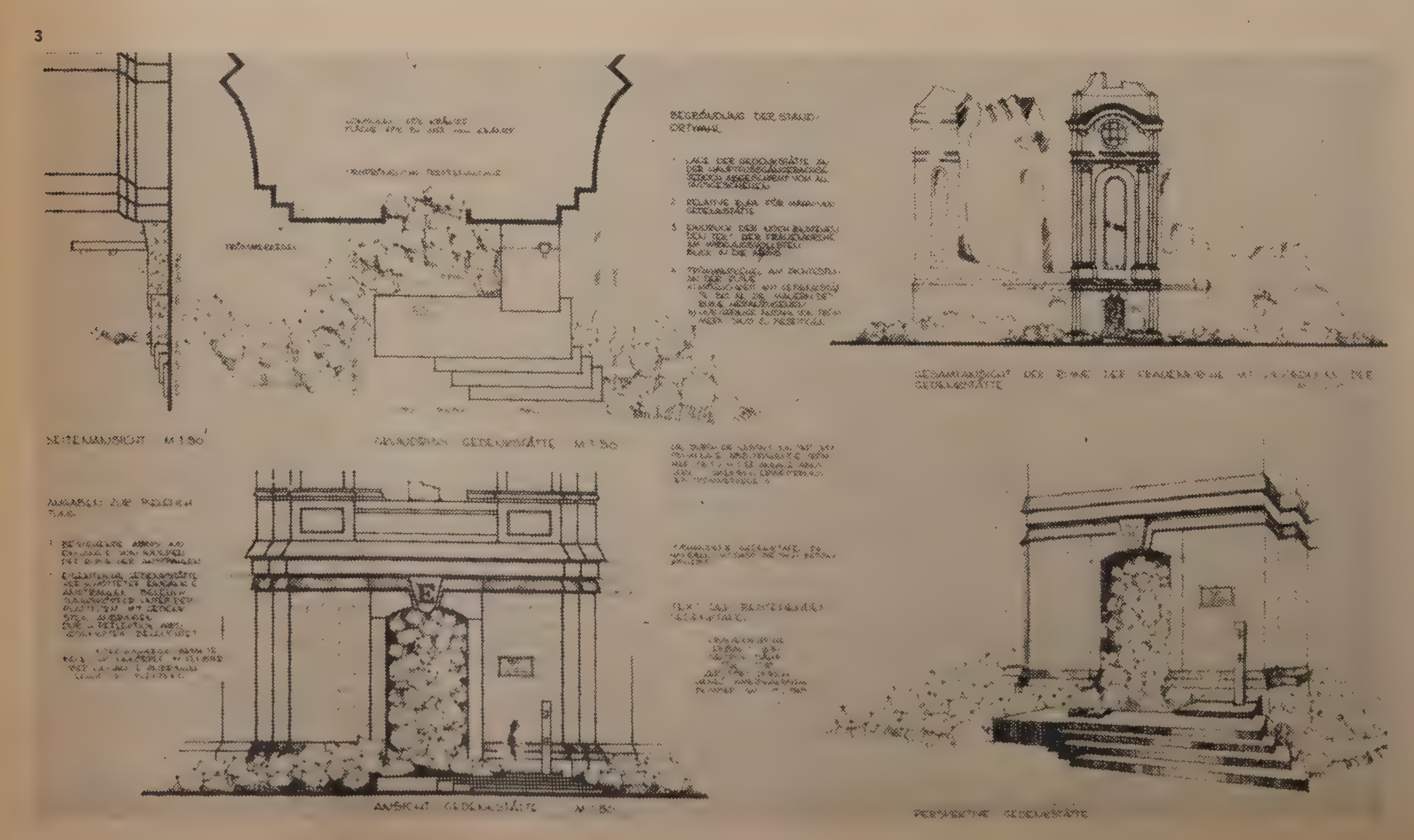
Im Rahmen des 5-Jahres-Studiums wurde an der TU Dresden das Lehrfach „Bildkünstlerische Lehre" eingeführt und dem Lehrkomplex „Grundlagen der Gestaltung" zugeordnet. In ihm werden seit 1976 alle Architekturstudenten mit den Wirkungsmöglichkeiten von Werken der bildenden und angewandten Künste innerhalb einer architektonischen Komposition bekannt gemacht.

Zu dieser relativ jungen Lehrkonzeption liegen nunmehr erste verallgemeinerungswürdige und generell interessierende Ergebnisse vor. Das neue Lehrgebiet basiert auf Analysen der einschlägigen Praxis und des dafür anwendbaren Theorienbestandes sowie der Nutzung pädagogisch-didaktischer Erfahrungen. Die allgemeine Entwicklung dieser Grundlagen bringt es mit sich, daß es heute kein ausgereiftes Anforderungsbild an eine solche Lehre gibt.

Im Rahmen des architektonischen Gestaltens dient das Lehrgebiet dem Vertrautmachen mit den Prinzipien bildkünstlerischen Schaffens und der Befähigung zur Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern bei der Synthese von Architektur und bildender Kunst (3). Hinsichtlich einer grundsätzlich bildkünstlerischen Lehre speziell für Architekten ist zu präzisieren, daß es um das Vertrautmachen mit den Möglichkeiten des architekturbezogenen bildkünstlerischen Schaffens und im Ergebnis um das engere Zusammenwirken von Architekturwerken und Werken der bildenden und angewandten Kunst geht. Bezüglich der inhaltlichen Komponenten des Lehrfaches bildet besonders die elementare Kompositionslehre eine hervorhebenswerte Gestaltungsgrundlage (1). Andererseits steht das Lehrfach in sehr enger Korrelation mit all den Lehrkomplexen, die Entwurfsdisziplinen beinhalten. Schließlich haben Lehr- und Forschungsgegenstand Querschnittscharakter, sind sie horizontal angelagert; denn komplex-künstlerische Konzeptionen sind im Wohn- und Gesellschaftsbau, im Produktionsbau, in der Landschaftsarchitektur wie auch in allen anderen städtebaulich-architektonischen Umweltbereichen zu verwirklichen.

Eine gültige Lehrkonzeption zur „Bildkünstlerischen Lehre für Architekten" muß ohne Zweifel den aktuellen Entwicklungs- und Erkenntnisstand widerspiegeln. Danach hat sich heute immer stärker die Notwendigkeit einer komplexen künstlerischen Umweltgestaltung im Rahmen des städtebaulich-architektonischen Entwurfs- und Projektierungsprozesses ergeben. Dieser inhaltliche und methodische Anspruch an eine aussagefähige „Bildkünstlerische Konzeption"

3



4

5



Übungsarbeit einer bildkünstlerischen Konzeption für den Vorschlag einer Gedenkstätte „Frauenkirche/ Neumarkt Dresden"

1
Detailvorschlag
für die Gedenkstätte

2
Schaubild
Verfasser:
Siegfried Tietze
(Studienjahrgang 1975)

3
Detailvorschlag
für die Gedenkstätte
Verfasser:
Birgit Bösenberg,
Marion Hinkel
(Studienjahrgang 1975)

4
Detailvorschlag
für die Gedenkstätte
Verfasser:
Arnim Steidten,
Martin Navratil
(Studienjahrgang 1975)

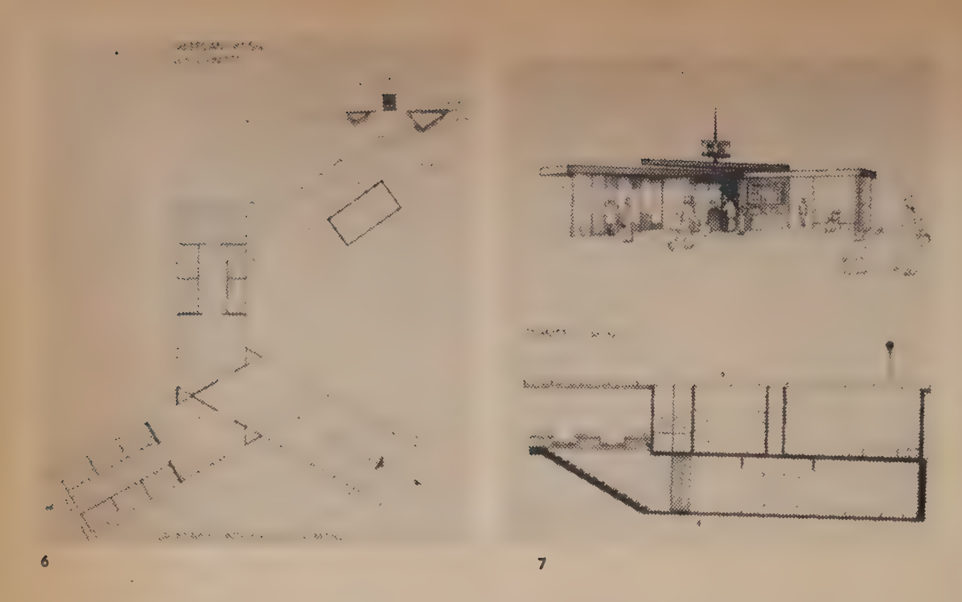
5
Detailvorschlag
für die Gedenkstätte
Verfasser:
Thomas Wagner,
Frank Jastram
(Studienjahrgang 1975)

erweist sich auch als eine Parallele zur gewandelten allgemeinen architektonischen Gestaltungspraxis. Dieser engere Prozeß vollzog sich bekanntlich vom traditionellen Bauen und der auch baugebundenen Synthese bis zum industriellen Bauen und der vorherrschend kompositionellen Synthese von Architektur- und Bildkunstwerken. Der städtebauliche Raum wurde damit interessanter als der unmittelbare Schmuck am Baukörper. Gleichzeitig mit dieser verstärkten Zuwendung zum Räumlichen findet auch die große Vielfalt menschlicher Kommunikationsbeziehungen, insbesondere ihr ästhetisch-künstlerischer Anspruch an die Bewegungs- und Ruhezonen der Stadt, mehr und mehr Beachtung. Dieses Hinwenden zu einer komplexen künstlerischen Umweltgestaltung gewinnt ein immer ausgeprägteres Profil. Und es besteht Klarheit darüber, daß die Gestaltungsmittel für ein solches Anliegen sowohl von der Malerei und Plastik als auch von der Produktgestaltung, der Grafik und anderen angewandten Kunstdisziplinen geschaffen werden (2).

Nehmen einerseits die Architekturensembles an Komplexität zu, so erfordert die Industrialisierung andererseits, gestalterische Entscheidungen definitiver in die Entwurfs- und Konzeptionsphase vorzuverlagern. Beide Aspekte sind bedeutsam für die bildkünstlerische Gestaltung integriert in der städtebaulich-architektonischen Gestaltung.

Für unsere Zwecke, für die Schaffung einer im Vordergrund stehenden städtebaulich-räumlichen und baukörperlichen Komposition mittels der komplex-künstlerischen Umweltgestaltung, galt es für die Lehre, zwei Fragen zu beantworten, nämlich die nach dem Inhalt und die nach der Methode. Für die erste, also die nach dem Inhalt, präzisierte Walter mit seiner „Theorie der drei Gestaltungsebenen" die ganze Breite komplex anzuwendender Gestaltungsmittel (6). Diese Grundlage haben wir unter Nutzung eigener Erfahrungen und anderer Quellen weiterentwickelt und so unsere Vorlesungen, Übungen und Studienhilfen für die Studenten aufgebaut.

Für die zweite Frage, also die nach der Entwurfsmethode, unterbreitete Schiefel-



6 7

bein einen für die Lehre geeigneten Vorschlag (4), den wir weiter verfolgten. Unsere Lehrmethode korrespondiert schließlich in praktikablem Maße mit der Verfahrensordnung für die ästhetisch-künstlerische Umweltgestaltung des Bezirkes Dresden (5). Die dort aufgeführten Arbeitsschritte der praxisrelevanten Vorbereitungsphase sind dann im Prinzip hauptsächlicher Gegenstand unserer studentischen Entwurfsübungen. Wir simulieren studiengerecht die in der Praxis dem Architekten obliegende Aufgabe der Zusammenarbeit mit dem Bildkünstler. Zugleich ist eine gewünschte Parallelität mit den städtebaulichen Übungen vorgegeben. Im Herbstsemester jedes vierten Studienjahres werden schließlich im Rahmen der bildkünstlerischen Lehre zwei Übungsaufgaben schrittweise bearbeitet. Die erste Aufgabe hat im Prinzip die Qualität einer Studie und die zweite die einer Konzeption zur künstlerisch-ästhetischen Umweltgestaltung.

Mit den Übungen werden prinzipiell zwei Absichten verfolgt. Erstens ist die Entwurfsmethodik zu lernen und zu trainieren. Diesem Anliegen dient hauptsächlich die angesetzte Übungsaufgabe I, die Studie. Erst wenn die Methodik begriffen ist, kann an die inhaltliche Vertiefung und eingehende kompositionelle Handhabung der zur Verfügung stehenden Gestaltungsmittel herangegangen werden. Diese detaillierte Durchdringung erfolgt mit der Übungsaufgabe II, der Konzeption.

Beide Lösungsbeispiele werden aus didaktischen Gründen an zwei verschiedenen städtischen Teilbereichen untersucht.

Grundsätzlich arbeiten mehrere Studenten zusammen, um inhaltlich und zeitlich kollektives Arbeiten zu üben.

Der Übungsaufgabe I (Studie) liegt ein Praxisbeispiel zugrunde. Dazu erhalten die Studenten einen realen Bebauungsplan im Maßstab 1 : 1000 einschließlich funktionell-kapazitiver Angaben und Hinweise aus der Zielstellung zur künstlerisch-ästhetischen Umweltgestaltung. Der erste Bearbeitungsschritt beinhaltet ein Vertrautmachen mit der städtebaulichen Situation. Er beginnt mit der Bestandsanalyse durch Ortsbegehung. Ihm folgen Funktionsklärungen und die Untersuchung der Kommunikationsbeziehungen. Besonders aus dem Geflecht und den Kapazitäten der Fußgängerströme leiten sich dabei bedeutsame Zonen und Bereiche städtebaulicher Räume ab. Aus den darauf aufbauenden Blickbeziehungen künftiger Architekturnutzer bieten sich schließlich Standorte für Objekte der bildenden und angewandten Kunst an. Solche Objekte reichen vom Stadtmöbel bis zum Wandbild oder der Plastik, und für ihre kompositionelle Gestaltidee sind die inhaltlichen Wertigkeiten sehr bedeutsam.

Im Rahmen der Übungsaufgabe II (Konzeption) vertiefen die Studenten eine in der Lehrfachübung Städtebau selbst erarbeitete städtebauliche Lösung unter bildkünstlerischem Aspekt. Die bereits bekannten entwurfsmethodischen Arbeitsschritte der Studie, wie Kommunikations- und Blickbeziehungen sowie Bereiche- und Zonenbildung führen durch den Wiederholungseffekt relativ zügig zum Standortplan und damit auch zu den Gestaltungsschwerpunkten. Der Hauptanteil der Übungen gilt nunmehr diesen Schwerpunkten und einer entsprechenden detaillierten individuellen Durcharbeitung. Das erfordert zunächst eine kollektive Gestaltungsleistung am städtischen Gebiet bis zur Festlegung der Standorte für die komplex zueinandergeordneten Gestaltungselemente. Darauf aufbauend bearbeitet jeder Student eigenständig je einen Gestaltungsschwerpunkt im Maßstab 1 : 500 oder 1 : 200 mit entsprechenden kompositionellen und konstruktiven Details. Im Ergebnis entstehen dann Zeichnungen und Schaubilder von verschiedenen Blickpunkten sowie Arbeitsmodelle zur Gestaltung eines engeren städtebaulich-räumlichen Bereiches. Bei den Konzeptionsübungen wird dem Architekturstudenten ganz besonders deutlich, daß die harmonische Verbindung von Bauwerk und Kunstwerk vor allem eine kompositionelle Aufgabe ist. Eine solche Komposition repräsentiert sich über die Formelemente Raum, Körper und Fläche oder Oberfläche, gleichgültig, ob beim Gebäude oder der Plastik, beim Wandbild oder dem Fußwegbelag, beim Stadtmöbel oder beim Brunnen. Gründliche Kompositionskenntnisse sind dazu unerläßlich. Klarheit entsteht zugleich auch darüber, daß mit Studien und Konzeptionen zu komplex-künstlerischen Kompositionen im Rahmen städtebaulicher Planungen eine gemeinsame Arbeitsgrundlage für Architekten und bildende Künstler in gleicher Weise entsteht. Schließlich bildet ja die Konzeption die Basis für die prozeßbedingte Durchführungsphase, die im wesentlichen dem Künstler obliegt und vor allem die Produktion eines einzelnen Kunstwerkes betrifft. Mithin gibt eine Konzeptionsübung auch den Rahmen für eine schöpferische Zusammenarbeit von Architektur- und Kunststudenten. Überlegungen und Planungen dazu bestehen bereits.

6|7
Detailvorschlag für Kleinarchitektur im Rahmen einer Übungsaufgabe der Stufe Konzeption

8|9
Kompositionsvorschlag für eine Plastik im Rahmen einer Übungsaufgabe der Stufe Konzeption
Verfasser: Elke Zimmerling, Isolde Wohlfarth (Studienjahrgang 1974)

Literatur:

(1) Just, E.: Kompositionsgrundlagen zum architektonischen Entwerfen. Wiss. Zeitschrift der TU Dresden 28 (1979), H. 5, S. 1265–1271

(2) Just, E.: Gestaltungsmittel der architekturbezogenen komplex-künstlerischen Umweltgestaltung. Wiss. Zeitschrift der TU Dresden 29 (1980) 2, S. 583–586

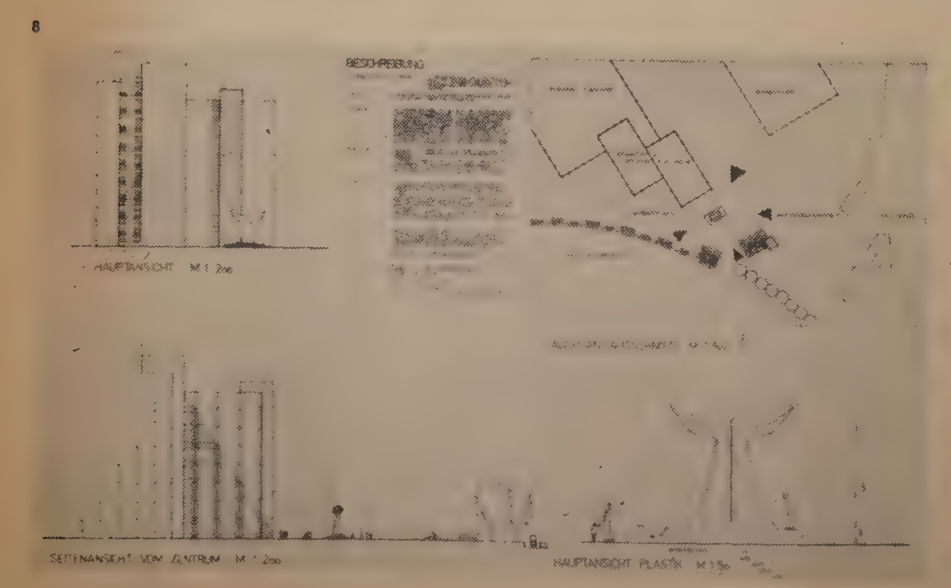
(3) Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Lehrprogramm für den Lehrkomplex künstlerische Grundlagen in der Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur. Berlin 1978

(4) Schiefelbein, H.: Die bildkünstlerische Konzeption für den komplexen Wohnungsbau. Wiss. Zeitschrift der HAB Weimar, 20 (1973) 6, S. 567 bis 573

(5) Verfahrensordnung zur Planung, Vorbereitung und Durchführung und Auswertung künstlerisch-ästhetischer Umweltgestaltung im Bezirk Dresden vom 20. 9. 1978

(6) Walter, R.: Zu Problemen visueller Kommunikation in der Stadt. Dissertation A, Humboldt-Universität Berlin 1973

8



9



2. Erfahrungsaustausch der Zentralen Kommission Aus- und Weiterbildung des BdA/DDR mit Absolventen aus den Bezirksgruppen

Prof. Dr. Werner Rietdorf
Vorsitzender der Zentralen Kommission Aus- und Weiterbildung des BdA/DDR

Entsprechend den „Empfehlungen des BdA/DDR zur Ausbildung, Vermittlung, Einarbeitung und Weiterbildung des Architektennachwuchses der DDR" von 1977 wird alle 2 bis 3 Jahre ein zentraler Erfahrungsaustausch mit Absolventen aus allen Bezirken durchgeführt. Der vorangegangene Erfahrungsaustausch fand am 3. 2. 1978 in Berlin statt, der diesjährige wurde am 23./24. 6. 1980 ebenfalls in Berlin durchgeführt.

Am Erfahrungsaustausch nahmen 40 Absolventen der Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur (Diplom-Jahrgänge 1975 bis 1979) aus allen Bezirken teil. Weitere Teilnehmer waren der 1. und der 2. Sekretär des BdA/DDR, Kollege Hubert Scholz und Kollege Werner Wachtel, sowie 10 Mitglieder der Zentralen Kommission Aus- und Weiterbildung. Die Leitung der Veranstaltung hatte der Vorsitzende der Zentralen Kommission.

Ähnlich wie in der vorangegangenen Beratung im Frühjahr 1978 bestand das Ziel des Erfahrungsaustausches vor allem darin, in einer gemeinsamen Aussprache Erfahrungen und Meinungen zu folgenden Problemkreisen auszutauschen:

- Qualität und Effektivität der Ausbildung an den Hochschulen
- Einarbeitung in den Einsatzbetrieben
- Anforderungen an die Weiterbildung junger Absolventen.

Der Erfahrungsaustausch sollte der weiteren Qualifizierung der Arbeit des BdA/DDR auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung dienen, Anregungen für die Tätigkeit der Hochschullehrer in der Ausbildung erbringen und dazu beitragen, die Möglichkeiten der Einarbeitung und Weiterbildung des Architektennachwuchses weiterzuentwickeln. Zugleich sollte er eine spezifische Aktivität in Vorbereitung der Hochschulkonferenz im September 1980 sein.

Der Vorsitzende der Zentralen Kommission Aus- und Weiterbildung, Prof. Dr. Rietdorf, begrüßte die Teilnehmer und ging in einführenden Worten auf die Bedeutung und das Ergebnis der gerade zu Ende gegangenen 7. Baukonferenz des ZK der SED und des Ministerrats der DDR ein. Er erläuterte die Zielstellung des Erfahrungsaustausches, gab noch einmal die vorgesehenen Problemkreise bekannt und forderte zu einer regen und kritischen Diskussion auf.

An der Diskussion beteiligten sich 21 Absolventen aus 12 Bezirken und der Hauptstadt Berlin. Mehrere der Absolventen ergriffen dabei mehrmals das Wort. Weiterhin sprachen der 1. Sekretär des BdA/DDR sowie 6 Vertreter der Zentralen Kommission Aus- und Weiterbildung in der Diskussion. Auf einige ausgewählte Meinungsäußerungen soll hier kurz näher eingegangen werden.

Zur Qualität und Effektivität der Ausbildung

Die Ausbildung und Erziehung an den drei Hochschulen in Dresden, Weimar und Berlin wurde im allgemeinen, ungeachtet einiger unterschiedlicher Akzente (TU: stärker technisch, KHB: stärker künstlerisch, HAB: in beiden Richtungen orientiert), recht gut eingeschätzt.

In mehreren Diskussionsbeiträgen wurde jedoch die Notwendigkeit einer noch deutlicher künstlerisch-schöpferisch profilierten Ausbildung unterstrichen (mehr „freies Entwerfen", mehr Stegreifentwerfen, mehr Schnellentwürfe im Anschluß an Seminare, mehr Freihandzeichnen usw.). Dabei wurde davon ausgegangen, daß der Architekt in der Praxis viele Möglichkeiten hat, seine Fertigkeiten zu vervollkommnen und sein Wissen zu erweitern, wenn er nur durchdrungen ist von einem hochentwickelten Berufsethos und erfüllt von Schöpfertum, Phantasie und Gestaltungswillen.

Ähnlich wie bei der Absolventenberatung 1978, wurde von einigen Diskussionsrednern eine mehr komplexe, interdisziplinäre Arbeit im Studium gefordert (gut: Komplexbelege oder komplexe Diplomarbeiten, wie sie an der HAB Weimar erarbeitet werden).

Unterschiedlich waren die Auffassungen darüber, ob im Studium schon genügend anwendungsbereites Wissen über unterschiedliche Bausysteme, über gesetzliche Regelungen und Planungsabläufe vermittelt wird. Verallgemeinernd kann festgestellt werden, daß Hinweise auf die Arbeit mit TGL und Normativen o. ä. im Studium durchaus noch häufiger, wenn auch im wesentlichen prinzipiell und nur orientierend, gegeben werden sollten. Hinweise auf Überflüssiges in der Ausbildung waren gering. Was genannt wurde (Mathematik und Statik in geringerem Umfang), ist nicht repräsentativ.

Von mehreren Rednern wurde unterstrichen: Im Studium muß man vor allem Zusammenhänge erkennen, Methoden lernen und schöpferische Maßstäbe für die künftige Arbeit als Architekt finden! Vor einer zu großen Spezialisierung innerhalb des Studiums wurde erneut gewarnt: Viele der Absolventen gehen in völlig andere Einsatzbereiche, als es nach ihrer Ausbildungsspezialisierung (Vertiefung) zu erwarten gewesen wäre. Gründe dafür sind Mängel in der Absolventenvermittlung einerseits (Hinweise von Kollegen Prof. Dr. habil. J. Bach), andererseits die bekannten sozialen Komponenten bei der Wahl des Einsatzortes (vorhandener oder angebotener Wohnraum, Arbeitsstelle für den Ehepartner, Krippenplatz für Kind u. a.).

Zur Einarbeitung in den Einsatzbetrieben

Einige der Absolventen legten am Beispiel ihrer eigenen Entwicklung mehr oder weniger gute Erfahrungen bezüglich der Einarbeitung in die Berufspraxis dar.

So berichtete Kollege Wolfgang Schulz vom Büro des Stadtarchitekten Potsdam darüber, wie er bereits als Praktikant in der Aufbauleitung an der Rekonstruktion der Fußgängerzone im Stadtzentrum von Potsdam tätig war und wie er nach dem Studium schrittweise und planmäßig an unterschiedliche Aufgaben der städtebaulichen Planung herangeführt wurde (generelle Planung, spezielle Planung, Genehmigungswesen). Schon nach wenigen Jahren wurde ihm die Verantwortung übertragen, einen Neubaustandort für 6000 Wohnungen vorzubereiten. Zur Zeit sammelt er hierbei wertvolle Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Technologen und Bauausführenden des WBK.

Oder ein anderes Beispiel: Kolln. Regina Hemmann vom VEB HAG Cottbus hatte sich schon in der Diplomarbeit mit der Planung von Finsterwalde beschäftigt und führte diese Arbeit nach dem Studium fort. Sie wurde später mit der Objektverantwortlichkeit für den Generalbebauungsplan einer weiteren Kleinstadt (Spremberg) betraut, fertigte Standortstudien für Wohngebiete an und ist heute bemüht, diese Arbeiten möglichst auch in der Phase der Bebauungsplanung weiter zu betreiben. Dabei gibt es zur Zeit noch Schwierigkeiten, da der Betrieb einer Umsetzung der jungen Kollegin in eine andere Arbeitsgruppe derzeit nicht zustimmt. Um dennoch möglichst vielseitig angeschlossen zu sein, arbeitet die Kollegin aktiv in der BdA-Betriebsgruppe mit (Ideenwettbewerbe, Werkstattgespräche, Rundtischgespräche, Informationsheft).

Manche Absolventen, besonders im Industriebau, aber auch im Wohnungs- und Gesellschaftsbau, haben nicht von Anfang an so große attraktive Aufgaben. So schilderte Kollege Christian Werner vom WBK Erfurt, wie er am Beispiel einer Umformstation wesentliche Projektierungserfahrungen sammelte („der Teufel steckt im Detail"). Und Kollege Detlef Grund (Büro für Stadtplanung Rostock) stimmte dem zu, wenn er meinte: „Man kann sein ganzes Wissen in jede, auch in die kleinste Aufgabe hineinstecken. Das ist immer die Frage, wie man diese Aufgabe löst ... Das Problem liegt darin, Engagement und Durchstehvermögen zu entwickeln."

Ähnlich äußerten sich die Kollegen Martin Kühne (BBA Erfurt), Ullrich Kremtz (TU Dresden) und Gerd Fontanive (Komplexarchitekt im WBK Suhl).

Ausgehend von einigen sehr kritischen Einschätzungen der Einarbeitungszeit einiger Absolventen, wurde in der Diskussion, vor allem von Kollegen Hubert Scholz, Kollegin Dr. Ute Baumbach, Kollegin Zabel, Kollegin Albeshausen, Prof. Dr. Geyer und Prof. Dr. Rietdorf auf die besondere Verantwortung der älteren und erfahrenen Kollegen in den Arbeitskollektiven, auf die Aufgaben der BdA-Betriebsgruppen und die diesbezüglichen zentralen Aktivitäten des Bundes hingewiesen. Dabei wurden sehr deutlich auch die Erwartungen artikuliert, die der BdA/DDR an seine jüngsten Mitglieder bzw. an seinen potentiellen Nachwuchs richtet (kein „Klub der alten Männer"!).

Zu Anforderungen an die Weiterbildung

Spezielle Hinweise zur Weiterbildung der jungen Absolventen wurden im wesentlichen nicht gegeben. Jedoch wurde von einzelnen berichtet, wie vorhandene Bildungsmöglichkeiten genutzt werden: bezirkliche oder betriebliche Weiterbildungsveranstaltungen (in Erfurt, Cottbus und Berlin), Wettbewerbe (Suhl, Dresden), Erfahrungsaustausche mit Kollegen aus den sozialistischen Bruderländern (Halle). Schließlich gab es in diesem Zusammenhang auch einige zum Teil recht kritische Meinungen zur Fachzeitschrift „Architektur der DDR" hinsichtlich der für notwendig erachteten verstärkten Förderung von Architekturdiskussion und Architekturkritik.

Anschließend an die Diskussion hatten die Teilnehmer Gelegenheit, die Ausstellung zur 7. Baukonferenz im Alten Museum bzw. auf dem Freigelände am Lustgarten zu besuchen. Die Führung erfolgte durch Kollegen Martin Wimmer vom Büro des Präsidiums des BdA/DDR.

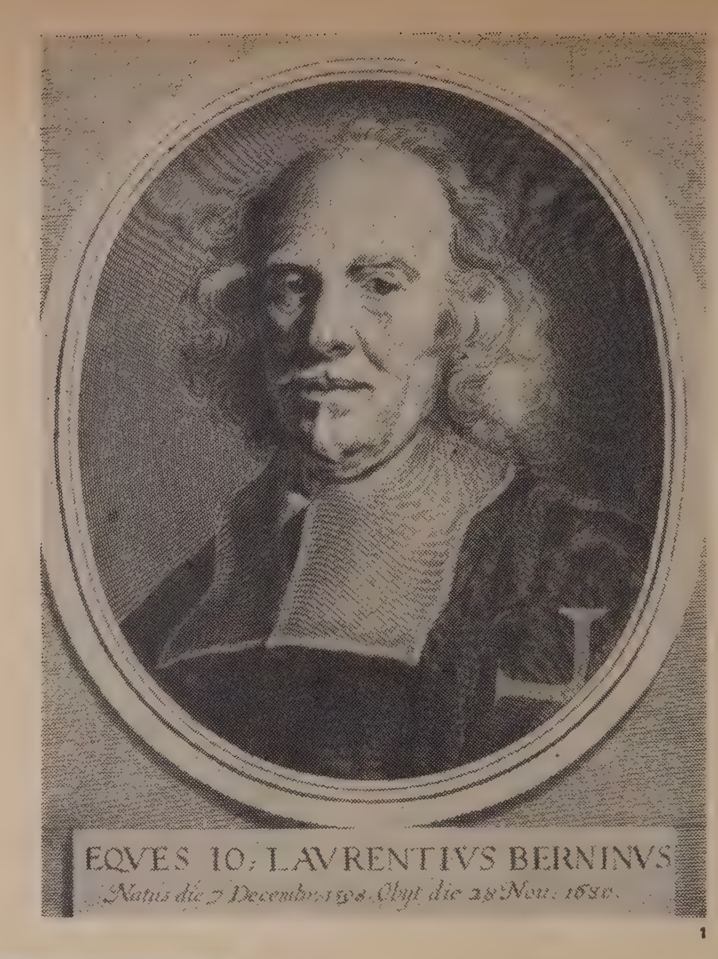
Am 24. 6. 1980 wurden die Teilnehmer des Erfahrungsaustausches mit neuen Bauten und Ensembles in der Hauptstadt der DDR, Berlin, bekanntgemacht (Stadtzentrum, Neubauwohngebiete, Pionierpalast, Baustelle Freizeitzentrum). Die Vorbereitung dieser Exkursion hatte Kollege Werner Wachtel. Die Führung selbst wurde von Kollegen Werner Petzold vom Büro für Städtebau Berlin wahrgenommen.

Während der Rundfahrt hatten die Teilnehmer noch einmal Gelegenheit, aus ihren Erfahrungen heraus mit Absolventen aus anderen Bezirken sowie mit einigen Vertretern der Zentralen Kommission zu diskutieren. Dabei bestätigte sich grundsätzlich, daß es richtig ist, von Zeit zu Zeit solche gemeinsamen Erfahrungsaustausche durchzuführen. Die in diesem Jahr gewonnenen Erfahrungen hinsichtlich der inhaltlichen Vorbereitung, des Zeit- und Organisationsaufwandes gilt es bei der nächsten Beratung, die etwa 1983 vorgesehen ist, zu nutzen.

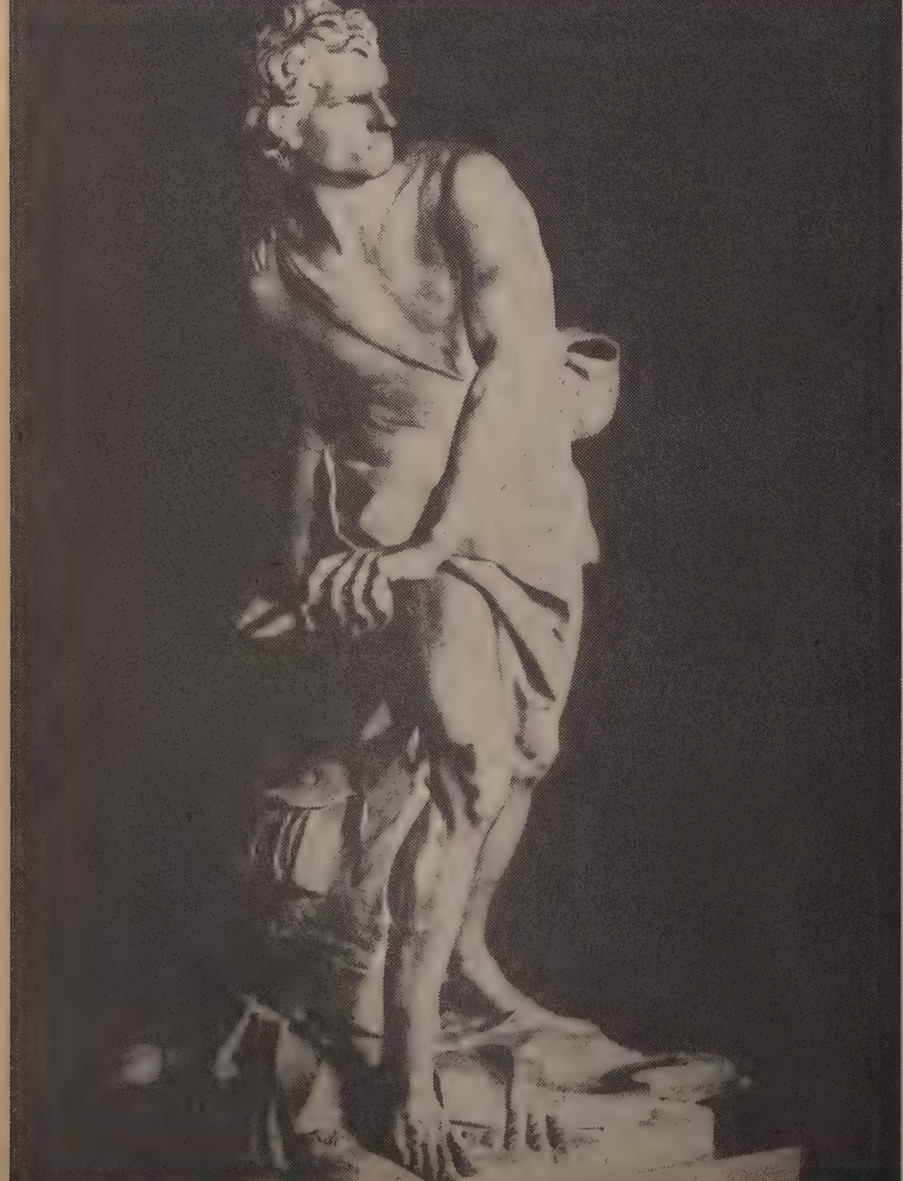
Gianlorenzo Bernini zum 400. Todestag

Dr. phil. Hans-Joachim Kadatz
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Als der fast 82jährige Neapolitaner am 28. November 1680 in seinem Hauptwirkungsort Rom starb, waren sich schon seine Zeitgenossen einig, daß die Welt eine der hervorragendsten Künstlerpersönlichkeiten des italienischen Hochbarocks, den „Michelangelo des 17. Jahrhunderts", mit weitreichender Ausstrahlung auf viele europäische Länder verloren hatte. Für die hohe Wertschätzung, die er auch außerhalb Italiens genoß, spricht unter anderem die Tatsache, daß die Königin Christine von Schweden zwei Jahre später durch Philippo Baldinucci, den Florentiner Antiquar des Großherzogs von Toskana, einem anerkannten Literaten und Akademiemitglied, eine „Vita del Cavaliere Lorenzo Bernini" verfassen ließ. Diese erste größere Lebensbeschreibung zählt bis heute zu den unerläßlichen Quellen.



1
Porträt des G. L. Bernini. Zeitgenössischer Stich von A. van Westerhout nach einem Gemälde von Baptist Gaullus (Kupferstichkabinett Dresden)



2
Statue des „David", 1619 (Galleria Borghese Rom)

Bernini war es in einzigartiger Weise gelungen, in der damaligen Hauptstadt des päpstlichen Kirchenstaates und damit wichtigstem Zentrum katholischer Gegenreformation, den von vielen seiner Kollegen beneideten Aufstieg zum 1. Bildhauer und Architekten Italiens zu nehmen. Seit dem Pontifikat Papst Urbans VIII. (1623–44) hat er über fünf Jahrzehnte als „Kunstpapst" alle baulichen und künstlerischen Belange der Kurie beaufsichtigt. Unter der Herrschaft von insgesamt sechs „Stellvertretern Gottes auf Erden" wurde er mit Aufträgen überhäuft, entstand aus seiner Werkstatt ein großes Unternehmen, in dem viele Künstler angestellt waren.

Er errang trotz vieler Intrigen, letztlich doch durch sein meisterhaftes Können, eine mächtige gesellschaftliche Position, wie sie 120 Jahre vor ihm nur Michelangelo Buonarotti (1475–1564) inne hatte, der Hauptmeister der italienischen Hochrenaissance, den man auch den „Vater des Barocken" nannte.

Ein Vergleich mit Michelangelo ist trotz erheblicher zeitlicher und stilistischer Unterschiede schon deshalb nicht abwegig, weil Bernini in seinen künstlerisch-ästhetischen Bemühungen um ausgeprägt plastisch-organische und körperhafte Auffassungen von den fundamentalen, großzügig akzentuierten Ordnungen der Renaissance ausging. Ohne Verarbeitung des „klassischen Elementes" der Entwürfe Michelangelos für den Petersdom in Rom sind auch Berninis Werke kaum denkbar.

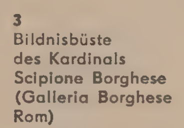
Beide, Michelangelo und Bernini, waren in vielem, besonders in der Antikenrezeption, wesensverwandt; sie waren oftmals mehr Bildhauer als Baumeister, sie beherrschten die Malerei, sie standen im Auftrage der mächtigsten Kirchenfürsten ihrer Zeit. In ihren Baukörpern und städtebaulichen An-

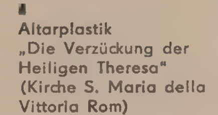
lagen gestalteten sie gewaltige Massen in weiten räumlichen Dimensionen voller dynamischer Steigerung.

Während der Nachklang Michelangelos in den übrigen Ländern Europas mehr auf den Werken der Bildhauerkunst und der Malerei lag, wirkten sich Berninis Auffassungen vor allem auf die Architektur und die unmittelbar baugebundene Plastik aus. Viele Schöpfungen des österreichischen, süd- und norddeutschen Spätbarocks, insbesondere vertreten durch Johann Bernhard Fischer v. Erlach, Lucas v. Hildebrandt, Johann Balthasar Neumann, Matthäus Daniel Pöppelmann, Andreas Schlüter, Georg Wenzeslaus v. Knobelsdorff und letztlich auch Karl v. Gontard, unterlagen den „strengeren Auffassungen" Berninis. Sie folgten aber auch den Architekturen seiner ebenfalls in Rom tätigen Rivalen Borromini und Guarini, die eine noch ausgeprägtere Bewegtheit der Formen anstrebten und damit vorbildhaft für das Rokoko wurden.

Bernini ging aus einer Künstlerfamilie hervor. Die Grundausbildung vermittelte ihm sein Vater, der Maler und Bildhauer Pietro Bernini. Als die Familie um 1605 von Neapel nach Rom übersiedelte, galt der 7jährige Lorenzo bereits als Wunderkind.

Rom war damals die Kunstmetropole der Hochrenaissance und des Barocks. Dem Repräsentationsbedürfnis der Päpste entsprechend, wurde die bis zum Ende des


3
Bildnisbüste
des Kardinals
Scipione Borghese
(Galleria Borghese
Rom)


4
Altarplastik
„Die Verzückung der
Heiligen Theresa"
(Kirche S. Maria della
Vittoria Rom)


3

4

15. Jahrhunderts stark verfallene „Ewige Stadt" einer umfassenden Erneuerung unterzogen, mit der auch baulich der Ideologie des Katholizismus als weltbeherrschender Macht entsprochen werden sollte. Die päpstliche Kathedrale als bedeutendster Sakralbau der katholischen Christen und der benachbarte Vatikanpalast als Residenz der „Heiligen Väter" standen im Mittelpunkt dieser Erneuerung, die schon 1506 mit der Grundsteinlegung zum neuen Petersdom begann und zu Berninis Zeit noch längst nicht abgeschlossen war.

Villen und Palazzi für die Familien der Päpste und den römischen Adel, Gebäude für kirchliche und städtische Verwaltungen, neue und modernisierte Kirchen für den immer stärker anwachsenden Pilgerstrom, Neuanlagen von Straßen und Plätzen sowie deren Ausstattung mit Kunstwerken aller Art erforderten viele begabte Kräfte. So war Rom auch Anfang des 17. Jahrhunderts die konzentrierteste Wirkungsstätte erstrangiger Künstler der Zeit. Die seit der Renaissance angestrebte „freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit" wurde durch die Gunst der Auftraggeber, ihre aus maßloser Verschwendung resultierenden ständigen Finanzschwierigkeiten und nicht zuletzt durch den jeweiligen päpstlichen Architekten entschieden, dem die Fäden der einzelnen künstlerischen und architektonischen Tätigkeiten in die Hand gelegt waren.

Bernini fand seinen ersten großen Mäzen im Kardinal Scipio Borghese, für dessen kostbare Villa er 1619 (als frühestes nachweisbares Werk) die hervorragende Einzelskulptur des an Michelangelos Statue orientierten „David" schuf. 1625 folgte unter anderem die bewegte Marmorgruppe „Apoll und Daphne", ebenfalls für die Villa Borghese bestimmt. Es waren eigenständige, aber fortan typische Werke des Hochbarocks, erfüllt von raumausgreifendem Bewegungsdrang, einander entgegenwirkenden Kräften und Leidenschaften, geprägt durch kraftvolle Stärke und das Gegenspiel mächtiger Muskeln, in denen auch etwas

von der pikant empfundenen Sinnlichkeit, „Lüsternheit und Verderbtheit des barocken Zeitalters" enthalten war. Mit diesen bildhauerischen Werken, zu denen auch die theatralische „Verzückung der Heiligen Theresa" in S. Maria della Vittoria (1644 bis 47), die Grabmäler für Urban VIII. in St. Peter, für Alexander VIII. (1671–78) und für die Heilige Ludovica Albertoni (1675–76) in S. Francesco a Ripa, die Dekoration der Cornaro-Kapelle, mehrere Bildnisbüsten u. a. gehörten, trat unter Berninis Führung die römische Barockplastik einen Siegeszug durch Europa an.

Berninis architektonisch wirksame Tätigkeit begann unter Urban VIII. In ihm fand er seinen zweiten, wohl auch größten Protektor. Während der Amtszeit dieses Papstes von 1623–1644 wurde Bernini zunächst zur weiteren Ausstattung von St. Peter herangezogen, seit 1629 dann als leitender Baumeister eingesetzt. Bis 1633 schuf er in dem von Michelangelo konzipierten Kuppelraum das gewaltige, an der Grenze zwischen Plastik und Bauwerk befindliche Bronzetabernakel, das sich als riesiger, 30 m hoher baldachinartiger Aufbau mit 4 spiralförmig gewundenen Kolossalsäulen über der vermeintlichen Grabstätte des Apostel Petrus erhebt. Es folgten die Gestaltung der Loggienpfeiler vor den Reliquienkapellen und 1638 die Aufstellung seines 5 m hohen Heiligen Longinus. Die berühmte Kathedra Petri entstand 1656–65 als Spätwerk, unmittelbar vor der Anlage der Peterskolonnaden.

Typisch für Berninis plastische Werke und damit richtungweisend für den Barock war ihre feste Eingebundenheit in eine architektonische Umgebung – eine Wand, einen Raum oder einen Platz. In Verfolgung dieses Anliegens gelangte der Barock zu einer bis dahin nie gekannten synthetischen Einheit von Architektur, Plastik, Malerei und ornamentaler Dekoration.

Die Unterordnung aller Details unter eine straffe gesamtkompositionelle Idee, die noch heute die Großartigkeit barocker Bauwerke und städtebaulicher Anlagen bestimmt, war ein Hauptmoment in Berninis Schaffen. Es zeigte sich an den Fassadengestaltungen von St. Bibiena (1625) und der Hauptfront der Propaganda Fide (1627) ebenso wie bei späteren Umbauten der Palazzi Barberini und Chigi (Odescalchi, 1665).

Als er 1641 die von Carlo Maderna begonnene Hauptfassade von St. Peter nach eigenem Plan vollendete, bewirkten seine Gegner die Abtragung des Oberbaues unter der falschen Bezichtigung, die Tragfähigkeit der Fundamente unterschätzt zu haben. Es war eine ähnliche Intrige, wie sie sich – vielleicht nicht zufällig – später bei der Berliner Münzturm-Affaire des Andreas Schlüter wiederholte.

Um so großartiger waren Berninis Erfolge 1640 bei der Ausstattung der Piazza Barberini durch den prächtigen Tritonenbrunnen und 1647–52 bei der Gestaltung der Piazza Navona durch den Vierströmebrunnen. Die Idee der Umwandlung des einfachen Straßenbrunnens in einen äußerst dekorativen Kunstbrunnen und damit in ein monumentales Schmuckelement zur Steigerung des Erlebnisses einer Platzanlage, die, wie er selbst äußerte, als Theaterkulisse auf das Auge des Betrachters wirken sollte, hat bekanntlich bis weit ins 18. Jahrhundert, vor allem im französischen Absolutismus, neue Anreicherungen erhalten.

Berninis eindrucksvollste Leistung eines monumentalen städtebaulichen Raumes war zweifellos die architektonische Abrundung



5

6





7

des Petersplatzes in Rom durch die 1657 bis 1667 als Rahmung eines Querovals angelegten Doppelkolonnaden. Nicht nur die Spannkräfte des Platzes imponierten, der im Grunde aus 3 Folgen besteht, der trapezförmigen „Piazza retta" vor dem Hauptportal des Doms, der anschließenden „Piazza obliqua" mit dem schon 1586 aufgestellten ägyptischen Obelisken und der in der Längsachse anschließenden „Piazza rusticucci." Ebenso eindrucksvoll wirkten die strengen Fronten der aus 284 Säulen und 88 Pfeilern gefügten Säulengänge, die das Heer der Gläubigen, unterstützt durch die Gestik der Ballustraden-Figuren, sogartig zum Kircheninneren lenkten.

Dies wurde als ein epochales Novum damaliger Baukunst angesehen, als eine geniales dekoratives Mittel, die Erhabenheit eines Domes durch eine vorgelagerte Platzanlage zu steigern.

Nach Leo Bruhns („Die Meisterwerke") sind „die vorspringenden Flügel mit den anschließenden Kolonnaden kaum anders zu empfinden als ein ungeheurer Griff, den ein herrscherhafter Bau in den Raum hinaus tut, um möglichst viel zu erfassen und an sich zu ziehen..." Diese systematische, durch Raumerlebnisse hervorgerufene stufenweise Überwältigung des Menschen, der sich vor dieser Kulisse klein und beklemmend zu fühlen beginnt, macht verständlich, weshalb gerade der Absolutismus des 17. und 18. Jahrhunderts in seinem Bestreben, uneingeschränkte Macht darzustellen, Bernini so große Aufmerksamkeit schenkte. Nicht nur am Außenbau, sondern auch in der architektonischen Konzeption barocker Innenräume erwies sich Bernini als Meister seines Fachs. Die querovalen Grundrisse des nicht mehr erhaltenen Oratorium di S. Filippo Neri (1634) und der Kirche S. Andrea al Quirinale (1658–78) eröffneten neue Wege auf dem Gebiet der Sakralarchitektur, denen sich vor allem Borromini und seine Schüler widmeten.

Durch illusionistische Effekte, phantasievolle Perspektiven, Lichteinfall und Lichtreflexionen vermochte Bernini über teilweise störende reale Tatbestände geschickt hinwegzutäuschen und die dekorative Wirkung in einer bis dahin kaum gekannten Art zu dramatisieren. Eindrucksvollstes Beispiel dieser Art ist die großartige Scala Regia (1663–66), die Haupttreppe des vatikanischen Palastes, die er in einem langen schmalen, sich verjüngenden Raumabschnitt einfügte und durch Anwendung der Prinzipien barocker illusionärer Bühnenprospekte zu einem der prächtigsten Treppenhäuser des Barock entwickelte.

Außerhalb Italiens war Ludwig XIV., der in Berninis Formen die dem Absolutismus gemäße Kunstäußerung sah, als erster bereit, unmittelbare Kontakte zum italienischen Hochbarock zu knüpfen. 1665 an den französischen Hof berufen, unterlagen sein Reiterdenkmal für den Sonnenkönig und der Entwurf für die Ostfassade des Louvre der nationalen Konkurrenz französischer Künstler, die sich in stärkerem Maße an den Stil des Andrea Palladio anschlossen.

Die Franzosen bestellten den Hauptmeister des Barock nach Paris, die deutschen Künstler reisten nach Italien, um seine weltberühmten Werke zu besichtigen. Permoser war aus diesem Grunde um 1675 in Rom, Fischer v. Erlach um 1680–85, Schlüter um 1695–96, Pöppelmann 1710, Knobelsdorff 1736 bis 37.

Die unmittelbarsten Bezüge zu Bernini und darüberhinaus zu Michelangelo sind im norddeutschen Barockbereich bei Andreas Schlüter (um 1660–1714) zu beobachten. Man denke, abgesehen von den bildhauerischen und architektonischen Arbeiten in Warschau und Wilanow, vor allem an den ehemaligen Berliner Schloßbau, an die 22 Masken sterbender Krieger im Hof des heutigen Museums für Deutsche Geschichte, an das Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten, die Marmorkanzel in der Berliner Marienkirche und andere Beispiele.

Permoser war vor seiner Übersiedlung nach Dresden mit Schlüter am Berliner Schloß tätig. Von Knobelsdorff (1699–1753) wissen wir, daß er nach seiner Italienreise im „Rheinsberger Freundeskreis" des Kronprinzen Friedrich v. Preußen aufgrund seiner Berichte als „Chevalier de Bernini" bezeichnet wurde und kennen seine Vorliebe für die Verwendung des Motivs der Kolonnade. Seine Fassadenordnungen und die städtebauliche Idee zur Umgestaltung des Alten Marktes in Potsdam sind in dieser Hinsicht von besonderem Interesse.

5
Grabmal des Papstes Urban VIII. (Petersdom Rom)

6
Bronzetabernakel des Hochaltars im Kuppelraum des Petersdomes in Rom (1633)

7
Fassade des Palazzo Chigi/Odescalchi in Rom (1665)

8

9

Auch bei Karl v. Gontard (1731–91), der ab 1764 die Rolle des Hauptbaumeisters am preußischen Hof übernahm, finden sich späte Anlehnungen an Bernini, wenn man insbesondere an die nach Legeays Entwürfen geschaffenen Communs gegenüber dem Neuen Palais von Sanssouci denkt (1765) oder an die Königs- und Spittelkolonnaden in Berlin (seit 1776). Gontard gehört bereits zu den Künstlern, die das barocke Pathos in den Klassizismus überführten. Das war dann auch die Zäsur, an der das Interesse für Bernini sehr rasch nachließ, an der die Ideengehalte des Absolutismus durch die neuen Kunst- und Architekturvorstellungen des aufstrebenden Bürgertums zurückgedrängt wurden.


8
Rom, Vorplatz des Petersdomes mit den Kolonnaden des G. L. Bernini (1657–67).
Stich des 18. Jahrhunderts

9
Rom, Blick von der Kuppel des Petersdomes auf den Petersplatz

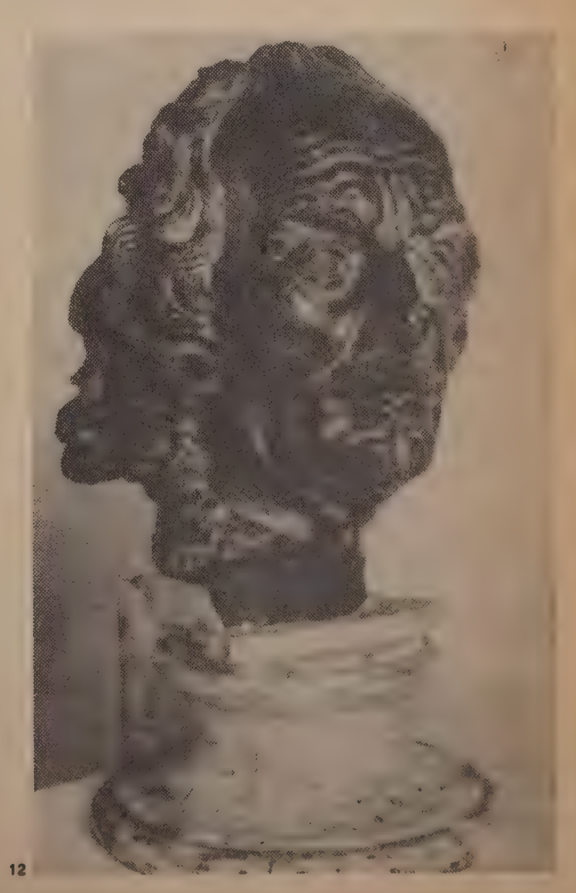
10
Haupttreppe des Vatikanischen Palastes, auch „Scala Regia" (1663–66)

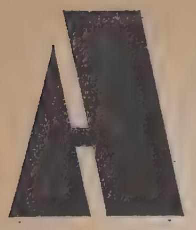
11
Reiterstandbild „Kaiser Konstantins Vision des Kreuzes" auf der Scala Regia (1670)

12
G. L. Bernini, Selbstbildnis-Büste (Staatl. Ermitage Leningrad)


10


11


12



INFORMATIONEN

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Hochbautechniker Rudolf Richter, Gößnitz,
1. Dezember 1910, zum 70. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Willi Bredow, Wilhelmshorst,
5. Dezember 1920, zum 60. Geburtstag

Gartenarchitekt Editha Bendig, Berlin,
6. Dezember 1900, zum 80. Geburtstag

Architekt Arno Lokczynski, Berlin,
6. Dezember 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Baumeister Frithjof Staats, Halberstadt,
9. Dezember 1905, zum 75. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Hans-Heinrich Giese, Schwerin,
11. Dezember 1900, zum 80. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Renate Sommer, Teltow,
11. Dezember 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Ingenieur Emil Marzin, Schwerin,
12. Dezember 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Herbert Heinz, Dresden,
13. Dezember 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Klaus Angermüller, Meiningen,
15. Dezember 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Kurt Sellmer, Prenzlau,
5. Dezember 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Heinz Albrecht, Potsdam,
17. Dezember 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Rudolf Reichel, Magdeburg,
18. Dezember 1910, zum 70. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Manfred Kägel, Potsdam,
20. Dezember 1910, zum 70. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Helmut Schmidt, Neubrandenburg,
20. Dezember 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Prof. Dr.-Ing. Reinhard Fiedler, Erfurt,
22. Dezember 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Erwin Gramse, Erfurt,
23. Dezember 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Lothar Köhler, Berlin,
23. Dezember 1930, zum 50. Geburtstag

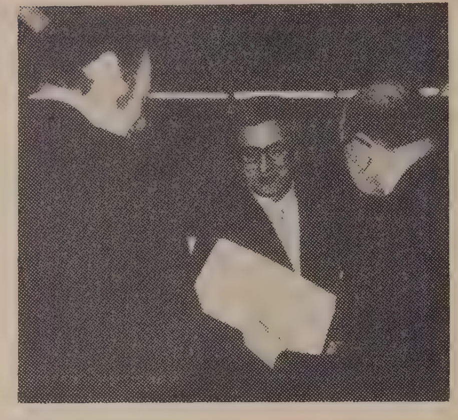
Architekt Oberingenieur Heinz Schatz, Rostock,
23. Dezember 1930, zum 50. Geburtstag

Diplomarchitekt Werner Wolfram, Berlin,
27. Dezember 1905, zum 75. Geburtstag

Hochschulnachrichten

Wechsel im Amt des Sektionsdirektors an der Sektion Architektur der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Am 1. März 1980 übergab Nationalpreisträger Prof. Dr.-Ing. habil. Joachim Stahr das Amt des Direktors der Sektion Architektur an Prof. Dr. sc. phil. Dr.-Ing. Bernd Grönwald. Prof. Stahr, nunmehr weiter tätig als Leiter des Wissenschaftsbereiches Wohn- und Gesellschaftsbauten an der Sektion Architektur in Weimar, hat in fünfjähriger Amtszeit die Sektion Architektur erfolgreich geführt und in dieser Tätigkeit wesentliche Impulse für die Entwicklung einer modernen, praxisorientierten Ausbildung für Architektur in die Lehre eingeführt. Die zukünftigen wissenschaftlichen Aktivitäten von Prof. Stahr werden besonders auf die Weiterentwicklung des industriellen Wohnungsbaus gerichtet sein, wobei Prof. Stahr bereits in eineinhalb Jahrzehnten eine vorbildliche Gemeinschaftsarbeit mit dem Wohnungsbaukombinat Erfurt zur Entwicklung des Wohnungsbaus geleistet hat.



Von rechts nach links:
Prof. Fuchs, Prof. Grönwald, Prof. Stahr

Prof. Bernd Grönwald wurde für das Lehrgebiet „Architekturtheorie" berufen, seine bisherigen wissenschaftlichen Arbeitsfelder lagen auf den Gebieten der Arbeitsumweltgestaltung, der Bauhausforschung und der Forschung zur Theorie der Architektur. Prof. Grönwald ist darüber hinaus die Führung einer interdisziplinären Arbeitsgruppe des Wissenschaftlichen Rates der Hochschule für Architektur und Bauwesen zur Grundlagenforschung übertragen worden, die sich mit Entwicklungsbedingungen und Qualitätsmerkmalen für das Bauen im entwickelten Sozialismus beschäftigt. Die Amtsübergabe erfolgte in einem feierlichen akademischen Akt durch den Rektor der Hochschule für Architektur und Bauwesen, Prof. Dr. h. c. Karl-Albert Fuchs, im traditionsreichen Oberlichtsaal des Hauptgebäudes der Hochschule. Die FDJ-Studenten der Sektion Architektur hatten anschließend zu einem turbulenten und auch schon Tradition besitzenden Ball in den FDJ-Studentenklub „Kasseturm" eingeladen, den sogenannten „archiball".

Bücher

Sozialistische Wohnungspolitik

Herausgegeben von der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR
Zusammengestellt und bearbeitet von
Prof. Dr. Ludwig Penig
Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik,
Berlin 1979,
3. Auflage, 294 Seiten, Preis 7,50 Mark

Die sozialistische Wohnungspolitik ist ebenso wie das Wohnungsbauprogramm der DDR darauf gerichtet, die Wohnungsfrage in unserem Lande zum Wohle der Menschen zu lösen. Im Laufe der Jahre ist die sozialistische Wohnungspolitik Bestandteil zahlreicher rechtlicher Regelungen geworden, die in der Praxis nicht immer gleich alle zur Hand sind. Mit der jetzt in der 3. Auflage erschienenen Textsammlung, in der rund 60 für die Wohnungsnutzung und Wohnungswirtschaft wichtige Rechtsvorschriften nach Sachgebieten zusammengefaßt veröffentlicht werden, wird es dem Bürger wie dem Fachmann erleichtert, diesen Bereich unseres Rechts zu handhaben.
Geordnet findet der Benutzer die Rechtsvorschriften in den fünf Hauptabschnitten

- Grundsätze sozialistischer Wohnungspolitik
- Staatliche Wohnraumversorgung
- Wohnungsnutzung
- Instandsetzung und Nutzung von Wohnraum
- Allgemeine Leistungs- und Nutzungsbedingungen.

Viele der darin enthaltenen Rechtsvorschriften sind auch für die Arbeit der Architekten und Städtebauer von Bedeutung, manche gehören unbedingt zum notwendigen Fachwissen auf diesem Gebiet. Dazu gehören zum Beispiel das Gesetz über die örtlichen Organe der Volksvertretungen, die Eigenheimverordnung, die relevanten Abschnitte des Zivilgesetzbuches der DDR, die Verordnungen über die Finanzierung des Baus volkseigener und genossenschaftlicher Wohnungen sowie über die Finanzierung von Baumaßnahmen zur Erhaltung von Wohnraum. Wichtig ist auch für alle, die im Wohnungsbau tätig sind, die Kenntnis der Anordnung über die Ausstattung von Wohnungen.
Ergänzt werden die Texte der Rechtsvorschriften durch zahlreiche Anmerkungen, die das Verständnis komplizierter Sachverhalte erleichtern oder auf weitere Rechtsvorschriften, die zu beachten sind, hinweisen. Ein Sachregister macht die ganze Textsammlung gut anwendbar. Die bisherigen hohen Auflagen bestätigen, daß ein sehr nützliches, von vielen Bürgern benötigtes und gut brauchbares Buch herausgegeben wurde, das auch in die Handbibliotheken der Büros für Städtebau und der Projektierungsbetriebe gehört.
Zugleich aber sollte ein Wunsch an den Verlag gerichtet werden: Auch die Herausgabe einer Sammlung der ungeheuer vielfältigen Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Städtebaus wäre sehr nützlich und begrüßenswert. G. Krenz

Aus dem Buchangebot des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir:

Arnold
Farbgestaltung
Wissensspeicher mit Aufgabensammlung
3., bearbeitete Auflage, etwa 256 Seiten mit Zeichnungen, Mehrfarbbildern, Tabellen und gesondert beigelegten Originalaufstrichen, Preis: 22,– M
Bestellnummer: 561 969 1
Bestellwort: Arnold, Farbgest.

Böhnki
Technologie des Straßenbaus
Lehrbuch
6., stark bearbeitete Auflage, etwa 256 Seiten mit Abbildungen (auch Fotos) und Tabellen,
Preis: etwa 8,– M
Bestellnummer: 561 967 5
Bestellwort: Böhnki, Straßenb.

Dyck
Angewandte Hydrologie Teil 1: Berechnung und Regelung des Durchflusses der Flüsse
2., stark bearbeitete Auflage, 528 Seiten mit Abbildungen und Tafeln, Preis: 35,– M
Bestellnummer: 561 992 3
Bestellwort: Dyck, Hydrologie, Teil 1

Herkommer
Verglasungsarbeiten
Lehrbuch
3., stark bearbeitete Auflage, etwa 228 Seiten mit Abbildungen (auch Fotos) und Tabellen,
Preis: etwa 9,60 M
Bestellnummer: 561 971 2
Bestellwort: Herkommer, Vergl.

Kröber
Das städtebauliche Leitbild zur Umgestaltung unserer Städte
Kleine Reihe Architektur
1. Auflage, etwa 160 Seiten mit Abbildungen (auch Fotos), Preis: etwa 12,50 M
Bestellnummer: 561 917 3
Bestellwort: Kröber, Städtebaul. Leitbild

May/Pampel/Konrad
Architekturführer DDR – Bezirk Dresden
1. Auflage, etwa 160 Seiten mit Abbildungen (auch Fotos), Preis: 6,– M
Bestellnummer: 561 909 3
Bestellwort: May u. a., Dresden

Randolf
Wohin mit dem Abwasser?
4., bearbeitete Auflage, etwa 208 Seiten mit Abbildungen, Preis: etwa 7,30 M
Bestellnummer: 561 008 6
Bestellwort: Randolf, Abwasser

Schönburg
Beschichtungslehre Band 1: Anstriche, Beläge, Feinputze und gestaltende Techniken auf mineralischen Untergründen
Wissensspeicher
6., bearbeitete Auflage, etwa 184 Seiten mit Abbildungen (auch Fotos) und Tabellen, Preis: 8,60 M
Bestellnummer: 561 973 9
Bestellwort: Schönburg, Beschicht. 1

Hampe
Spannbeton
2., verbesserte Auflage, 384 Seiten mit Abbildungen, Tafeln und Literaturhinweisen, Preis: 31,– M
Bestellnummer: 562 011 5
Bestellwort: Hampe, Spannbeton

Ahnert
Maurerarbeiten
Lehrbuch
2., stark bearbeitete Auflage, etwa 176 Seiten mit Abbildungen (auch Fotos) und Tabellen,
Preis: etwa 5,80 M
Bestellnummer: 561 968 3
Bestellwort: Ahnert, Maurerarbeit

Kurzfassung

DK 711.581

Steinhagen, R.

Zur Realisierung des komplexen Wohnungsbaus in Halberstadt

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, S. 650–652, 7 Abb., 1 Grundriß

Mit der Einführung der Wohnungsbauserie IW 64 P-Halle und der daraus resultierenden 5-Mp-Plattenbauweise im Jahr 1969 in Halberstadt wurden Voraussetzungen für eine neue Qualität im Bauwesen nicht nur in technologischer, sondern auch in stadtgestalterischer Hinsicht geschaffen. Die bisher üblichen Großblockbauten wurden durch oberflächenfertige Gebäude mit Flachdach und Zentralheizung abgelöst. Seither vollzog sich ein kontinuierlicher Prozeß der Vervollkommnung dieses Grunderzeugnisses. Die bisher in der Plattenbauweise errichteten Wohnkomplexe „Hermann Matern" (565 WE), „Clara Zetkin" (469 WE) und „Wilhelm Pieck" (2089 WE) dokumentieren diese positive Entwicklung.

DK 711.582:711.523

Wohlmann, R.

Städtebauliche Planung zentrumsnaher Wohngebiete in Halberstadt

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, S. 653–655, 7 Abb., 1 Grundriß

In Halberstadt ist die Möglichkeit gegeben, auf relativ großen Flächen, die zentrumsnah sind, Wohnkomplexe mit den erforderlichen Nachfolgeeinrichtungen zu planen und zu realisieren. Besonders reizvoll ist dabei, eine städtebauliche Einheit von alt und neu herzustellen. In diesem Beitrag werden Planungen und Beispiel vorgestellt, wie es die Architekten verstehen, die Ansprüche an eine moderne Wohnqualität mit dem Vorzug der Zentrumsnähe zu verbinden.

DK 711.4-163

Schöne, R.

Umgestaltung in der Altstadt von Halberstadt

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, S. 656–659, 8 Abb., 2 Lagepläne

Im Altstadtbereich von Halberstadt befinden sich einige auch im DDR-Maßstab bedeutende bautechnische Ensembles, die es gilt, als Baudenkmale zu erhalten bzw. ihnen neue Funktionen im Stadtganzen zuzuordnen. In den Erdgeschoßzonen dienen diese Gebäude vornehmlich als gastronomische und Dienstleistungseinrichtungen, während die maßstäblich erhaltenen Obergeschosse zumeist als Wohnungen genutzt werden. Das städtebaulich bedeutende Gebäude St. Florian wird zusätzlich als Hotel genutzt. Städtebaulich besonders interessant ist auch die Ladenzone in der Gerberstraße.

DK 711.4-163

Trommer, D.; Winkelmann, D.

Lückenschließung in einem Altstadtbereich von Zwickau

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, S. 660–663, 5 Abb., 1 Schnitt, 2 Grundrisse, 1 Isometrie

Im Zuge der Wiederbebauung des Gebietes „Alter Steinweg" im Stadtzentrum von Zwickau bestand die Aufgabe, angrenzende Altstadtquartiere mit wertvoller, denkmalgeschützter Bausubstanz komplex umzugestalten. An städtebaulich bedeutenden Standorten wurden individuelle Lösungen für Quartier- und Lückenschließungen vorgesehen. Auf Beschluß des Rates der Stadt wurde das Quartier „Goldener Anker/Dünnebierhaus", das auf einem städtebaulich exponierten Standort liegt, umgestaltet.

Der Komplex wird im Erdgeschoßbereich vorwiegend durch gastronomische und Handelseinrichtungen genutzt; die Obergeschosse sind für Wohnzwecke bestimmt.

DK 711.4-163

Janzen, U.

Lückenschließung in der Altstadt von Stralsund

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, S. 664–669, 10 Abb., 5 Grundrisse, 2 Schnitte

In der Altstadt von Stralsund wurden die Häuser Alter Markt 12 und Frankenstraße 4/5 auf der Basis eines von einem Entwurfskollektiv des VEB Stadtbauhof erarbeiteten Projektes komplex rekonstruiert bzw. umgestaltet. Dabei wurde besonders darauf geachtet, diese Gebäude maßstäblich in die städtebauliche Situation einzuordnen und durch zurückhaltende Gestaltungselemente die bauhistorische Bedeutung dieser Ensembles zu unterstreichen.

DK 711.523:711.557/558:656.14:73/75

Kölling, H. J.

Bildende Kunst im Straßenraum

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, S. 670–679, 25 Abb.

Der Autor legt am Beispiel eines Fußgängerbereiches in Potsdam, der rekonstruierten Klement-Gottwald-Straße, die Möglichkeiten der komplexen Gestaltung eines Straßenraumes dar. Durch die Zusammenarbeit von Auftraggebern, Architekten und bildenden Künstlern nach einer einheitlichen Gestaltungskonzeption für Fassaden- und Freiraumgestaltung, Farb- und Lichtgestaltung, Innenraumgestaltung und Werbung sind dabei interessante künstlerische Leistungen und ein von den Bürgern anerkanntes Gesamtergebnis erzielt worden.

DK 72.001.92

Schädlich, Ch.

Wchutemas 1920–1930. Die Moskauer Höheren künstlerisch-technischen Werkstätten

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, S. 680–688, 29 Abb.

Vor 60 Jahren wurden durch ein von W. I. Lenin unterzeichnetes Dekret die Moskauer Höheren künstlerisch-technischen Werkstätten, abgekürzt „Wchutemas" eröffnet, die in der Geschichte der Entwicklung der sowjetischen Architektur und Kunst eine progressive Rolle spielten. An den Wchutemas wurde ähnlich wie beim Bauhaus das Bestreben verfolgt, die Architektur, bildende Kunst und industrielle Formgestaltung zu integrieren.

Содержание

УДК 711.581

Steinhagen, R.

650 **Об осуществлении комплексного жилищного строительства в городе Хальберштадте**

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 11, стр. 650—652, 7 илл., 1 план

Благодаря внедрению домостроительной серии ИВ 64 П-Халле и вытекающему из этой серии способу крупнопанельного строительства из панелей массой не больше 5 т в 1969 году в. г. Хальберштадте были созданы предпосылки для нового качества в строительстве не только в технологическом отношении, но и в градостроительно-архитектурном отношении. Принятые до сих пор крупноблочные здания заменены зданиями из офактуренных панелей, с плоской крышей и центральным отоплением. С тех пор осуществлялся постоянный процесс совершенствования этого типа зданий. Жилые комплексы им. Херманна Матерна (565 квартир), им. Клары Цеткин (469 квартир) и им. Вильгельма Пика (2089 квартир), которые возведены до сих пор по способу крупнопанельного строительства, документируют это положительное развитие.

УДК 711.582:711.523

Wohlmann, R.

653 **Градостроительное планирование расположенных вблизи центра жилых районов в г. Хальберштадте**

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 11, стр. 653—655, 1 илл., 1 план

В городе Хальберштадте имеется возможность планирования и осуществления жилых комплексов с необходимыми учреждениями обслуживания на относительно больших площадях вблизи центра. Особенно привлекательным является при этом достижение градостроительного единства старого и нового. В настоящей статье показываются планирования и пример для того, как архитекторы умеют сочетать требования к современному качеству жилья с преимуществом прилегания жилых комплексов к центру.

УДК 711.4—163

Schöne, R.

656 **Преобразование в старой части города Хальберштадта**

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 11, стр. 656—659, 8 илл., 2 плана расположения

На территории старой части города Хальберштадта находятся и некоторые архитектурные ансамбли республиканского значения, которые должны сохраняться как памятники архитектуры или получать новые функции в городе в целом. В зонах первых этажей эти здания служат преимущественно для предприятий общественного питания и бытового обслуживания, в то время как сохраненные верхние этажи используются больше всего для жилья. Здание Сан Флориян, имеющее градостроительное значение, дополнительно используется как гостиница. С точки зрения градостроительства интересной является и торговая зона на улице Герберштрассе.

УДК 711.4—163

Trommer, D.; Winkelmann, D.

660 **Закрытие разрывов в застройке в одной старой части города Цвикау**

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 11, стр. 660—663, 1 изометрия

В рамках восстановления района «Альтер Штайнвег» в центральной части города Цвикау задача состоялась в комплексной реконструкции прилегающих к ней старых кварталов с ценным строительным фондом, охраняемым как памятники. На с точки зрения градостроительства важных местах размещения предусмотрены индивидуальные решения для закрытия кварталов и разрывов в застройке. На основе решения Совета города был реконструирован квартал «Гольденер Анкер/Дюннебирхауз», который находится на важном в градостроительном отношении месте размещения.

Первые этажи комплекса используются прежде всего предприятиями общественного питания и торговли, а верхние этажи предназначены для жилья.

УДК 711.4—163

Janzen, U.

664 **Закрытие разрывов в застройке старой части города Штральзунда**

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 11, стр. 664—669, 10 илл., 5 планов, 2 разреза

В старой города Штральзунда комплексно реконструированы и преобразованы здания Альтер Маркт 12 и Франкенштрассе 4/5 на базе проекта, разработанного коллективом проектировщиков Штадтбаухоф. При этом особенное внимание обращалось на то, чтобы эти здания были приспособлены по масштабу к градостроительной ситуации и чтобы архитектурно-историческое значение этого ансамбля было подчеркнуто скромными элементами оформления.

УДК 711.523:711.557/558:656.14:73/75

Kölling, H. J.

670 **Изобразительное искусство в уличном пространстве**

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 11, стр. 670—679, 25 илл.

На примере реконструированной улицы Клемент-Готтвальд-Штрассе в г. Потсдаме которая предназначены для пешеходного движения, автор излагает возможности комплексного оформления уличного пространства. Благодаря сотрудничеству заказчиков, архитекторов и художников по единой концепции оформления фасадов, свободных пространств, цветого и светого оформления, оформления внутренних пространств и рекламы при этом выполнены интересные художественные работы и достигнут признанный жителями результат.

УДК 72.001.92

Schädlich, Ch.

680 **ВХУТЕМАС 1920—1930. Высшие государственные художественно-технические мастерские**

Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 11, стр. 680—688, 29 илл.

60 лет тому назад на основе подписанного В. И. Лениным декрета открылись Высшие государственные художественно-технические мастерские (сокращенное наименование «ВХУТЕМАС»), которые в истории развития советской архитектуры и искусства играли прогрессивную роль. Подобно Баухаузу во ВХУТЕМАСах стремления направлялись на интегрирование архитектуры, изобразительного искусства и индустриального оформления.

Summary

DK 711.581

Steinhagen, R.

Practice of Complex Housing Construction in Halberstadt

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 11, pp. 650–652, 7 illustrations, 1 floor plan

The introduction of the IW 64 P-Halle housing construction system and the resulting 5-Mp panel assembly process in Halberstadt, 1980, has provided good conditions for higher quality of building in terms of both technology and architecture. The large-block structures of the past have now been replaced by surface-assembled buildings with flat roof and central heating. The basic product involved in the new process has been continuously improved, ever since. The higher standards so far achieved may be seen from the panel assembly completion of three new housing complexes, "Hermann Matern" with 565 dwellings, "Clara Zetkin" with 469, and "Wilhelm Pieck" with 2,089.

DK 711.582:711.523

Wohlmann, R.

Urban Planning for Sub-Central Housing Areas in Halberstadt

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 11, pp. 653–655, 7 illustrations, 1 floor plan

Planning and completion of housing complexes with all necessary amenities and services in relatively large spaces and on sites close to the centre have proved possible in Halberstadt. To achieve, in that context, urban unity of old and new stock is a particularly attractive and challenging aspect of the problem. Plans and examples are described in this article to demonstrate an efficient architectural approach to the problem of linking modern housing with the advantage of short distance from the centre.

DK 711.4-163

Schöne, R.

Renewal Scheme in Old Town of Halberstadt

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 11, pp. 656–659, 8 illustrations, 2 layouts

Some of the structures in the Old Town of Halberstadt are of all-GDR importance in terms of historic tradition. They should be preserved as monuments or given new functions for the city as a whole. The ground-floor levels of the majority of those structures are used for restaurants and other services, while most of the upper storeys, preserved to true scale, are dwellings. St. Florian, an important historic building, is used as a hotel. Particular attention is given to the shopping area of Gerberstrasse.

DK 711.4-163

Trommer, D.; Winkelmann, D.

Gaps Closed in Old Town of Zwickau

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 11, pp. 660–663, 5 illustrations, 1 section, 2 floor plans, 1 isometry

When new construction was undertaken in the central "Alter Steinweg" area of Zwickau, complex renewal was considered necessary of some of the adjacent Old Town quarters where valuable building stock was under architectural conservation. Individual solutions were found to improve quarters and close gaps on sites of importance to the city at large. The local council decided also renewal of "Goldener Anker – Dünnebierhaus", a quarter in exposed position.

The ground-floor level of the complex will be used primarily to accommodate restaurants and shops, while dwellings will be provided in the upper storeys.

DK 711.4-163

Janzen, U.

Gaps Closed in Old Town of Stralsund

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 11, pp. 664–669, 10 illustrations, 5 floor plans, 2 sections

Complex renewal was undertaken of Alter Markt 12 and Frankenstrasse 4/5, two houses in the Old Town of Stralsund, operations being carried out on the basis of a plan drafted by a team of designers of VEB Stadtbauhof. Particular emphasis was laid on integrating the buildings in true scale with the existing urban environment and on underlining their historic identity by using unobtrusive design elements.

DK 711.523:711.557/558:656.14:73/75

Kölling, H. J.

Creative Art in Street Spaces

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 11, pp. 670–679, 25 illustrations

Possibilities for complex design of a street space are expounded by the example of redesigned Klement-Gottwald-Strasse, a pedestrian precinct in Potsdam. Quite attractive artistic results were achieved owing to close co-operation between clients, architects, and creative artists. They all undertook joint action under one integrated design concept for front faces, open spaces, coloration, lighting, interior design, and advertising. The result has been favourably accepted by the general public.

DK 72.001.92

Schädlich, Ch.

Vkhutemas 1920–1930 – Art and Craft Workshops of Moscow

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 11, pp. 680–688, 29 illustrations

The Art and Craft Workshops of Moscow, also known under their abbreviated name of Vkhutemas, were opened 60 years ago, following a decree signed by V. I. Lenin. They were to play a progressive role in the history of Soviet architecture and art. They were, to some extent, comparable to the Bauhaus School of Building and Design, in that efforts were made to achieve integration of architecture with creative art and industrial design.

Résumé

DK 711.581

Steinhagen, R.

650 **La construction de logements complexe à Halberstadt**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, pages 650–652, 7 illustrations, 1 section horizontale

L'introduction de la série de construction de logements IW 64 P-Halle et de la méthode de construction en panneaux préfabriqués de 5 t en résultant, a créé en 1969 à Halle les conditions préalables pour une qualité nouvelle dans le bâtiment, tant sous des aspects technologiques qu'urbanistiques. Les unités d'habitation construites jusqu'alors ont été remplacées par des immeubles à surface finie, avec toit plat et chauffage central. Dès lors, ce produit de base fait l'objet de perfectionnements systématiques. Les complexes résidentiels «Hermann Matern» (565 unités d'habitat), «Clara Zetkin» (469 unités d'habitat) et «Wilhelm Pieck» (2089 unités d'habitat) réalisés tous en panneaux préfabriquées concrétisent ce dévelopement positiv.

DK 711.582:711.523

Wohlmann, R.

653 **Planification urbanistique de zones résidentielles proches du centre urbain à Halberstadt**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, pages 653–655, 7 illustrations, 1 section horizontale

A Halberstadt, il existe la possibilité de réaliser des complexes d'habitation, avec tous les équipements secondaires nécessaires, sur des espaces relativement grands situés près du centre urbain. Une tâche très intéressante consiste à réaliser une unité urbanistique entre la substance historique et des constructions nouvelles. Les projets et exemples présentés donnent une idée des efforts couronnés de succès des architectes de répondre aux exigences posées à un habitat moderne, ceci notamment sous l'aspect d'une situation proche du centre urbain.

DK 711.4-163

Schöne, R.

656 **Remodelage de vieux quartiers à Halberstadt**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, pages 656–659, 8 illustrations, 2 plans de situation

La vieille ville de Halberstadt compte plusieurs bâtiments dont la valeur historique dépasse le cadre de cette ville. Il s'agit donc de les conserver comme monuments historiques ou bien de les utiliser à des fins les plus diverses. Ainsi, les zones de rez-de-chaussée de ces constructions logent avant tout des établissements gastronomiques ou de prestations de services, tandis que les étages supérieurs, conservés en grandeur nature, servent de logements. Le bâtiment St. Florian, une construction d'importance historique, est utilisé comme hôtel. La zone de magasins aménagée dans la Gerberstrasse constitue un centre d'attrait particulier.

DK 711.4-163

Trommler, D.; Winkelmann, D.

660 **Restructuration d'une zone de vieux quartiers à Zwickau**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, pages 660–663, 5 illustrations, 1 coupe, 2 sections horizontales, 1 isométrie

Dans le cadre de la reconstruction de la zone «Alter Steinweg» au centre urbain de Zwickau, la tâche consistait à réorganiser d'une manière complexe des quartiers anciens contigus riches en bâtiments classés monuments historiques. Pour des emplacements d'importance urbanistique, on avait élaboré des solutions individuelles. Le Conseil municipal décidait, entre autres, la restructuration du quartier «Goldener Anker/Dünnebierhaus» situé dans une zone urbanistique particulièrement importante. La partie de rez-de-chaussée loge surtout des établissements commerciaux et gastronomiques, les étages supérieurs sont destinés à des fins d'habitation.

DK 711.4-163

Janzen, U.

664 **Restructuration de la vieille ville de Stralsund**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, pages 664–669, 10 illustrations, 5 sections horizontales, 2 coupes

Sur la base d'un projet élaboré par un collectif de spécialistes de la VEB Stadtbauhof, les maisons «Alter Markt 12» et «Frankenstrasse 4/5» situées dans la vieille ville de Stralsund, ont été reconstruites d'une manière complexe. On y a voué une attention particulière à l'intégration harmonieuse de ces bâtiments dans la situation urbanistique. Des éléments décoratifs soulignent encore l'importance historique de ces ensembles.

DK 711.523:711.557/558:656.14:73/75

Kölling, H. J.

670 **Les arts plastiques dans les rues**

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, pages 670–679, 25 illustrations

A l'exemple de la Klement-Gottwald-Strasse à Potsdam, une rue réservée exclusivement au piéton, l'auteur renseigne sur les possibilités de l'aménagement complexe d'une telle zone. La coopération étroite entre commettants, architectes et artistes sur la base d'une conception commune concernant l'aménagement des façades et des espaces libres, le choix des variantes de coloris et d'éclairage, l'aménagement intérieur et la publicité a abouti à des solutions artistiques intéressantes très appréciées par les habitants.

DK 72.001.92

Schädlich, Ch.

680 **Vtchoutemas 1920–1930. Les Ateliers supérieurs technico-artistiques de Moscou**

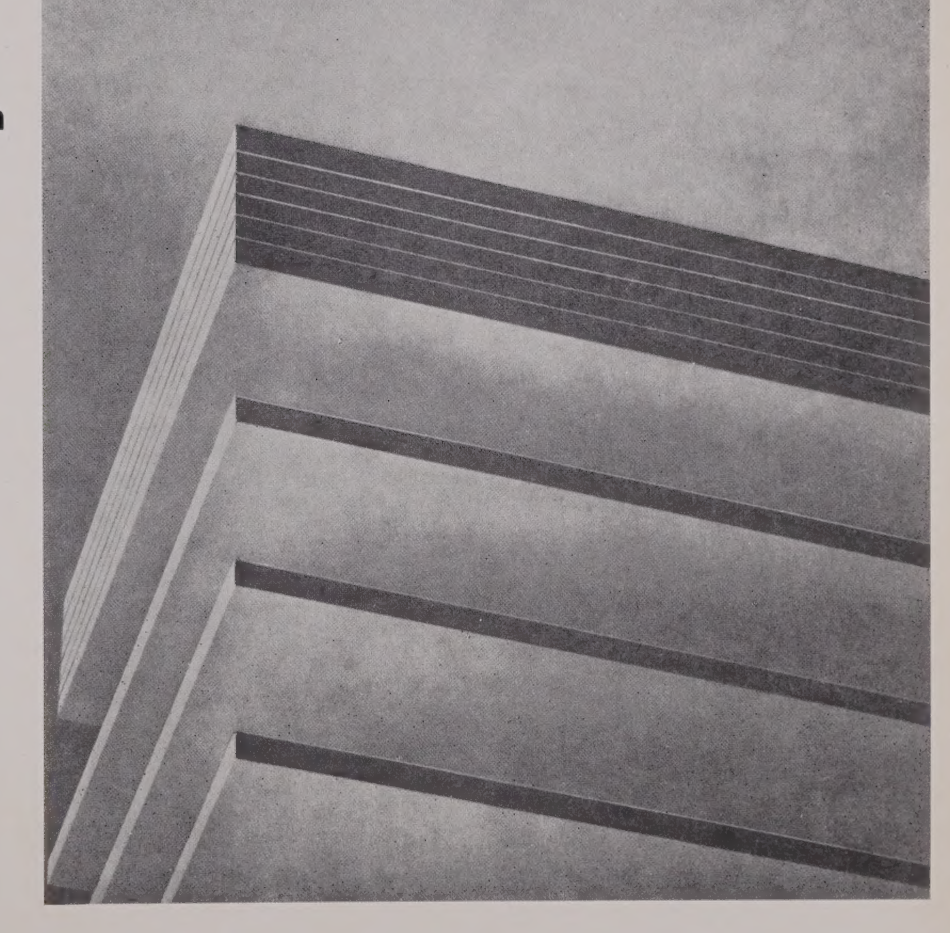
Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 11, pages 680–688, 29 illustrations

Sur la base d'un décret signé par V. I. Lénine, les Ateliers supérieurs technico-artistiques de Moscou – Vtchoutemas – ouvrirent leurs portes il y a 60 ans. Dans l'histoire de l'architecture et de l'art soviétique, ces ateliers ont joué un rôle progressiste. De manière analogue au Bauhaus, les Vtchoutemas s'étaient fixé pour objectif de réaliser l'unité de l'architecture, des arts plastiques et de l'esthétique industrielle.

Oskar Büttner

Hubverfahren im Hochbau

1. Auflage, 224 Seiten
mit 383 Abbildungen
und 11 Tafeln, Leinen,
49,50 M, Ausland 68,– M
Bestellnummer: 561 411 0



Bitter richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel

Im vorliegenden Werk zeigt der Verfasser die vielfältigen Anwendungsgebiete der unterschiedlichen Hubmontage-Verfahren im Wohnungs-, Gesellschafts- und Industriebau erstmalig im gegenseitigen Zusammenhang unter

- konstruktiven
- montagetechnologischen und
- architektonischen

Gesichtspunkten auf. So erörtert er die international bewährten Hubverfahren auf der Grundlage von Zug- oder Pressenmechanismen beispielsweise für den Hub von

- Turmköpfen für Fernsehtürme oder Wasserbehältern
- Binderkonstruktionen
- Flächentragwerken
- Raumzellen
- Deckenkonstruktionen und
- Hallenüberdachungen

und analysiert sie unter der Zielfunktion des industriellen Bauens.

Der besondere Wert des Werkes liegt darin, daß es Entwurfsbearbeitern, Bauausführenden und nicht zuletzt Studenten der Fachrichtungen Architektur und Bauingenieurwesen einen umfassenden Überblick über die Möglichkeit moderner Hubverfahren vermittelt.



VEB Verlag für Bauwesen · DDR — 1080 Berlin · Französische Str. 13/14

index 31 409

Siegfried Ludewig

Mon-tage-bau

Grundlagen-
Wissensspeicher

Siegfried Ludewig

Montagebau

Grundlagen – Wissensspeicher

2., verbesserte Auflage,
520 Seiten, 135 Fotos,
239 Zeichnungen,
281 Tafeln,
49 Übersichtsblätter,
47 Dokumentationsblätter
56,– M, Export 88,– M
Bestellnummer:
561 454 0

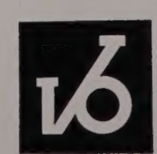
Dieses Buch wurde als eines der „Schönsten Bücher der DDR“ ausgezeichnet und erhielt auf der internationalen Ausstellung „Schönste Bücher aus aller Welt“ in Leipzig die „Goldene Letter“ sowie auf einer internationalen Buchausstellung in Moskau eine Bronzemedaille.

Die Montagebauweise erfaßt zunehmend alle Bereiche des Bauwesens. Mehr und mehr verlagern sich dabei die Produktionsprozesse in die Vorfertigungsstätten. Ihre Probleme sind derartig vielseitig, daß es immer schwerer wird, einen geschlossenen Überblick zu behalten. Spezielle Veröffentlichungen und Informationen zu Teilproblemen sind nur mit großem Aufwand auszuwerten. Diese Erkenntnis aus der praktischen Arbeit gab die Anregung für eine umfassende, dabei möglichst komprimierte und übersichtliche Darstellung des Verfassers.

Hierzu aus dem Inhalt:

Allgemeine Grundlagen; Vorfertigung; Transport- und Montageelemente; Montagegeräte; Montagedurchführung; Sachwörterverzeichnis.

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel



VEB Verlag für Bauwesen · DDR – 1080 Berlin · Französische Str. 13/14